



Hojotoho!

das **TAff**
Festspielmagazin



NEUINSZENIERUNG: „Die Meistersinger von Nürnberg“ - Interviews: Daniele Gatti, Matthias Davids u.v.m./VORSCHAU: Interview mit Intendantin Katharina Wagner/
ABSCHIED VON LOHENGRIN: Interview mit Neo Rauch und Rosa Loy/

TAff
e.V.

WIR
SIND
FESTSPIELE

13. Juli–5. Oktober 2025

Spot(t)-Light.

Richard Wagner in der
zeitgenössischen Karikatur

Juli–August
täglich
10–18 Uhr

September–Oktober
Dienstag–Sonntag
10–17 Uhr



Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde von Taff,

Künstliche Intelligenz kann Interviews führen, Musik komponieren, Bilder malen, Stimmen erzeugen. Augmented Reality bringt zusätzliche Welten auf die Bühne – wie das seit 2023 im Bayreuther Festspielhaus bei „Parsifal“ zu erleben ist. Im nächsten Jahr soll KI ein Bestandteil einer Festspiel-Inszenierung werden.

So faszinierend diese Entwicklungen sind, sie ersetzen nicht, was Kunst im allgemeinen und Bayreuth im Kern ausmacht – die menschliche Kreativität. Der Algorithmus kann nur verarbeiten, was ein Mensch erdacht hat. Würden wir uns also ab sofort nur noch auf ChatGPT & Co. verlassen, gäbe es keine Weiterentwicklung. Dann würde selbst dem Algorithmus vermutlich bald langweilig werden.

Genau so würde es uns, dem Publikum, auch im Festspielhaus werden, würde die Geschichte hier nicht immer weiter fortgeschrieben, auch noch nach 149 Jahren. In der Erinnerung mögen Inszenierungen des vergangenen Jahrhunderts als wahre Sternstunden gefeiert werden. Aber möchten wir das heute noch so, in echt, auf der Bühne sehen?

Wir suchen auch keine künstliche Stimme, sondern gelebte Musik – und Spaß daran. Darum fokussiert sich Taff, das Team aktiver Festspielförderer, weiter auf die Unterstützung der Kinderoper bei den Bayreuther Festspielen. Hier erleben die Kinder Musik mit einem Profi-Orchester, Sängerinnen und Sängern zumeist aus dem Festspielhaus, in Szene gesetzt von ausgebildeten Regieteams. Alles pur und von Profis gemacht. Wer jemals den Schlussapplaus einer Kinderoper-Vorstellung erlebt hat, weiß, wie sich Spaß ausdrückt!

Keine Frage: Technik erleichtert das Leben, weshalb es auch möglich ist, dieses Heft in relativ kurzer Zeit zu realisieren. Durchaus auch unter Zuhilfenahme von KI. Aber bei den Interviews saßen sich ausschließlich echte Menschen gegenüber, die Gestaltung entsteht im gegenseitigen Austausch. Wir hoffen, Sie erfahren mit „Hojotoho! – das Taff-Festspielmagazin“ mehr über die Bayreuther Festspiele, besser: mehr über die Menschen, die hinter den Bayreuther Festspielen stehen.

Innovationen gehören zur Weiterentwicklung, weshalb wir heute auch nicht mehr im von Gaslampen beleuchteten Zuschauerraum sitzen und auch nicht mit dem Pferdegespann anreisen müssen. Bleiben wir also neugierig, auch auf Innovationen, die die Kunst inspirieren. Wenn Sie das in einer sehr netten Wagner-Gemeinschaft erleben wollen – wir freuen uns über neue Taff-Mitglieder!

Eine schöne Festspielzeit wünscht
Ihre

Regina Ehm-Klier
Vorsitzende von Taff – Team aktiver Festspielförderer



Hojotoho! das Bayreuther Festspielmagazin von



8

Die Meistersinger von Nürnberg

6..... Interview: **Katharina Wagner**

DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG

10..... Interview: **Regisseur Matthias Davids**

14..... Interview: **Dirigent Daniele Gatti**

16..... Interview: **Georg Zeppenfeld**

20..... Interview: **Christina Nilsson**

22..... Interview: **Michael Nagy**

DER RING DES NIBELUNGEN

24.... **Das Rheingold & Die Walküre**

26..... Interview: **Catherine Foster**



24

Der Ring des Nibelungen

28.... Interview: **Michael Kupfer-Radecky**

30.... **Siegfried & Götterdämmerung**

32..... Einführungsvorträge

PARKKONZERTE

36.... Interview: **Sven Friedrich**

DER MYSTISCHE GRABEN

40.... Ein legendäres Orchester



38

Der mystische Graben



42 Parsifal

PARSIFAL

- 44..... Interview: **Regisseur Jay Scheib**
- 45..... Interview: **Dirigent Pablo Heras-Casado**
- 48 **Willkommen im Festspielhaus**
- 49..... Das Jubiläumsjahr

LOHENGRIN

- 52..... Über Lohengrin
- 53..... Interview: **Neo Rauch und Rosa Loy**
- 56..... Interview: **Thomas Eitler-de Lint**
- 59..... Interview: **Chorsänger**
- 60..... Tristan in Shanghai



50 Lohengrin

TRISTAN UND ISOLDE

- 64..... Über Regie und Inhalt
- 65..... Atmen/Lauschen
- 66 **Kinderoper**
- 69..... Wahnfried Konzerte 2025
- 70 **Das Jahr bei TAFF**
- 72..... HOJOTOHO mal acht
- 73..... Zwei Jubiläen in einem Jahr,
Dank & Impressum
- 74..... Werden Sie Taff-Mitglied



66 Kinderoper



Katharina Wagner über Neuheiten und Einmaligkeiten

„Rienzi“ wird ausschließlich im Jubiläumsjahr 2026 im Festspielhaus aufgeführt. Künstliche Intelligenz wird außerdem nächstes Jahr eine Rolle auf der Bühne spielen. Das verrät Festspielintendantin Katharina Wagner im Interview. Außerdem gibt sie Einblick in die Besetzungsliste 2026, schaut auf die aktuelle Spielzeit und spricht über ihre persönlichen Herausforderungen in Bayreuth.

Foto: Enrico Nawrath, Bayreuther Festspiele

Wie zufrieden sind Sie bis jetzt, zwei Wochen vor der Premiere, mit der Festspielsaison 2025 – in Bezug auf die Proben und den Kartenverkauf?

Katharina Wagner: Der Probenbetrieb läuft auf Hochtouren, für einige wenige Vorstellungen sind noch Restkarten verfügbar.

Die Bayreuther Festspiele Sie waren doch eigentlich immer schon vor der Saison ausverkauft?

KW: Ich gehe fest davon aus, dass es das oberste Ziel des neuen General Managers sein wird, dass wir zukünftig wieder frühzeitig ausverkauft sind.

Parsifal war 2023 eine Neuerung, erstmals wurden AR-Brillen eingesetzt. Wie fällt Ihre Zwischenbilanz aus? Wird AR oder VR Ihrer Meinung nach Bestandteil der Oper werden, oder war es ein einmaliger Test?

KW: Wir waren und sind das einzige Opernhaus weltweit, welchem es gelungen ist, über 5 Stunden mehrere hundert dieser Brillen einzusetzen. Sicherlich bieten diese AR-Brillen vielfältige weitere Möglichkeiten, und wir waren in gewisser Weise die Vorreiter.

Stichwort Innovation: Es ist zu hören, dass es im Jubiläumsjahr einen halbszenischen „Ring des Nibelungen“ unter Einsatz digitaler Technik gibt. Können Sie schon etwas verraten?

KW: Halbszenisch trifft es nicht: Seit 150 Jahren wurde der Ring in Bayreuth immer wieder neu gedacht, gesehen, gehört. Zum 150-jährigen Jubiläum der Bayreuther Festspiele erwartet das Publikum ein Experiment von visionärer Kraft:

2026 auf der Bühne des Festspielhauses geben.

Können Sie Namen 2026 schon jetzt verraten?

KW: Ausnahmsweise ja... Freuen darf sich das Publikum auf Mika Kares, Andreas Schager Klaus-Florian Vogt, Miina-Liisa Värelä, Nicolas Brownlee, Asmik Grigorian, Nathalie Stutzmann, Christian Thielemann, Oksana Lyniv, Michael Volle und viele andere mehr.

„Wir haben eigens Jubiläumspackages geschnürt, die bereits ab 25. Juli 2025 und nur bis zum Ende dieser aktuellen Festspielsaison angeboten werden.“

eine „Inszenierung“, die nicht nur Richard Wagners Musikdrama aufführt, sondern seine Rezeptionsgeschichte in den Mittelpunkt stellt – durch eine visuelle Ebene, die sich stetig verändert, die erweitert, neu zusammensetzt. Zum ersten Mal in der Geschichte der Festspiele wird dabei Künstliche Intelligenz auf der Bühne mitspielen – nicht als Figur, sondern als bildgebende Kraft.

Stichwort Jubiläum 2026: Erstmals wird „Rienzi“ im Festspielhaus aufgeführt. Wird es eine Fortsetzung geben?

KW: Den Rienzi wird es erst- und einmalig nur

Wann kann man Karten für die Jubiläumssaison 2026 kaufen?

KW: Wir haben eigens Jubiläumspackages geschnürt, die bereits ab 25. Juli 2025 und nur bis zum Ende dieser aktuellen Festspielsaison angeboten werden. Ob als intensive Festwoche für Wagner-Kenner, als Einstieg für neugierige Erstbesucher oder für alle, die sich das Jubiläum 2026 nicht entgehen lassen wollen – für jeden ist ein passendes Paket dabei. Das Besondere daran: Jedes Paket enthält die historisch einmalige Gelegenheit, Rienzi in Bayreuth zu erleben.

Wird nochmal an der Preisschraube gedreht?

KW: Nein.

Im Vorjahr kündigten Sie an, dass die Stücke nicht mehr vier, sondern nur noch zwei Jahre im Programm bleiben und Übergabe an andere Häuser geplant sind. Gibt es bereits Kooperationen?

KW: Die Umstrukturierung des Spielplans beginnt 2027, Planungen in diese Richtung gibt es bereits.

Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrem Projekt „Wagner für Kinder“? Ist diese Nachwuchsarbeit sowohl für Kinder als auch junge Künstler für die Zukunft gesichert?

KW: Dies ist natürlich ein Herzensprojekt von mir, die Finanzierung ist dank der großzügigen Unterstützung von TAff und der GdF vorerst noch gesichert.

Zur Gegenwart in Bayreuth. Es soll eine(n) neue(n) Generalmanager/in an der Spitze geben. Was erwarten Sie von ihm/ihr?

KW: Dass er oder sie neben der Begleitung der Generalsanierung vor allem im Vertrieb und Marketing die dringend notwendigen Maßnahmen ergreift.

Ist er/sie schon gefunden?

KW: Ich hoffe sehr bald.

Sie haben in diesem Jahr „Lohengrin“ in Barcelona neu inszeniert. Gibt es Pläne, diese Inszenierung möglicherweise in Bayreuth zu zeigen?

KW: Nein, die Produktion soll nicht in Bayreuth gezeigt werden, aber vielleicht woanders.

Sie sind ja nicht nur Intendantin, sondern auch Regisseurin. Haben Sie neue Pläne?

KW: Als nächstes inszeniere ich eine neue „Walküre“ in Shanghai.

Was ist für Sie persönlich das Anstrengendste – und das Schönste – an einem/an diesem Bayreuther Sommer?

KW: Anstrengend ist vielleicht das falsche Wort, herausfordernd ist natürlich immer die Probenzeit, in der alle Produktionen gleichzeitig geprobt werden. Planungen für die Folgespielzeiten müssen frühzeitig begonnen werden, sei es bezogen auf die Auswahl der Teams und Solistinnen und Solisten, aber auch die Abgaben von Bühnenbild, Kostümen etc. Ich freue mich natürlich auf die Neuproduktion, die beiden Open-Air-Konzerte, die Kinderoper und einen möglichst reibungslosen Spielbetrieb. ◀



DR. MED. RÖSLER
Gastroenterologie

DR. MED. LACHMANN
Kardiologie

DIE MEISTER- SINGER VON NÜRNBERG

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Daniele Gatti

Regie Matthias Davids

Bühne Andrew D. Edwards

Kostüm Susanne Hubrich

Chorleitung Thomas Eitler-de Lint

Dramaturgie Christoph Wagner-Trenkwitz

Licht Fabrice Kebour

Choreografie Simon Eichenberger

Hans Sachs, Schuster Georg Zeppenfeld

Veit Pogner, Goldschmied Jongmin Park

Kunz Vogelgesang, Kürschner Martin Koch

Konrad Nachtigal, Spengler Werner Van Mechelen

Sixtus Beckmesser, Stadtschreiber Michael Nagy

Fritz Kothner, Bäcker Jordan Shanahan

Balthasar Zorn, Zinngießer Daniel Jenz

Ulrich Eisslinger, Würzkrämer Matthew Newlin

Augustin Moser, Schneider Gideon Poppe

Hermann Ortel, Seifensieder Alexander Grassauer

Hans Schwarz, Strumpfwirker Tijn Faveyts

Hans Foltz, Kupferschmied Patrick Zielke

Walther von Stolzing Michael Spyres

David, Sachsens Lehrbube Matthias Stier

Eva, Pogners Tochter Christina Nilsson

Magdalene, Evas Amme Christa Mayer

Ein Nachtwächter Tobias Kehrer

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Freitag, 25. Juli

Samstag, 02. August

Dienstag, 05. August

Montag, 11. August

Donnerstag, 14. August

Dienstag, 19. August

Freitag, 22. August



Sie sorgen dafür, dass die „Meistersinger“ auf die Bühne kommen (von links): Fabrice Kebour, Licht; Silke Sense, Regieassistentin; Christoph Wagner-Trenkwitz, Dramaturg; Matthias Davids, Regisseur; Susanne Sommer, Regieassistentin; Simon Eichenberger, Choreograf; und Susanne Hubrich, Kostüm.





Lachen ist ausdrücklich erwünscht!

Erstmals inszeniert Musical- und Opernregisseur **Matthias Davids** bei den Bayreuther Festspielen – und gibt mit den „Meistersingern von Nürnberg“ zugleich sein Wagner-Debüt. Im Interview spricht er über Humor im Werk, warum er Hans Sachs nicht als sinnierenden Alten sieht, warum er keine Handys auf der Bühne braucht und wie ihn Glaskästen an österreichischen Dorfkirchen inspiriert haben.

Foto: R. Ehm-Klier

Herr Davids. Wie ist Ihr Eindruck von den Bayreuther Festspielen?

Matthias Davids: Das ist schon toll. Ich finde es ganz besonders, dass das Haus nicht mitten in der Stadt und vom Verkehr umtost liegt, sondern Ruhe ausstrahlt. Ich habe letztes Jahr „Tristan“ gesehen und dabei festgestellt: Dieser Ort zwingt einen zu einer gewissen Ruhe. Das fand ich ein bisschen verstörend, aber am Ende sehr positiv.

Waren Sie vorher nie in Bayreuth?

Davids: Nein, nie. Und das empfinde ich jetzt als Vorteil, weil ich nicht als „Insider“ herkomme, sondern frisch und ohne Ballast ans Werk gehen kann. Und es ist ja in Bayreuth nicht komplett anders als an anderen großen Theatern – nur ist alles halt noch ein bisschen größer.

Wie kamen Sie vom Musical zur Oper?

Davids: Ich komme aus einer musikalischen Familie, habe als Schüler Horn als Jungstudent neben der Schule studieren können und wollte Musiker werden. An der Uni hat mich dann das Theatervirus erfasst. Als Darsteller auf der Bühne habe ich nach ein paar Jahren gemerkt, dass ich immer eine Meinung hatte zu dem, was ich auf der Bühne tat, oder zu der Produktion, in der ich steckte. Eine Dramaturgin fragte mich, ob ich nicht eine Spielzeiteröffnung inszenieren wolle.

Ich habe es probiert. Dann folgten in rascher Folge weitere Regieangebote. Irgendwann musste ich mich entscheiden: Bleibe ich auf der Bühne oder wechsele ich die Seite?

Also Musiker und Sänger oder Regisseur?

Davids: Ich merkte, es wird schwieriger, beides parallel zu machen. Auch, weil ich an einem Abend mit Kolleginnen und Kollegen auf der Bühne stand, die am nächsten Tag bei mir vorzusingen hatten. Das wurde für alle kompliziert. Ich

Ist mit Wagner der Höhepunkt des Knabberns erreicht? Wie haben Sie auf die Bayreuth-Anfrage reagiert?

Davids: Es war natürlich eine große Ehre – und mutig vom Haus, diesen Weg zu gehen. Es ist ja nicht so, dass ich, nur weil ich viel im Genre Musical arbeite, keine Oper inszenieren kann. Das ist ein Genre-Denken, das vor allem im deutschsprachigen Raum immer noch den Blick auf die eigentlichen Qualitäten einer Regiearbeit verengt.

„Ich habe letztes Jahr „Tristan“ gesehen und dabei festgestellt: Dieser Ort zwingt einen zu einer gewissen Ruhe. Das fand ich ein bisschen verstörend, aber am Ende sehr positiv.“

habe mich dann bewusst für den Wechsel entschieden. Obwohl ich klassisch ausgebildet bin, zog mich das Musical an, weil mich das Zusammenspiel von Sprache, Musik und Bewegung so fasziniert. Aber ich war immer ein Wechselgänger zwischen den Sparten und habe in den Genres Musical, Revue, Schauspiel, Operette und Oper inszeniert – und in der Oper vom „Figaro“ über Cavalli bis zu moderner Oper.

Ihre Vita ist sehr umfassend. Sind Sie ein Getriebener?

Davids: Ich war immer neugierig und ungeduldig. Nicht aus Langeweile, sondern weil ich mehr erfahren wollte. Ich brauche wohl immer neue Aufgaben, an denen ich knabbern kann.

Das Publikum in Bayreuth gilt als streng. Befürchten Sie Widerstand?

Davids: Genau darum geht es doch bei den „Meistersingern“: Traditionen sind wichtig, aber man muss auch offen für Neues sein. Wenn nun jemand sagt, „Das muss so sein“, dann sage ich: „Nein, muss es nicht.“

Sondern?

Davids: Letztendlich muss ich das machen, was mich an einem Stück anspricht oder was ich darin lese. Ich versuche immer zu verstehen, was in einem Stück zu entdecken ist, bin aber natürlich geprägt durch meine Erfahrungen und die Zeit, in der ich lebe.

Wann und wo spielen Ihre „Meistersinger“?

Dauids: Auf die Frage nach dem Wo kann ich nur sagen: An Nürnberg kommt man wohl kaum vorbei ... Zeitlich habe ich mich kaum festgelegt. Die Aussage des Stücks ist universell, da wäre eine zu starke zeitliche Einengung kontraproduktiv.

pretation schlagen, um zum Kern des Stücks zu kommen. Für mich war immer klar, dass ich meine Inszenierung nicht mit der Lebensgeschichte Wagners verquicken werde. Ich will nicht beweisen müssen, wie viel ich über ihn und sein Werk gelesen habe. Ich will zeigen, was das Stück mir erzählt. Und: Die

„Die Leichtigkeit, die ich bei der Zusammenarbeit empfinde, springt hoffentlich auf das Publikum über.“

tiv. Unsere Bilder entstammen einer heutigen Ästhetik, mit Anleihen aus dem letzten Jahrhundert. Aber nichts Historisierendes. Ich will, dass das Stück zeitlos wirkt, damit die Figuren eine universellere Wirkung entfalten können. Wenn eine Darstellerin, ein Darsteller in ein historisches Kostüm gekleidet ist, erzeugt das Distanz. Ich behaupte, man kann aus den „Meistersingern“ auch heute noch etwas ziehen, das Relevanz hat. Andererseits will ich zum Beispiel keine Handys oder Ähnliches auf der Bühne sehen – sie passen einfach nicht zu der Art, wie in den „Meistersingern“ kommuniziert wird. Ich werde auch keinen Donald Trump über die Bühne schicken. Die Realität ist allzu schnell überholt. Ich will die Geschichte frei erzählen können – Allgemeingültigkeit statt Aktualität.

Worauf fokussieren Sie die Aussage? Geht es um die Tradition – „Verachtet mir die Meister nicht“ –, oder ist das Handwerk, das in den Meistersingern ja so hochgehalten wird, ein eher abstrakter Begriff?

Dauids: Wer als Regisseur die „Meistersinger“ angeboten bekommt, muss erst einmal ein paar Schritte zurücktreten, sich durch den Wald der Rezeption und Inter-

„Meistersinger“ sind – nicht nur, aber auch – eine komische Oper. Es steckt Humor darin – aber auch Tragik. Beides entfaltet sich nur, wenn man auch den Gegenpol bedient. Und das geht, denn beides ist in dem Stück präsent.

Darf man lachen?

Dauids: Unbedingt! Das hoffe ich! Wagner hat sich ja mit den „Meistersingern“ einen Publikumserfolg gewünscht. Lachen bedeutet emotionales Invest. Man findet kaum ein Foto, auf dem Wagner einmal lächelt oder gar lacht. Aber in seinen „Meistersingern“ steckt Humor, den er als Mensch wohl eher selten nach außen trug.

Gab es Überraschungen für Sie in Bayreuth?

Dauids: Ja, zum Beispiel, dass man mit der Beleuchtung beginnt. Das kannte ich nicht. Man muss das Stück am ersten Probenstag praktisch fertig auf der Festplatte haben. Aber das hilft. Man sieht die Bilder im Licht, kann später aber noch überarbeiten. Positiv überraschend war auch: Alle – von der Technik und Requisite über Chor und Orchester bis zu den Solistinnen und Solisten – brennen hier für die Sache. Die Leichtigkeit, die ich



STEIGERN SIE IHREN OPERNGENUSS

Einführungsvorträge von Jürgen Ern



Hintergründe Handlung und Symbolik Musikbeispiele Inszenierung

**täglich von 10:30 bis 12:00 Uhr
im Evangelischen Zentrum,
Richard-Wagner-Straße 24, 95444 Bayreuth
zur jeweiligen Oper des Aufführungstages**

Jetzt Termine buchen
www.juergen-ern.de



Offizielle Partner:



Evangelisches
Zentrum

bei der Zusammenarbeit empfinde, springt hoffentlich auf das Publikum über. Ja, das würde ich mir wünschen. Denn sie steckt auch im Stück.

Wie gehen Sie generell an eine Oper heran?

Davids: Libretto lesen, die Geschichte verstehen. Seit anderthalb Jahren begleiten mich die „Meistersinger“ täglich. Dann überlege ich, was die Sänger leisten können. Und ich hoffe, dass alle offen sind für den Weg, den wir gehen.

Wie arbeiten Sie mit Bühne und Kostüm?

Davids: Das Team habe ich selbst zusammengestellt. Ich habe mit meinem Bühnenbildner Andrew D. Edwards eine Welt entworfen. Es gab viele Ideen, auch schon ausgearbeitete Entwürfe, die wir wieder verworfen haben. Die eineinhalb Jahre Vorbereitung haben wir definitiv gebraucht.

Haben Sie andere Inszenierungen als Inspiration gesehen?

Davids: Auf YouTube ein paar Ausschnitte. Interessant war, welche Produktionen im Mittelalter spielen, welche modern sind, wie andere Regisseure und Regisseurinnen mit dem Schlussgesang von Hans Sachs umgehen.

Wie sieht Ihre Festwiese aus?

Davids: Wir haben überlegt, was heute eine Festwiese ist. Ist das Oktoberfest? Oder ein Hapening auf dem Land? Ich lebe ja in Österreich und wandere seit der Corona-Zeit sehr gerne. Dabei habe ich festgestellt: In jedem Städtchen gibt es an der Kirche einen Glaskasten, in dem die geplanten Veranstaltungen für die Jugend, für die Senioren und so weiter aufgeführt sind. Zum Beispiel das Sommerfest im Dorf: Die Frauen

Was sind Ihre Schlüsselszenen?

Davids: Hans Sachs ist für mich jedenfalls kein gemütlicher Weiser, der im Sessel sitzt, über die Welt sinniert und Verzicht übt. Ich sehe ihn wesentlich agiler und lebendiger, nicht weniger reflektierend, aber nicht so gemütlich, wie ich ihn in verschiedenen Inszenierungen gesehen

habe. Und ich mache mir viele Gedanken über das Quintett. Es soll nicht zum Konzert erstarren. Ich komme aus einem Genre, das von der Bewegung getrieben ist. Es ist natürlich ein Diskussionspunkt in den Proben, dass die Sänger auch spielen und sich bewegen – manche nennen es gar tanzen – sollen, obwohl der Gesang sehr schwierig ist. Das kann eine Gratwanderung werden. Aber ich bin schnell gelangweilt, wenn alles zu statisch ist.

Wird sich in Ihrer Arbeit noch etwas ändern, wenn sich Ideen wegen der Musik nicht so umsetzen lassen?

Davids: Unbedingt! Ich arbeite seit über 30 Jahren mit Darstellerinnen und Darstellern. Wenn etwas nicht funktioniert, ändere ich mich, nicht die Sänger. Es ist gemeinsame Arbeit. Ich will ja am Ende, dass die Darstellenden das mit Herzblut umsetzen, was ich mir in meinem Kämmerlein ausgedacht habe.

Wie ist der Kontakt zum Musikalischen Leiter, Daniele Gatti?

Davids: Sehr gut. Wir haben uns in Wien getroffen und mehrfach telefoniert. Ich sehe Musiktheater immer als gemeinsames Produkt von Musik und Szene. Ich glaube, er auch.

Und wie läuft es mit dem Chor, bei dem es in diesem Jahr ja auch große Veränderungen gibt?

Davids: Ich habe mit Chorleiter Thomas Eitler-de Lint vor kurzem in Leipzig zusammengearbeitet, wo ich die „Zauberflöte“ inszeniert habe. Das war schon eine gute Zusammenarbeit.

„Bayreuth ist ein eigener Kosmos – das Festivalorchester, die Atmosphäre, die Geschichte. Es war ein echtes Abenteuer für mich, und ist es wieder.“

Was unterscheidet Musical und Wagner?

Davids: Die Länge. Bei Wagner braucht man einen langen Atem, ansonsten ist gutes Storytelling für mich ein zentrales Gebot. Und deswegen möchte ich fast sagen: Es gibt keinen Unterschied.

Hat Sie Wagners Wucht gepackt?

Davids: Manchmal wirkt die Musik ja wie olympisches Singen und Musizieren: länger, lauter, mehr. Das ist echter Hochleistungssport. Ich weiß, es ist ein Tabu, aber ich finde, man könnte durchaus hier und da kürzen. Man muss nicht mit der Axt durch den Wald gehen. Aber es gibt einige mögliche Kürzungen, die die Geschichte nicht amputieren würden.

Gehen Sie respektlos an die Arbeit mit Wagner?

Davids: Ich würde es „spielerisch“ nennen (lacht). Würde ich vor Ehrfurcht im Boden versinken, könnte ich meine Arbeit nicht machen.

Brechen Sie mit Traditionen?

Davids: Wenn man die Tradition bricht, weil man die Ouvertüre nicht bebildern will, dann breche ich die Tradition. In der Nach-Corona-Zeit musste die Theaterwelt ja feststellen, dass wir plötzlich verzichtbar schienen: Die Leute haben Netflix entdeckt und ihr Theaterabo gekündigt. Wir müssen uns fragen: Wie erreichen wir ein Publikum unter 50? Wie machen wir Oper zugänglich, spannend, nachvollziehbar, frisch?

Ist Musical eine Brücke zur Oper?

Davids: Definitiv. Musical spricht verschiedene Sinne an. Junge Leute können damit oft mehr anfangen. Oper wird durch die Regie vielfach

„Wenn etwas nicht funktioniert, ändere ich mich, nicht die Sänger. Es ist gemeinsame Arbeit.“

backen den Kuchen, die Männer bauen Buden auf. Das ist eine große Gemeinschaft. Bei den „Meistersingern“ kommt aber noch ein Moment von „Deutschland sucht den Superstar“ dazu: Ein Gesangswettbewerb mit Eva als Preis. Das ist schon eine seltsame Geschichte.

verrätselt. Und dann dauert sie auch noch lange. Da sagt doch kaum einer: Darauf lasse ich mich ein. Junge Leute sind getrieben von Unruhe. Über drei Stunden Laufzeit können da zum Problem werden.

Wird man bei Ihnen rätseln müssen?

Dauids: Natürlich!

Wie erleben Sie den Bayreuther Sommer?

Dauids: Ich bin bis zur Premiere hier. Das ist eine Produktion, die mich voll und ganz fordert. Ab und zu verschwinde ich mal zum Wandern im Wald hinter dem Festspielhaus. Aber meistens hat mich der Festspiel-Wahnsinn fest im Griff.

Wie verbringen Sie den Premierenabend?

Dauids: Mal sehen. Wahrscheinlich schaue ich mir ausnahmsweise die Premiere an. Normalerweise sitze ich bei meinen Premieren in der Kantine und stürze erst zum Verbeugen auf die Bühne. Aber sechs Stunden Warten wären vermutlich schlimm.

Haben Sie Angst? Das Bayreuther Publikum gilt als streng.

Dauids: Ja sicher, klar! Aber ich versuche, sie als Motor zu begreifen.

„Gutes Storytelling für mich ein zentrales Gebot.“

Es gibt ja Künstler, die mögen es, ausgebuht zu werden. Sie nicht?

Dauids: Überhaupt nicht. Ich kann ja nicht reagieren. Buhs finde ich nicht produktiv.

Ihre Arbeit soll also gefallen?

Dauids: Ich mache meine Arbeit nicht aus Selbstsucht, sondern, weil ich eine Geschichte erzählen will, weil ich Theater liebe, weil es immer meine Liebe war. Ich möchte, dass die Zuschauer an dieser Liebe teilhaben, und hoffe, dass sie etwas

davon mitnehmen. Vielleicht haben sie während der Vorstellung alles, was draußen passiert, vergessen. Das würde mir gefallen.

Noch einmal zum Festspielhaus. Ist das eine Art Mythos für Sie?

Dauids: Wenn ich arbeite, weniger. Aber in den Pausen, wenn man überlegt, wer hier schon durch die Reihen und über den wunderschönen Holzboden gelaufen ist. So viele berühmte Menschen. Auch die Galerie im Dirigentengang ist beeindruckend. Das alles ist etwas Besonderes. Dann muss ich mich kneifen, um zu wissen: Das hier passiert gerade wirklich! ◀

www.bayreuth-shop.de

SCHÖNER SCHENKEN



SOUVENIRS, GESCHENKE, BÜCHER & MEHR

IM BAYREUTH-SHOP

AM CANALE GRANDE

Bayreuth-Shop in der Tourist-Information
Opernstraße 22, Tel.: 0921 885749

Öffnungszeiten:

Mo-Fr: 9-19 Uhr, Sa: 9-16 Uhr

So: 10-14 Uhr (01.05. bis 31.10.)



„Diese Oper macht mich glücklich“

Dirigent Daniele Gatti über seine Rückkehr nach Bayreuth, emotionale Grenzerfahrungen mit Wagner – und warum „Die Meistersinger von Nürnberg“ für ihn eine Oper der Lebensfreude ist. Zum zweiten Mal kehrt Daniele Gatti zu den Bayreuther Festspielen zurück – und übernimmt 2025 die musikalische Leitung der Neuinszenierung der „Meistersinger von Nürnberg“. Im Gespräch spricht der international gefragte Maestro – er ist Chefdirigent der Staatskapelle Dresden und wurde vor wenigen Wochen zum Music Director des Teatro Maggio Musicale Fiorentino ernannt – über seine Probenarbeit, das besondere Festspielorchester, seine innige Beziehung zu Wagner – und warum ihn Hans Sachs an Falstaff erinnert.

Foto: Marco Borggreve

Wie laufen die Proben?

Daniele Gatti: Ich war Anfang Juni für zwei intensive Probenstage mit den Sängerinnen und Sängern in Bayreuth – gleichzeitig hatte ich Proben mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden für Mahlers Dritte. Vormittags war ich in Dresden, dann bin ich über 200 Kilometer nach Bayreuth gefahren und habe dort von 16 bis 19 Uhr geprobt – und abends wieder zurück. Das habe ich viermal gemacht. Es war anstrengend, aber sehr produktiv.

Es ist ja auch eine Rückkehr für Sie. Sie haben von 2008 bis 2011 „Parsifal“ in Bayreuth dirigiert. Wie fühlt es sich an, nach 14 Jahren wieder hier zu sein?

Gatti: Es ist wie ein Traum. Mein erster Kontakt mit Bayreuth war 2005, als mich Wolfgang Wagner fragte, ob ich mir vorstellen könnte, hier zu dirigieren. Ich dachte an „Holländer“ oder „Lohengrin“ – aber dann kam wenige Wochen später die Nachricht: Es wird ein neuer „Parsifal“. Zwei Jahre lang habe ich mich intensiv vorbereitet, unter anderem im Austausch mit Stefan Herheim (Regie, Anm.). Ich habe dann auch 2018 in Rom eine konzertante Version dirigiert, mit dem Orchestra dell'Accademia

di Santa Cecilia. Aber Bayreuth ist ein eigener Kosmos – das Festivalorchester, die Atmosphäre, die Geschichte. Es war ein echtes Abenteuer für mich, und ist es wieder.

Sie leiten große Orchester in aller Welt – was macht das Bayreuther Festspielorchester für Sie so besonders?

Gatti: Es ist eine spezielle Zusammenstellung von Musikerinnen und Musikern aus ganz Deutschland und Europa, in einer außergewöhnlichen Atmosphäre. Alle kommen hierher für Wagner. Diese Hingabe spürt man in jeder Probe. Ich liebe diese Stille auf dem Festspielgelände, diesen respektvollen Fokus. Ich habe „Parsifal“ auch in New York, in Paris und Zürich dirigiert, aber das Orchester hier ist wie für dieses Theater

meinem Herzen steht er gleich neben Verdi. Wie Toscanini, der für mich ein großer Wagner-Interpret war. Wagner ist modern, visionär, voller neuer Ideen. Ich sehe mich in einer Linie mit anderen italienischen Dirigenten wie Sinopoli, Abbado oder Giulini, die das deutsche Repertoire mit einer eigenen Tiefe interpretiert haben.

Wie haben Sie Wagner für sich entdeckt?

Gatti: Es gibt darauf keine einfache Antwort. Wagner ist wie Debussy oder Berlioz – ein musikalisches Universum. Natürlich gibt es Traditionen, etwa in Tempo oder Phrasierung – aber für mich ist Musik in jedem Moment neu. Tradition kann helfen, aber sie darf uns nicht einengen. Ich vergleiche das mit einem Gebäude, zum Beispiel Notre-Dame: Wir kennen es aus einem

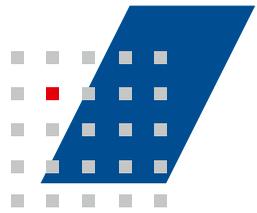
„Ich sehe mich in einer Linie mit anderen italienischen Dirigenten wie Sinopoli, Abbado oder Giulini, die das deutsche Repertoire mit einer eigenen Tiefe interpretiert haben.“

gemacht. Es ist schwer in Worte zu fassen – aber es ist einzigartig.

Ist das eine Art Respekt oder Ehrfurcht?

Gatti: Ja, vielleicht. Ich liebe Wagner sehr – in

bestimmten Licht – aber wenn wir es zu einer anderen Tageszeit fotografieren, entdecken wir neue Facetten. So ist es auch mit einer Partitur. Man braucht Respekt – aber auch den Mut, weiterzugehen.



Sie haben die „Meistersinger von Nürnberg“ schon mehrfach dirigiert – wie ist es, das Werk nach einigen Jahren wieder zu erarbeiten?

Daniele Gatti: Meine erste Produktion war 2012 in Zürich mit Harry Kupfer. Dann 2013 in Salzburg mit Stefan Herheim – das war fantastisch, mit den Wiener Philharmonikern. 2017 dann an der Scala in Mailand – dort war das Werk 29 Jahre lang nicht gespielt worden. Das letzte Mal hat Wolfgang Sawallisch in Mailand „Meistersinger“ dirigiert. Es war unglaublich, dass ich nun in meiner Heimatstadt Milano am Teatro alla Scala dirigieren durfte. Der Chor war neu, das Orchester war neu, keiner hatte die Meistersinger vorher aufgeführt. Nach der ersten Orchesterprobe kamen Musiker mit Tränen in den Augen zu mir und sagten: „Maestro, welchen Musiker haben Sie uns hierher gebracht?“ Das war wie ein Wunder. Für mich war es ein Moment der tiefen Empfindung, diese Tränen in den Augen zu sehen.

Gibt es Stellen in den „Meistersingern“, die Sie besonders berühren?

Gatti: Wenn ich „Parsifal“ oder „Tristan“ dirigiere, brauche ich danach Tage zur Erholung – sie sind emotional extrem fordernd. Aber Meistersinger? Jeden Tag, gerne! Diese Oper gibt mir Energie, Freude, Glück. Sie ist für mich wie eine Mischung aus Bach, Mendelssohn, Schumann – und eine Komödie mit einer süßen Melancholie. Hans Sachs erinnert mich an Falstaff: Beide sind Männer in einem späten Lebensabschnitt, der Sonnenuntergang ist sichtbar. Die größte Zeit liegt hinter ihnen, aber es gibt noch Hoffnung, noch Licht. Das berührt mich sehr.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit Regisseur Matthias Davids?

Gatti: Wir haben uns in Wien getroffen und über die Ideen gesprochen. Ich freue mich sehr auf die gemeinsame Arbeit. Es ist ein guter Dialog.

Bleiben Sie die ganze Zeit in Bayreuth?

Gatti: Nein. Zwischen den Aufführungen bin ich in Kitzbühel – das habe ich schon 2011 so gemacht. Damals war in Bayreuth nur Regen. Ich brauche Sonne! Diese Balance ist mir wichtig.

Wie bereiten Sie sich auf die Vorstellung vor – haben Sie ein Fitnessprogramm für das lange Stück?

Gatti: (lacht) Nein, die Musik gibt mir Energie! Ich könnte am nächsten Morgen gleich wieder „Meistersinger“ dirigieren. Ich weiß nicht, warum das so ist – aber es ist ein großes Glück. Diese Oper macht mich glücklich.

Was kann man Ihnen für die Premiere wünschen?

Gatti: Dass das Publikum glücklich ist. Dass die Musik triumphiert. Dass wir erleben, was Kunst und Musik uns geben können – gerade heute. Wagner hat diese Monumente für uns geschrieben – für Sie, für mich, für alle. Wir müssen eine Blume auf sein Grab legen. Kunst ist unsere Seele. Und heute ist sie wichtiger denn je. ◀

Wirtschaftsprüfer Steuerberater Rechtsanwälte

Schaffer & Partner bietet Dienstleistungen in allen Bereichen der Wirtschaftsprüfung, Steuer- und Rechtsberatung. Ergänzt werden diese Leistungen durch interdisziplinäre Spezialgebiete, in denen wir eine Reihe von besonderen Dienstleistungen bspw. in den Bereichen

- Unternehmensnachfolge
- Erbrecht
- Unternehmensan- und -verkäufe
- Vertrags- und Gesellschaftsrecht
- Arbeitsrecht
- Internationales Steuerrecht

anbieten. Unser Anspruch ist es, optimale Lösungen für Ihre Aufgabenstellung zu erarbeiten. Wir verstehen uns als Dienstleister im besten Sinn – mit langjährigem Knowhow und Fingerspitzengefühl. Unsere Mandanten werden persönlich und individuell von unseren hilfsbereiten Teams betreut. „Man kennt sich“ – das schafft Sympathie und Vertrauen und ist die Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Mit derzeit ca. 100 Mitarbeitern sind wir an den Standorten in Nürnberg, Neumarkt und Prag für Sie da.

Schaffer & Partner mbB
Äußere Sulzbacher Str. 118
D-90491 Nürnberg
Tel.: +49 911 95998-0
www.schaffer-partner.de

Schaffer & Partner mbB
Mühlstr. 3
D-92318 Neumarkt i. d. Opf.
Tel.: +49 9181 462910
www.schaffer-partner.de

Schaffer & Partner s.r.o.
Gallery Mysák, Vodickova 710/31
CZ-100 00 Praha 1
Tel.: +420 221 506300
www.schaffer-partner.cz



Zwischen Feldern, Figuren und Festspielen

Georg Zeppenfeld gehört längst zur Elite der Wagner-Interpreten – und stellt sich in Bayreuth gleich zwei monumentalen Partien: Hans Sachs in „Die Meistersinger von Nürnberg“ und Gurnemanz („Parsifal“). Im Interview erzählt der Bass, wie er sich zwischen den Rollen orientiert, warum Matthias Davids' Regiearbeit ihn begeistert, was Daniele Gatti ihm einst über „Parsifal“ beigebracht hat – und weshalb er lieber durch Wälder und Felder läuft als durch den Social-Media-Dschungel. Ein Interview über Stimme, Stil und Standhaftigkeit.

Foto: R. Ehm-Klier

Wie verlaufen die Proben bei den Bayreuther Festspielen? Wie geht es Ihnen?

Georg Zeppenfeld: Ich finde, es läuft ganz ausgezeichnet. Wir haben eine ausgesprochen gute Stimmung im Ensemble. Es ist sehr angenehm, mit Matthias Davids zu arbeiten – er ist ein freundlicher, gedankenvoller Mensch, der sich gerne austauscht über das, was er denkt. Jede Stellprobe beginnt damit, dass man sich erst mal eine Meinung bildet. Wir gehen von seiner Idee aus, aber man hat wirklich Mitwirkungsmöglichkeiten. Man kann Fragen stellen, etwas hinzufügen – das finde ich sehr gut. Es bewahrt sich auch, dass man damit Zeit spart, weil man schneller zu klaren Ergebnissen kommt. Dieses Reden über das, was man tun will, ist eben nicht umsonst.

Liegt das daran, dass er vom Musical kommt – oder eher an seiner Art zu arbeiten?

Zeppenfeld: Ich glaube, das ist schlicht sein Handwerk. Er weiß, dass er nicht alles allein machen kann. Er bringt viel mit, aber lässt einen als Darsteller auch zu Wort kommen. Natürlich nimmt er nicht alles an, was vorgeschlagen wird – das ist auch gut so. Er folgt seiner Handschrift, seinem roten Faden. Aber man fühlt sich ernst genommen, und das ist sehr angenehm. Auch

das ganze Team drumherum – die Assistenten, die Kollegen – das passt einfach wunderbar.

Sie singen in dieser Saison gleich zwei Mammutpartien – Sachs und Gurnemanz. Wie gelingt Ihnen da die Umstellung?

Zeppenfeld: Das Switchen zwischen den Partien ist eigentlich nicht schwierig. Schwierig ist eher, sich stimmlich richtig einzustellen – besonders, wenn man an einem Tag beide Werke probt. Hans Sachs ist kein reiner Bass, das ist ein dramatischer Bassbariton. Da brauche ich immer etwas Zeit, um zwischen den Fächern zu wechseln. Aber bisher hat es sehr gut funktioniert. Ich hatte mal an einem Tag eine Bühnenprobe für die „Meistersinger“ und danach eine Sitzprobe „Parsifal“ – es war kein Problem. Bis zu vier Proben an einem Tag, das gab es auch schon. Das war grenzwertig, aber eine Ausnahme. Man bemüht sich schon, mich zu schonen.

Sie waren anfangs skeptisch, ob der Hans Sachs etwas für Sie ist. Wie sehen Sie das heute?

Zeppenfeld: Es funktioniert zunehmend besser. Nach meinem Debüt in Salzburg 2019 habe ich zwei Serien in Dresden gesungen – das lief schon wesentlich leichter. Dann kam die Wiener Staatsoper mit einer Wiederaufnahme. Das war

die Feuertaufe: vier Orchesterproben an zwei Tagen und am Folgetag die erste Aufführung. Es hat gerade so funktioniert, aber natürlich ist das nicht ideal. Hier in Bayreuth gibt die Probenplanung mir etwas mehr Luft. Das Stück nimmt einen mit, es befeuert einen regelrecht – da gelingen einem Dinge, die sonst vielleicht nicht klappen.

Weil es so euphorisierende Musik ist?

Zeppenfeld: Absolut. Ich mag das Stück sowieso – ich habe ja oft Veit Pagner gesungen. Und man geht einfach mit guter Laune raus. Ganz anders als bei der „Walküre“, die hinterlässt bei mir immer einen Hauch von mieser Stimmung, was zum „Hunding“ ja nicht schlecht passt. Aber bei den „Meistersingern“ versetzt einen die Musik in so einen Zustand, dass man einfach gerne singt.

Und wenn mal schlechte Laune aufkommt – wie werden Sie die wieder los?

Zeppenfeld: Das geht schnell. Ich wohne hier auf dem Land und bin sehr viel draußen unterwegs. Die Leute kennen mich inzwischen: „Da rennt abends wieder einer rum und murmelt komische Texte.“ (lacht). Das mache ich tatsächlich – beim Gehen über die Felder kann ich Text und Musik auffrischen. Das hilft ungemein.

Wie ist die Zusammenarbeit mit Dirigent Daniele Gatti?

Zeppenfeld: Wir haben oft und gut zusammengearbeitet. Ich glaube, das erste Mal war 2004, als ich ihm für Banquo in „Macbeth“ vorgesungen habe – die Rolle habe ich dann auch bekommen. Es war eine sehr schöne Produktion. Und

„Ich plane keine weiteren Ausflüge ins Heldenbariton-Fach.“

mein erster Gurnemanz war tatsächlich mit ihm, konzertant in Rom, als er sich auf Bayreuth vorbereitete. Ich erinnere mich noch heute an die Klavierproben – die waren hervorragend. Er hat mir mit der Partie sehr geholfen, davon zehre ich bis heute. Wir haben auch später viel zusammen gemacht. Es ist eine langjährige, sehr schöne Zusammenarbeit.

Was genau hat Ihnen an seinem Zugang geholfen?

Zeppenfeld: Er kam mit der musikalischen Perspektive, ich arbeite ja stark über den Text. Und er hat mir Aspekte gezeigt, die mir als Neuling im Stück noch fremd waren. Es war ein sehr gutes Zusammenspiel. Und er hat mir auch Raum gegeben – mehr, als ich erwartet hätte.

Man sagt ja, sein Bayreuther „Parsifal“ sei sehr langsam gewesen – ich kann versichern: In Rom war er noch langsamer. Aber es war nie gedehnt, sondern spannend in jeder Sekunde. Langsame Tempi können sehr erfüllend sein.

Ist das nicht anstrengend für den Sänger?

Zeppenfeld: Körperlich schon, aber die Stimme findet Wege. Ich liebe lange Phrasen. Oft atmen

Kollegen da dreimal, wo ich einmal atme. Dafür singen sie dann oft mit massigerem Ton, da geht mehr Luft drauf. Aber zu meiner Art zu singen, passen gedrechselte Phrasen. Ich glaube, das

„Ein Mann in der Midlife-Crisis, der durch alle Untiefen geht.“

kommt der Musik zugute.

Vergleichen Sie sich eigentlich mit Kollegen?

Zeppenfeld: Nicht im sportlichen Sinn. Aber ich interessiere mich dafür, wie andere Sänger Partien gestalten, die ich auch singe. Da gibt's große Unterschiede – weil jeder sie sich anders aneignet. Ich finde auch historische Aufnahmen spannend: Früher waren viele Sachs-Darsteller von Anfang an souveräne Überväter. Ich sehe Sachs aber als eine Figur, die von vielen Seiten angefochten wird. Ein Mann in der Midlife-Crisis, der durch alle Untiefen geht. Erst im Wahnmono-

log gewinnt er seine Gewissheit und Souveränität zurück. Und da finde ich es viel interessanter, ihn nicht von Anfang an abgeklärt zu zeigen, sondern seinen Prozess zu erzählen – das macht ihn menschlicher, spannender.

Also auch ein Rollenbild mit Bezug zur Gegenwart?

Zeppenfeld: Ich glaube, das bringe ich unbewusst mit. Die Gegenwart ist ja herausfordernd. Matthias Davids macht das nicht explizit zum Thema, aber wir tragen unsere Sichtweisen bei.

Gab es ein Vorgespräch mit dem Regisseur zur Rollenanlage?

Zeppenfeld: Wir haben zu Beginn ausführlich über das gesprochen, was er zeigen möchte – sehr schlüssig, sehr nah an Stück und Figur. Das war zum Teil sehr erhellend. Und vieles hatte ich auch schon mitgebracht. Deshalb war es gut, direkt bei Probenbeginn ins Gespräch zu kommen.

Haben Sie überlegt, wegen der Anstrengung durch „Hans Sachs“ den Gurnemanz abzuzagen?

Zeppenfeld: Natürlich habe ich das überlegt. Es ist ja sehr ambitioniert – und nicht risikolos.



Georg Zeppenfeld als Gurnemanz mit Kundry, die am 24. und 26. August wieder von Elina Garanca gesungen wird, wie bereits im Premierenjahr 2023. © Enrico Nawrath, Bayreuther Festspiele

Ich habe dann die Festspielleitung damit konfrontiert, dass ich nach Sachs zwei freie Tage benötige, und nach Gurnemanz mindestens einen. Zu meiner Überraschung kam dann ein Vorstellungsplan, der das bis auf eine einzige Ausnahme berücksichtigte. Ein großes Entgegenkommen.

Was könnte noch schiefgehen?

Zeppenfeld: Dass ich krank werde. Die Endproben bei den „Meistersingern“ sind immer extrem. Aber ich bin inzwischen erfahrener, weiß, wo die Klippen sind. Und ein älterer Kollege hat mal gesagt: Die Partie ist ewig lang – aber mit jeder Produktion wird sie kürzer. Das stimmt.

Welche Wagner-Partien fehlen noch in Ihrem Repertoire?

Zeppenfeld: Eigentlich keine. Ich habe gesungen, was ich singen kann und möchte, vielleicht noch nicht alle in Bayreuth. Aber ich plane keine weiteren Ausflüge ins Heldenbariton-Fach – das bin ich nicht. Ich freue mich auf weitere Basspartien, auch auf Veit Pagner. Ich habe ihn nach dem Sachs ebenfalls wieder gesungen und festgestellt: Ich habe in der Höhe an Sicherheit gewonnen, ohne in der Tiefe etwas zu verlieren. Und das ist gut.

Haben Sie sich angesichts des sportlichen Programms in Bayreuth in letzter Zeit zurückgenommen?

Zeppenfeld: Nicht bewusst. Die Spielzeit war lang und anstrengend. Ich hatte Debüts in Dresden, das braucht mehr Vorbereitungszeit. Und neue Produktionen haben einfach mehr Proben.

Sie sind nicht auf Social Media aktiv – warum?

Zeppenfeld: Das ist einfach nicht mein Ding. Ich zeige mich lieber auf der Bühne. Ich brauche keine Plattform, um zu erzählen, wie toll ich bin. Für meine Engagements gibt es meine Agentur – und die macht ihre Arbeit gut. Weitere Selbstdarstellung im Netz fände ich irgendwie befremdlich. Und mein Privatleben soll privat bleiben. Ich habe noch ein analoges Leben gelernt – und nutze digitale Tools als Werkzeuge. Zum Reisen, zum Buchen – sehr hilfreich. Aber nicht für Selbstdarstellung.

„Wenn ich gesund bin,
packt mich die Musik,
jedes Mal.“

Gibt es Lieblingsstellen bei Wagner?

Zeppenfeld: Viele! Bei den „Meistersingern“ zum Beispiel Lebensweisheiten, wie das Fazit nach Beckmessers Abgang im dritten Akt: „So ganz boshaft doch keinen ich fand...“. Oder auch drollige: „Ich lösche ihm das Licht. – Tu's nicht!“ Typisch Wagner'sche Reime. Im „Parsifal“ ist fast alles im dritten Akt ein Lieblingsmoment – die Segnungsszene zum Beispiel. Die genieße ich sehr.

Nehmen Sie das emotional mit – oder bleibt es rein technisch?

Zeppenfeld: Das nimmt mich mit. Ich freue mich auf diese Stellen – und das wirkt sich auf den Klang aus. Natürlich gibt's auch mal Abende, wo

man angeschlagen ist. Ich habe mal den „Parsifal“ mit einem Magen-Darm-Infekt gesungen – da ist nichts mit Genießen. Aber wenn ich gesund bin, packt mich die Musik, jedes Mal.

Lampenfieber – kennen Sie das?

Zeppenfeld: Wenn die Stimme läuft, gehe ich neugierig auf die Bühne, gespannt, was heute passiert. Nur wenn ich weiß, dass etwas nicht stimmt, dann wird's schwierig – dann muss man sich zu sehr kontrollieren.

Gibt's Gesangs-Doping? Oder schwören Sie auf Hausmittel?

Zeppenfeld: Ich habe noch nie etwas spritzen lassen. Was man da manchmal hört von Kollegen – da läuft's mir kalt den Rücken runter. Wenn es nicht geht, sage ich ab. Ingwer-Tee, ja – als gute Vorbeugung vor Erkältung. Aber sonst: Man kann von außen nicht viel machen. Und man sollte auch ehrlich bleiben gegenüber dem Publikum und dem Theater.

Ist Wagner heute Ihr wichtigster Komponist?

Zeppenfeld: Durch Bayreuth ist Wagner sehr zentral geworden. Aber ich mache auch viel anderes – Verdi, Belcanto, Spieloper. Demnächst singe ich zum ersten Mal Fiesco in „Simon Boccanegra“, das freut mich sehr. Und den „Wildschütz“ in Dresden mache ich auch immer wieder gerne. Ich mag die stilistische Vielfalt, und auch den Lied- und Konzertgesang!

Was kann man Ihnen wünschen für diese Festspielsaison?

Dass ich gesund bleibe. ◀

Über Interpretation und Symbolik der Werke

Die Einführungsvorträge von Jürgen Ern finden in dieser Festspielsaison wieder in den bewährten Räumlichkeiten des Evangelischen Zentrums, Richard-Wagner-Strasse 24, statt.

Sie beginnen um 10.30 Uhr und beinhalten die Handlung und ihre Interpretation sowie die Symbolik des Werks.

Im zweiten Teil des Vortrags erläutert Jürgen Ern anhand von ausgewählten aktuellen und historischen Aufnahmen die jeweilige Musik. Außerdem gibt er Erläuterungen zu den aktuellen Inszenierungen, um die Ideen der Regie plausibel zu machen.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Interesses steht die Neuinszenierung der

„Meistersinger von Nürnberg“ in der Inszenierung Matthias Davids unter der musikalischen Leitung von Danielle Gatti, der nach seiner erfolgreichen „Parsifal“-Interpretation wieder an den Grünen Hügel zurückkehrt.

Mit Christian Thielemann ist einer der wichtigsten Wagner-Dirigenten im Festspielhaus zu erleben: Er leitet die beliebte „Lohengrin“-Inszenierung von Yuval Sharon in den Bühnenbildern von Neo Rauch und Rosa Loy. Außerdem stehen einige vielversprechende Umbesetzungen größerer Partien an, wie Elza van den Heever als Elsa und Miina-Liisa Värelä als Ortrud, Daniel Behle als Loge und Jennifer Holloway als Sieglinde. ◀



Praxis für Diabetologie, Endokrinologie, Nephrologie, Adipositas, Osteologie, Hypertensiologie und Lipidologie

Diabetes mellitus Typ 1 u. 2 und weitere, Schwangerschaftsdiabetes - DMP
Schulungen, Pumpen, Sensoren, Eversense, Fußbehandlung - DDG

Adipositas –
Fett-weg-Spritze, Beratung,
Vor- und Nachsorge bei bariatrischer OP

Osteoporose –
Labor, Knochendichtemessung, Therapie

Unklare Gewichtszunahme, Schwitzen, Fatigue Syndrom, „Hormonstörung“

Unerfüllter Kinderwunsch (m/f), Regelstörung, PCOS, Peri- und Postmenopause, Mitbetreuung von Transgender

Schilddrüsenerkrankungen

Erkrankungen der Hirnanhangsdrüse und der Nebenniere

Bluthochdruck
Labor, Sonographie mit Doppler, Therapie

Mineralhaushaltsstörungen, Polyurie

Nierenerkrankungen, Niereninsuffizienz, Organtransplantation
Diagnostik, Therapie, Vor- und Nachsorge

Lipid-Apherese, Post-Covid Apherese

Dialyse und Feriendialyse
in Kooperation mit dem KfH Kulmbach

Eigene Knochendichtemessung (DXA)



Eigenes Hormon, Immun-, und Klinische Chemie Labor
(Roche cobas pro 801, 503, IDS Isys, Siemens BGA Rapid Point 500)

Kooperation mit Krankenhaus Kulmbach/Bayreuth/
Lichtenfels ...,
UK Erlangen, Würzburg, München, Halle, Jena, Leipzig,
Tübingen, Frankfurt ...

Professor Dr. med. habil. Franz Maximilian Rasche

Inhaber der Praxis -
Ärztliche Leitung und nephrologischer Sitz, assoziierter
Vertragsarzt, Mitglied im KfH,
des KfH Kulmbach -
Prüfer (Nephrologie und Endokrinologie/Diabetologie)
und
Ausbilder (akt. Nephrologie) der BLÄK

Facharzt für Innere Medizin ^{1/2/5/6}
Schwerpunkt Nephrologie ^{1/2/5/6}
Schwerpunkt Endokrinologie und
Diabetologie ^{1/2/5}
Fachgebundene Genetische Beratung ^{1/2/5/6}
Prüfer für Klinische Studien GCP
Hypertensiologe DHL ^{1/2/5/6}
Diabetologe DDG ^{1/2/5/6}

sowie Kolleginnen und Kollegen



- 1 Ärztliche Leitung und Inhaber
- 2 Fachärztlicher Sitz
- 3 Angestellte Fachärztin
- 4 Hausärztlicher Sitz
- 5 Privatärztliche Sprechstunde
- 6 Ärztliche Leitung und kooperierender Vertragsarzt (KVB)
Fachärztlicher Sitz Nephrologie und Dialyse
Kooperierende Praxis mit dem KfH



„Wagner hat etwas in mir ausgelöst“

Die schwedische Sopranistin Christina Nilsson gibt in diesem Sommer ihr Bayreuther Rollendebüt als Eva in „Die Meistersinger von Nürnberg“. Im Interview spricht sie über die Faszination Bayreuth, ihre musikalische Herkunft und ihre Zukunftsträume. Sie verrät, wie sie Wagner für sich entdeckte, was das Singen im Festspielhaus so besonders macht – und was sie mit ihrer schwedischen Namensvetterin Birgit Nilsson verbindet.

Foto: R. Ehm-Klier

Sie haben im vergangenen Jahr Ihr Bayreuth-Debüt als dritte Norn und Freia im „Ring“ gegeben. War das so etwas wie eine Generalprobe für dieses Jahr, in dem Sie mit der Eva eine Hauptrolle übernehmen?

Christina Nilsson: Nein, es fühlte sich tatsächlich wie ein richtiges Debüt an – damals schon. 2024/25 war für mich insgesamt eine große

Jahr – es fühlt sich schon viel mehr nach einem Zuhause an. Das ist das Besondere an einem Sommerfestival: Man wächst zusammen. Letztes Jahr war alles neu und aufregend – das ist es immer noch, aber auf eine vertrautere Art.

Waren Sie vor Ihrem Debüt schon einmal als Besucherin in Bayreuth?

C. Nilsson: Nein, tatsächlich noch nie.

Also war Ihre erste Begegnung mit Bayreuth auch gleich Ihre erste Arbeit hier?

C. Nilsson: Ja, ganz genau. Letztes Jahr habe ich auch zum ersten Mal bei den Hauptproben im Zuschauerraum gesessen – das war das erste Mal, dass ich diese Musik in diesem Raum er-

habe die Partie vorher nie gesungen – es ist ein Rollendebüt. Und ich hatte „Die Meistersinger“ auch nur einmal zuvor gesehen. Das ganze Stück war also sehr neu für mich. Ich habe mich langsam angenähert – mit dem Text angefangen, die Geschichte studiert, versucht, Eva zu finden. Und das passiert auch jetzt noch, wir sind ja mitten in den Proben. Der Zugang geht über den Text zur Musik.

Was ist schwieriger für Sie: der Text, der Gesang oder das Spiel?

C. Nilsson: Am schwierigsten war es, das Ganze wirklich zu lernen. Die Musik ist stellenweise kompliziert, und da es eine Komödie ist, gibt es viele Ebenen. Man sagt etwas – aber es schwingt so viel anderes mit. Es ist wie eine Zwiebel, die man Schicht für Schicht freilegt. Und wirklich gut singen kann man das nur, wenn man die Worte versteht. Die Musik und der Text gehören zusammen – wie ein Puzzle, das man zusammensetzen muss.

„Letztes Jahr war alles neu und aufregend – das ist es immer noch, aber auf eine vertrautere Art.“

Debütsaison: Bayreuth, die „Gurrelieder“ in Hamburg, mein Debüt an der Met... Es war eine ganze Reihe an Premieren. Und dann zum ersten Mal hier – an diesem wahrhaft magischen Ort – das war einfach etwas ganz Besonderes. Es war keine Generalprobe, es war echt.

Wie haben Sie Ihre erste Saison bei den Festspielen erlebt – und was ist in diesem Jahr anders?

C. Nilsson: Jetzt habe ich eine viel größere Partie, bin deutlich länger hier, mit täglichen Proben. Aber ich kenne inzwischen die Stadt, finde mich im Haus zurecht, habe Freunde vom letzten

leben konnte. Und das war sehr eindrucksvoll.

Haben Sie damit gerechnet, dass es sich so anfühlen würde?

C. Nilsson: Ich hatte natürlich eine Vorstellung, wie es wohl sein könnte. Aber wenn man dann hier ist, ist es ganz anders – viel besser! Die Geschichte, die Atmosphäre... Man denkt, man kennt das alles. Aber es ist eine völlig neue Empfindung, die schwer zu beschreiben ist.

Wie sind Sie an die Rolle der Eva herangegangen?

C. Nilsson: Ganz vorsichtig, mit viel Respekt. Ich

Wie erleben Sie die Proben mit Regisseur Matthias Davids?

C. Nilsson: Wir haben sehr viel Spaß! Er will die Komödie wirklich zum Leben bringen, hat einen großartigen Sinn für Humor und ein gutes Auge. Er sieht, was in uns steckt, wie wir unsere Persönlichkeit in die Rollen einbringen können – und wie daraus Humor entsteht. Dabei bleibt er aber immer dem Text treu. Der ist nämlich wirklich brillant.

In Bayreuth gibt es keine Übertitel. Das Publikum muss verstehen, was auf der Bühne gesagt wird. Was bedeutet das für Sie?

C. Nilsson: Das wurde mir letztes Jahr beim „Rheingold“ sehr bewusst. Ich erinnere mich, wie ich mit einer Freundin auf der Bühne stand und einem Kollegen zuhörte und dachte: „Wow, der artikuliert aber extrem deutlich.“ Dann sind wir in einer Pause ins Parkett geschlichen – und da wurde uns klar: In diesem Saal, mit dieser Akustik, muss man das auch! Der Text trägt die Geschichte. Seither arbeiten wir intensiv daran, alles verständlich zu machen. Ich habe auch meiner Mutter gesagt, die dieses Jahr zum ersten Mal kommt: Lies bitte den Text vorher, es gibt hier keine Übertitelung! Zum Glück spricht sie fließend Deutsch – aber trotzdem ist Vorbereitung wichtig.

Wie ist die Zusammenarbeit mit Dirigent Daniele Gatti?

C. Nilsson: Fantastisch. Er liebt diese Musik, das spürt man. Er weiß genau, was er tut, und bringt die Musik zum Leben. Ich bin sehr dankbar, mit ihm arbeiten zu dürfen, seine Ideen kennenzulernen. Wir haben uns auch als Team gut aufeinander eingespielt – es ist eine rundum positive Erfahrung.

Gibt es Momente in der Produktion, die Sie persönlich berühren oder überraschen?

C. Nilsson: Darüber habe ich schon nachgedacht. Ich kann das wahrscheinlich nach der Premiere noch besser beantworten – aber schon jetzt bewegt mich das Duett mit Hans Sachs sehr, also mit Georg Zeppenfeld. Eva durchläuft in diesem einen Moment eine echte Wandlung. Diese Entwicklung mitzuerleben, ist etwas ganz Besonderes. Und natürlich auch der dritte Akt insgesamt...

Haben Sie eine Lieblingsstelle in der Musik?

C. Nilsson: Ja – das Quintett. Da fügt sich alles auf so schöne Weise zusammen. Emotion pur!

Sie kommen aus Schweden. Und Wagner-Fans erinnern sich natürlich an die legendäre Birgit Nilsson. Gibt es da eine verwandtschaftliche Verbindung?

C. Nilsson: Nicht, dass ich wüsste! Wir kommen beide aus dem Süden Schwedens. Und meine Schwester – sie ist Psychologin, nicht im Musikbusiness – hat ein Haus gekauft, nur fünf Minuten von Birgit Nilssons Haus entfernt, das heute ein Museum ist. Ich fahre jeden Sommer dorthin, kenne alle, die dort arbeiten. Es gibt auch ein

Café im alten Stall – es wirklich einen Besuch wert!

Ist Birgit Nilsson ein Vorbild für Sie?

C. Nilsson: Ja, absolut. Sie ist mein Idol und Vorbild – natürlich wegen ihres Gesangs, aber auch als Mensch. Ich habe ihre Biografie viele Male gelesen. Sie hatte immer ihren Humor, und als jemand vom Land – mit Kühen und allem drum und dran – fühle ich mich ihr sehr verbunden.

Wie sind Sie überhaupt zum Singen gekommen?

C. Nilsson: Ich war sechs Jahre alt. Ich habe „Dornröschen“ gesehen, die schwedische Version – mit einer Opernsängerin, die Tschaikowskis Musik gesungen hat. Ich konnte sie ganz leicht

„Es ist wie eine Zwiebel, die man Schicht für Schicht freilegt.“

nachahmen und war fasziniert. Mit zehn habe ich Disney-Songs und Musical nachgesungen. Ich dachte, ich habe eine lustige Stimme. Mit zwölf hat eine Gesangslehrerin dann entdeckt, dass ich diese Stimme habe. Sie sagte: „Das ist keine lustige Stimme, das ist eine fantastische Stimme!“ Und sie hat mir die Welt der Oper eröffnet – in meiner Heimatstadt Ystad. Dann bin ich fürs Musikgymnasium nach Stockholm gezogen. Ab zwölf wusste ich: Das ist mein Weg.

Was war Ihre erste Rolle?

C. Nilsson: Meine erste richtige Rolle war Aida – auf der Hochschule. Es war ein großartiges Gefühl.

Was bedeutet Richard Wagner für Sie?

C. Nilsson: Sehr viel. Die erste richtige Oper, die ich je gesehen habe, war „Götterdämmerung“. Ich war 17, neu in Stockholm, und die Frau, bei der ich wohnte, arbeitete an der Oper. Sie nahm mich mit zur Hauptprobe. Sechs Stunden Oper! Ich war völlig unvorbereitet. Aber als die Musik begann, war das wie ein Erwachen. Danach bin ich in die Bibliothek gegangen, habe CDs ausgeliehen – das war vor Spotify – und als ich Birgit Nilsson hörte, wusste ich: Ich will Wagner singen.

Träumen Sie von Isolde oder Brünnhilde?

C. Nilsson: Ja, unbedingt. „Tristan und Isolde“ ist die Oper, die ich am häufigsten gesehen habe. Ich bin eine hoffnungslose Romantikerin – ich liebe sie.

Auch wenn die Geschichte kein Happy End hat?

C. Nilsson: Ja, trotzdem. Sie ist einfach wunderbar.

Ist Bayreuth für Ihre Karriere ein Meilenstein?

C. Nilsson: Oh ja, einer der größten. Seit ich diese Musik zum ersten Mal gehört habe, hat sich etwas in mir bewegt. Hier sein zu dürfen, ist eine große Ehre – vor allem für ein Rollendebüt. Es sind ja nur Spezialisten hier.

Neben Isolde und Brünnhilde – gibt es noch andere Traumrollen?

C. Nilsson: Salome zum Beispiel. Und ich möchte auch im italienischen Repertoire bleiben – das mache ich ja jetzt schon. Ich habe gerade erst Aida an der Met gesungen. Aber ja, für die Zukunft: Isolde, Brünnhilde. Nicht nächstes Jahr – aber irgendwann.

Was steht nach den Festspielen für Sie an?

C. Nilsson: Im September singe ich die „Vier letzte Lieder“ von Richard Strauss mit Semyon Bychkov und dem NDR-Orchester in der Elbphilharmonie. Dann kommt meine erste „Mahlers Achte“ in Tempelhof mit der Komischen Oper Berlin, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin und dem Rundfunkchor Berlin. Danach wieder „Aida“ in Stockholm. Und im Januar debütiere ich als Elisabetta in „Don Carlo“ an der Deutschen Oper Berlin.

Wie verbringen Sie den Sommer in Bayreuth?

Ich bin ganze zwölf Wochen hier. Nur vier Tage fahre ich im August nach Schweden, um beim Birgit-Nilsson-Festival Aida zu singen. Ansonsten lebe ich hier ganz in der Nähe – in einem Haus, das in vier Wohnungen aufgeteilt ist. Mit mir wohnen eine andere Sängerin und zwei Musikerinnen aus dem Orchester – wir sind ein echtes Mädels-Haus! Wir proben fast jeden Tag, es ist also kein Urlaub. Aber weil es ein Festival ist, hat es trotzdem diesen Sommer-Vibe.

Genießen Sie dieses „Wagner-Feeling“ in Bayreuth?

Ja – es ist das Beste!



„Der Beckmesser ist kein Sympathieträger – aber ein Geschenk“

Der Bariton Michael Nagy hat von 2011 bis 2013 in Bayreuth die Partie des Wolfram in „Tannhäuser“ gesungen. Seither war der international beachtete Sänger auf den großen Bühnen unterwegs, sang unterschiedliche Partien und kehrt in diesem Jahr nach zwölf Jahren Pause nach Bayreuth zurück. Im Interview spricht er über die Herausforderungen des Sixtus Beckmesser und den Zauber des Festspiel-Sommers, den er sofort wieder vorfand.

Foto: Gisela Schenker

Herr Nagy, Sie sind 2013 das letzte Mal in Bayreuth aufgetreten. Wie fühlt es sich an, nach so langer Zeit zurückzukehren?

Michael Nagy: Ich freue mich sehr, wieder hier zu sein. Es war ja auch ein aktiver Vorgang, mich wieder einem Vorsingen auszusetzen. Und ich habe mich sehr gefreut, dass das jetzt geklappt hat. Die Zeit mit „Tannhäuser“ damals war interessant und intensiv. Die Pause war lang, und jetzt ist es umso schöner, unter ganz neuen Vorzeichen in eine gewohnte Umgebung zurückzukehren.

Was ist für Sie der Reiz an der Partie des Sixtus Beckmesser?

Nagy: Beckmesser ist eine der komplexesten Partien, auch musikalisch. Mich reizt die Fallhöhe, die man mit ihm kreieren kann. Er ist ein ungeheuer strebsamer Charakter, der meint, mit aller Gewalt etwas durchsetzen zu müssen, worin er nicht besonders begabt ist – und setzt sich so dem Spott der kenntnisreichen Gesellschaft aus. Das hat etwas wahnsinnig Tragisches und zugleich Komisches. Das funktioniert nur, wenn der Beckmesser selbst gewissermaßen frei von Humor ist.

Wie legt Regisseur Matthias Davids den Beckmesser an?

Nagy: Ganz entsprechend: Mit einer fast schmerzhaften Humorfreiheit und Pedanterie.

Sind Sie selbst auch Pedant?

Nagy: Persönlich erwecke ich vielleicht nicht den Eindruck, besonders pedantisch zu sein, aber tief in mir drin gibt es schon solche Alltagsneurosen. Wenn man um die weiß und mit Gelassenheit nimmt, sind sie gar nicht schlimm – aber als Beckmesser kann man daraus schöpfen.

Sixtus Beckmesser ist nicht gerade der Sympathieträger des Stücks. Macht Ihnen das etwas aus – gerade nach dem sympathischen Wolfram?

Nagy: Was Sympathie anbelangt, ist Beckmesser der Gegenentwurf zu Wolfram. Das ist auch schön – in zwei völlig gegensätzliche Figuren schlüpfen zu dürfen. Wagners Werk gibt das her. Es gibt zwischen den ganz Hehren und den ganz Bösen auch ganz Menschliche, die in ihren eigenen Abgrund stürzen.

Und viele Menschen haben auch genau diese Eigenschaften ...

Nagy: Absolut. Humorbefreit, rechthaberisch, beratungsresistent. Ich musste an den Dunning-Kruger-Effekt denken: Menschen, die überzeugt sind, sie seien genial, obwohl sie in Wahrheit eher minderbegabt sind. Sie müssen sich über ihre eigene Reflexionskette immer wieder bestätigen. Und diese Überzeugung macht sie immun gegen jede Wahrnehmung von außen. Das trifft auf Beckmesser in exemplarischer Weise zu.

Ist die Partie auch gesanglich besonders schwierig?

Nagy: Definitiv. Es ist eine der forderndsten Parti-

en, die ich je gesungen habe. Es gibt keine wirklichen Lyrismen, nichts, was der Stimme hilft. Jeder Ton und jede Phrase muss erkämpft werden, die Tessitur ist sehr umfassend, die rhythmische Genauigkeit fordert die Stimme enorm. Es ist ein Kraftakt – im Kopf und in der Stimme.

Wird das Ihr Beckmesser-Debüt?

Nagy: Nein, ich habe ihn 2022 in Frankfurt gesungen. Schon damals dachte ich: Respekt für alle, die sich dieser Partie je gewidmet haben. Jeder denkt beim Kraftakt an Sachs, er hat natürlich eine längere Partie. Aber die ist deutlich sanglicher und selten so intensiv wie die des Beckmesser.

Ihr Repertoire ist ohnehin sehr breit – nicht nur Wagner, auch viel Zeitgenössisches, unterschiedliche Komponisten, Oper, Lied. Warum?

Nagy: Das ist wohl meiner Neugierde geschuldet. Ich bewundere Kollegen, die mit fünf Partien zehn Jahre unterwegs sind – aber für mich ist das nichts. Ich sehe die Vielfalt als Geschenk, als geistige und musikalische Nahrung. Da gibt es so vieles, was mich noch wirklich interessiert. Schubladen finde ich generell schwierig.

Wie läuft die Arbeit mit Regisseur Matthias Davids?

Nagy: Sehr gut und äußerst angenehm. Matthias Davids hat für seine Arbeit eine konkrete Idee, ist aber nie dogmatisch. Er ist ein kompromissbereiter und auch sehr offener Mensch. Wenn man merkt, es passt etwas nicht für das eigene Empfinden, bietet er innerhalb von Sekunden eine Lösung an, mit der alle zufrieden sein können. So ein konzilientes Arbeiten ist bei einem Stück dieser Länge ein großer Gewinn. Und bei den ersten Proben mit Orchester bekommt man

auch noch einmal richtigen Aufwind, weil es so großartig spielt.

Es wird auch getanzt, wie man hört ...

Nagy: Beckmesser tanzt nicht. Aber die Kolleginnen und Kollegen, glaube ich, freuen sich, wenn sie tanzen dürfen. Und Choreograf Simon Eichenberger macht das ganz toll.

Wird das Publikum erstaunt sein über diese Inszenierung?

Nagy: Ich hoffe es. Es gibt jedenfalls keine Steine des Anstoßes, Matthias Davids hat den komödiantischen Aspekt des Stücks herausgearbeitet – die „Meistersinger“ als Sommernachtskomödie. Man wird, denke ich, angenehm erstaunt sein.

Wie ist die Zusammenarbeit mit dem Meistersinger-Ensemble?

Nagy: Großartig. Eine tolle Gruppe singender Menschen. Wir sind auf Augenhöhe, auch energetisch. Niemand beansprucht mehr Raum als andere – das macht das Arbeiten sehr angenehm.

Und wie ist die Zusammenarbeit mit Daniele Gatti als musikalischem Leiter?

Nagy: Ich kannte ihn von Konzerten, zuletzt mit

„Elias“ beim Saint-Denis-Festival vor zehn Jahren. Ich freue mich sehr, mit ihm zu arbeiten. Er kennt diese Partitur in- und auswendig und hat überdies ein ausgezeichnetes Gespür für Dramatik. Er ist ein großer Musiker mit sehr genauem Instinkt für Wagner – ein Geschenk.

Gibt es musikalisch besonders berührende Momente für Sie?

Nagy: Das Quintett. Diese Bodenlosigkeit der Musik. Es ist so anders als der Rest der fünfzehn Stunden. Das Quintett lässt die Zeit stillstehen. Das geht mir immer sehr zu Herzen.

Haben Sie sich von anderen Beckmessern inspirieren lassen?

Nagy: Inspiration findet statt, ja – ich schaue und höre mir tatsächlich gern Aufnahmen an. Aber ich versuche, nicht mit vorgeprägter Vorstellung in eine Produktion zu gehen, sondern als weiße Leinwand, sozusagen – mit Ideen, aber ohne feste Rollenvorgabe. Das, finde ich, bin ich einem Dirigenten, einem Regisseur und letztlich auch einem Publikum schuldig.

Gibt es Rollen, die Sie in Bayreuth noch gern singen würden?

Nagy: Aber ja! Alles, was ich schon immer gerne

gesungen habe. Für Amfortas („Parsifal“) oder Kurvenal („Tristan“) beispielsweise bin ich jederzeit Feuer und Flamme.

Wie verbringen Sie den Bayreuther Sommer?

Nagy: Ich bin hier, mit meiner Familie. Wir haben drei kleine Kinder – da ist man hauptsächlich im Wasser oder auf dem Spielplatz unterwegs, oder wir machen Ausflüge. Die Kinder mögen das sehr.

Was hat sich verändert seit Ihrem letzten Aufenthalt?

Nagy: Angenehm wenig. Ich hatte musikalische Begegnungen, die man sonst zehn Jahre nicht hat – in Bayreuth trifft man sich wieder. Der Zauber von Bayreuth liegt für mich auch darin, dass man auf eine Stabilität in der Traditionspflege stößt. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal. Ich glaube nicht, dass Menschen nach Bayreuth kommen, weil die Festspiele ein weiteres Event sind, sondern weil es der Gipfel der Wagner-Pflege ist. Und das finde ich das Außerordentliche und das Wertvolle, was diese Festspiele leisten.



ISSEY MIYAKE

ISSEY MIYAKE
BAO BAO BY I.MIYAKE
JOSEPH
HELMUT LANG
KATHARINA HOVMAN
ULI SCHNEIDER
ROBERTO COLLINA
AVANT TOI
CITIZENS OF HUMANITY
Y-3 BY YOHJI YAMAMOTO
MONCLER

KLAMOTTE

BAYREUTH | OPERNSTRASSE 4
HOF | LUDWIGSTRASSE 55

DER RING DES

DAS RHEINGOLD

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Simone Young

Regie Valentin Schwarz

Bühne Andrea Cozzi

Kostüm Andy Besuch

Dramaturgie Konrad Kuhn

Licht Reinhard Traub

Nicol Hungsberg 26.7. | 15.8. – Umbesetzung

Video Luis August Krawen

Wotan Tomasz Konieczny

Donner Nicholas Brownlee

Froh Mirko Roschkowski

Loge Daniel Behle

Fricka Christa Mayer

Freia Christina Nilsson

Erda Anna Kissjudit

Alberich Olafur Sigurdarson

Mime Ya-Chung Huang

Fasolt Patrick Zielke

Fafner Tobias Kehrler

Woglinde Katharina Konradi

Wellgunde Natalia Skrycka

Floßhilde Marie Henriette Reinhold

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Samstag, 26. Juli

Freitag, 15. August

NIBELUNGEN

DIE WALKÜRE

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Simone Young

Regie Valentin Schwarz

Bühne Andrea Cozzi

Kostüm Andy Besuch

Dramaturgie Konrad Kuhn

Licht Reinhard Traub

Nicol Hungsberg 27.7. | 16.8. – Umbesetzung

Siegmund Michael Spyres

Hunding Vitalij Kowaljow

Wotan Tomasz Konieczny

Sieglinde Jennifer Holloway

Brünnhilde Catherine Foster

Fricka Christa Mayer

Gerhilde Catharine Woodward

Ortlinde Brit-Tone Müllertz

Waltraute Margaret Plummer

Schwertleite Christa Mayer

Helmwige Dorothea Herbert

Siegrune Alexandra Ionis

Grimgerde Marie Henriette Reinhold

Rosswisse Noa Beinart

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Sonntag, 27. Juli

Samstag, 16. August



„Ich bin einfach nur Brünnhilde“

Seit über einem Jahrzehnt verkörpert sie in Bayreuth die Brünnhilde – und das mit ungebrochener Leidenschaft in verschiedenen Inszenierungen. Dem „Ring“ von Frank Castorf folgte 2023 die Inszenierung von Valentin Schwarz. Im Interview spricht Catherine Foster über die Faszination dieser Rolle, persönliche Rituale vor dem Auftritt, ihre Sicht auf starke Frauenfiguren – und über das Geheimnis, auch nach zehn Jahren jeden Abend neu zu brennen. Wagner, sagt sie, habe nicht sie gesucht – sondern sie ihn gefunden.

Foto: Uwe Arens

Frau Foster, Sie singen in diesem Jahr zum zehnten Mal die Brünnhilde in Bayreuth. Wie fühlt sich das an?

Catherine Foster: Es ist herrlich. Ich bin seit 2013 fast jedes Jahr als Brünnhilde hier aufgetreten, nur 2022 nicht, da habe ich die Isolde gesungen. Mit 2019 und 2020, in der Pandemiepause, war ich nicht da. Aber insgesamt komme ich auf zehn Jahre Brünnhilde. Es ist trotz der langen Zeit noch immer etwas Besonderes für mich. Kein bisschen Routine!

Was hält die Partie für Sie lebendig?

Catherine Foster: Es ist jedes Jahr anders. Neue Kolleginnen und Kollegen bringen neue Energie. Dieses Jahr zum Beispiel habe ich eine neue Sieglinde, letztes Jahr war Klaus Florian Vogt der neue Siegfried. Und natürlich: Mit Simone Young am Pult – das ist unser zweites gemeinsames Jahr – entwickelt sich vieles weiter. Ich gehe immer ganz von der Bühne aus: Wer steht mir gegenüber? Wie reagiert mein Gegenüber? Daraus entsteht der Moment. Und nur dann bleibt es spannend.

Sie haben Brünnhilde nun über viele Jahre hinweg gesungen. Hat sich Ihr Blick auf die Figur verändert?

Catherine Foster: Natürlich. Jede Inszenierung bringt eine andere Lesart mit sich. In der aktuellen sehe ich Brünnhilde wie die Studentin, die in „Walküre“ mit großem Selbstbewusstsein aus New York zurückkommt, um das Familienunternehmen zu übernehmen. Sie ist die Lieblingstochter von Wotan, der Sonnenschein, alles dreht sich um sie. Ich versuche, nicht vorwegzunehmen, was in „Siegfried“ oder „Götterdämmerung“ passiert. Ich bin in dem Moment, in dieser Szene, ganz gegenwärtig. Wie im Leben auch: Man weiß nie, was in drei Stunden passiert. Man muss da sein, jetzt.

Was hilft Ihnen, so präsent zu sein?

Catherine Foster: Erfahrung. Natürlich hilft es, dass ich die Rolle verinnerlicht habe. Sie sitzt im Körper, in den jedem Knochen! Ich kann mich im Spiel viel freier bewegen als in den Anfängen. Aber trotzdem: Jeder Tag ist anders. Wenn ich einen miesen Tag habe, kann ich den Frust rauslassen. Wenn die Sonne scheint, bin ich vielleicht etwas weicher. Aber immer im Dienst der Figur.

Gibt es eine Brünnhilde, die Sie besonders mögen?

Catherine Foster: Ja, die in der „Götterdämmerung“. Da hat sie die größte Entwicklung, die meisten Farben. Sie ist Priesterin, Rächerin, Schwester, Liebende – alles auf einmal. Und dann ist natürlich noch Wotans Abschied in Walküre, dritter Akt. Das ist eine meiner absoluten Lieblingsszenen. Aber der Schlussgesang in der „Götterdämmerung“ ist natürlich auch ein Monument. Ich gehe da nicht als Catherine von der

Bühne. Ich bin Brünnhilde. Ich kann in der Inszenierung kurz hinter die Bühne und einen Schluck Wasser trinken – und dann gehe ich hinaus und erzähle, was war.

Wie schwer fällt es Ihnen, nach diesem Mammutwerk über drei Abende mit diesem phänomenalen Schlussgesang in der „Götterdämmerung“ aus dieser Welt wieder auszusteigen?

Catherine Foster: Es ist keine Rückkehr in die „Realität“ im klassischen Sinne, aber es dauert, vom „Ring“ wieder runterzukommen. Vor allem in Bayreuth, wenn man spürt, dass das Publikum mitgeht. Diese Ruhe in der Luft, diese Konzentration. Das ist Magie. Auch wenn ich voll in der Musik bin. Man merkt das.

Wie definieren Sie einen gelungenen Abend?

Catherine Foster: Ich spüre das natürlich selbst. Auch wenn andere sagen, es war toll – wenn ich irgendwo nicht zufrieden war, merke ich das. Ich habe meine Coach, mit der ich stimmlich arbeite. Aber letztlich bin ich sehr selbstkritisch, ich weiß aber auch: Perfektion gibt es nicht. Wenn man perfekte Abende will, muss man sich eine CD kaufen.

Wie bereiten Sie sich auf eine Vorstellung vor? Haben Sie Rituale?

Catherine Foster: Ich brauche viel Zeit. Mindestens vier Stunden am Vortag und am Tag selbst, um die Partie noch einmal innerlich durchzugehen. Ich habe so viele große Rollen im Kopf, da muss ich umsordieren. Ich sortiere alle E-Mails aus, schalte das Handy aus, setze mich ans Kla-

vier. Ich übersetze mir manchmal den Text nochmal, um die Tiefe zu spüren.

Wie erholen Sie sich?

Catherine Foster: Durch Schweigen. Es gibt natürliche Mittel, die zur Stärkung helfen. Aber das Wichtigste ist Ruhe.

Sie singen viele starke Frauenfiguren: Elektra, Isolde, Turandot... Sind Sie auch im echten Leben eine starke Frau?

Catherine Foster: Ich glaube schon. Man kann nicht glaubhaft starke Frauen auf der Bühne verkörpern, wenn man die Stärke nicht auch im Leben hat. Ich bin direkt, nicht konfliktscheu, habe keine Angst, Fragen zu stellen. Ich brauche meine Klarheit.

Haben Sie Lampenfieber – und wie gehen Sie damit um?

Catherine Foster: Ich habe immer Lampenfieber.

Und ich bin froh darum. Wenn es fehlt, kommt es, sobald ich auf die Bühne gehe. Dann lieber vorher.

„Wagner hat mich gefunden, nicht umgekehrt.“

Was raten Sie jüngeren Kolleginnen, die die großen Wagner-Partien singen wollen?

Catherine Foster: Sich selbst treu zu bleiben. Und Geduld zu haben. Wagner braucht Zeit. Ich habe Walküre in sechs Wochen gelernt, aber wirklich verstanden habe ich die Brünnhilde erst über mehrere Produktionen hinweg.

War Wagner immer ein Ziel für Sie?

Catherine Foster: Überhaupt nicht. Ich wollte

nie Wagner singen. Viel zu lang! Ich komme aus der Koloratur, habe mit der Königin der Nacht angefangen. Dann kam 2002 die Elisabeth in „Tannhäuser“ in Weimar, unter George Alexander Albrecht. Und ich habe mich sofort verliebt. Wagner hat mich gefunden, nicht umgekehrt.

Wie geht es bei Ihnen weiter?

Catherine Foster: Ich habe Konzerte, noch einmal „Tristan“, auch „Götterdämmerung“, „Turandot“... Ich warte nicht auf bestimmte Rollen, ich warte auf Angebote und schaue, ob sie passen. Das habe ich so gelernt: Nimm nur, was du wirklich willst.

Es ist das letzte Jahr des „Ring des Nibelungen“. Sind Sie traurig darüber?

Catherine Foster: Ein Abschied ist immer traurig. Doch mit jedem Ende kommt ein neuer Anfang.

Wir kümmern uns um Ihre Augen!

Fachärzte für
Augenheilkunde



Priv.-Doz. Dr. Bernd Kampmeter

Dr. Bernd Kampmeter sen.

FA Vusal Hamidov

FÄ Natalia Hartmann ∞ Dr. Florin Milcu

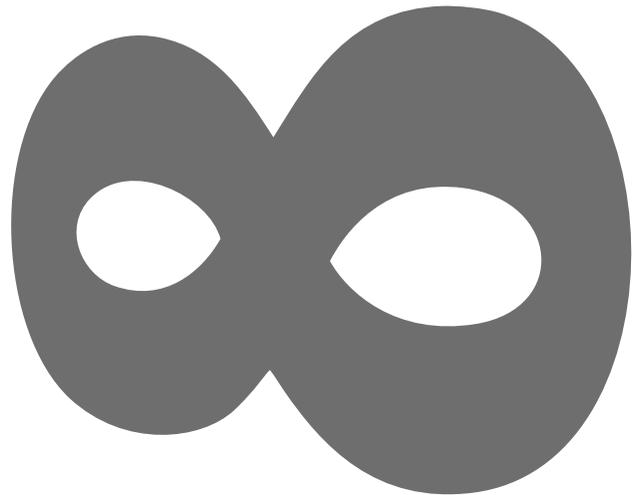
FA Jiri Schenk

Markgrafenallee 3
95448 Bayreuth



Seeleite 4
95478 Kemnath

Tel.: (0921) 61111



KAMPPETER
[AUGENZENTRUM]

Bayreuth ∞ Kemnath

www.kampmeter.net ∞ www.kampmeter.net ∞ www.kampmeter.net



„Bayreuth ist nichts Überhöhtes – aber etwas sehr Besonderes“

2022 gab Michael Kupfer-Radecky sein Debüt bei den Bayreuther Festspielen – und das gleich doppelt: Als Gunther in der „Götterdämmerung“ und kurzfristig eingesprungen als Wotan in der „Walküre“. Seither ist der Bariton regelmäßiger Gast auf dem Hügel. Im Gespräch berichtet er von prägenden Erlebnissen, herausfordernden Partien und einer Haltung zur Bühne, die mit Bewusstsein und Verantwortung zu tun hat.

Foto: Simon-Pauly

Herr Kupfer-Radecky, 2022 war Ihr erstes Jahr in Bayreuth – und Sie mussten gleich einspringen. Wie kam es dazu?

Michael Kupfer-Radecky: Ich war damals schon als Wotan bei den Proben der „Walküre“ dabei – zur Sicherheit. Am 1. August verletzte sich dann der Kollege Tomasz Konieczny im zweiten Akt. Das Betriebsbüro und Katharina Wagner wussten ja, dass ich mitgeprobt hatte, und fragten mich, ob ich für den Notfall bereit wäre. Dann ging alles ganz schnell – ich stand im dritten Aufzug als Wotan auf der Bühne.

Was war das für ein Gefühl, gerade diesen emotionalen dritten Akt zu singen?

Kupfer-Radecky: Ich war schon glücklich, dass ich das überhaupt in der Probe mit Klavier auf der Bühne singen durfte. Erst ganz am Ende habe ich realisiert, was da eigentlich passiert ist. Ich bin mit leicht schlotternden Knien zum Applaus rausgegangen. Aber das Publikum war sehr freundlich.

Ihr eigentliches Debüt als Gunther in der „Götterdämmerung“ kam dadurch später.

Kupfer-Radecky: Genau. Da ich bin relativ entspannt reingegangen – ich hatte ja schon mal reingeschnuppert. Aber die Bayreuther Festspiele sind doch etwas anderes als andere Orte.

Wie kam der Kontakt überhaupt zustande?

Kupfer-Radecky: 2018 habe ich in Katharina Wagners „Fidelio“-Inszenierung in Tokio den Pizarro gesungen – das war der erste, sehr erfreuliche Kontakt. Die Anfrage für Gunther kam dann 2021. Ich bin sehr froh, dass das geklappt hat. Denn nicht jede Stimme, die in München oder anderswo funktioniert, funktioniert auch in Bayreuth.

Wie war es, zum ersten Mal auf dieser Bühne zu stehen?

Kupfer-Radecky: Ich wusste nicht, dass die ersten Proben für Neuproduktionen direkt auf der Bühne stattfinden. Und dann steht man da,

In diesem Jahr singen Sie neben Gunther auch den Heerrufer in „Lohengrin“. Keine große Rolle – aber doch eine Herausforderung?

Kupfer-Radecky: Absolut. In der Nachkriegszeit haben viele erste Fachsänger diese Partie gesungen. Und das spiegelt sich auch so in der Wertschätzung, dass diese Partie auch von Seiten der Festspiele sehr wichtig genommen wird. Ich finde das aber auch richtig, weil diese Partie Tücken hat. Erst kommt dieses unfassbare Vorspiel des Orchesters, dann hat man 15 Takte und ist der Erste, der singt. Das muss ein Statement sein. Insgesamt sind es nur neun oder zehn Einsätze, aber die sind prägnant. Und es dirigiert Christian Thielemann, von dem man weiß, dass

„Nicht jede Stimme, die in München oder anderswo funktioniert, funktioniert auch in Bayreuth.“

schauf in diesen ikonischen Zuschauersaal, geht durch diese rote Tür – von der meine Lehrerin Astrid Varnay immer erzählt hat – und dann geht's los.

Wie würden Sie das Gefühl beschreiben?

Kupfer-Radecky: Ich mag Worte wie „erhebend“ nicht so. Es ist für mich ein Gefühl großer Ehrfurcht – Respekt vor der Geschichte, dem Werk, dem Komponisten. Aber es ist nichts Überhöhtes.

er sich selber viel abverlangt, aber eben auch seinen Künstlerinnen und Künstlern. Das ist eine andere Herausforderung. Aber eine, die man gerne annimmt. Ich habe in diesem Jahr mein 30-jähriges Bühnenjubiläum. Und dennoch gibt es Dirigenten, bei denen der Respekt so groß ist – und das macht diesen Sommer zusätzlich besonders.

Wie sehen Sie die Figur des Gunther?

Kupfer-Radecky: Ich finde, in dieser Inszenierung erfahren die Rollen von Gunther und Guttrune eine Aufwertung. Sie werden in vielen Produk-

tionen eher nachlässig behandelt. Bei Valentin Schwarz sind sie nicht nur optisch, sondern auch inhaltlich nicht nur Stichwortgeber, sondern klare, schöne, skurrile Charaktere. Das hat von Anfang an sehr viel Spaß gemacht.

Also ist es interessant, Täter zu sein?

Kuper-Radecky: Ja, und die Rolle auch mal ein bisschen zu überzeichnen. Aber er ist nicht der Täter, sondern der große Mittäter. Er tut nichts dagegen. Er ist kein Schwächling, wie er oft dargestellt wird. Er lehnt sich ab dem zweiten Akt ja auf. Und das macht es spannend über die Jahre, die Rolle wieder neu zu entdecken und vielleicht sogar noch ein bisschen zu erweitern.

„In dieser Inszenierung erfahren die Rollen von Gunther und Guttrune eine Aufwertung.“

Sie spielen auch in der Kinderoper mit – als Wolfram in „Tannhäuser“. Warum machen Sie das?

Kuper-Radecky: Ich war schon letztes Jahr und 2022 bei der Kinderoper dabei. Auch vorher, in meinen festen Engagements habe ich mich immer in die Kinder- und Jugendarbeit eingebracht.



Foto: Enrico Nawrath, Bayreuther Festspiele

Weil?

Kuper-Radecky: Weil man sich natürlich fragt, was ist in 20 oder 30 Jahren in der Oper? Theater und Opern haben sich vielleicht vor 40, 50 Jahren selbst ein Bein gestellt, weil sie die Jugend damals nicht mitgenommen haben, weil man vielleicht dachte, das ergibt sich automatisch. Aber die Gesellschaft hat sich anders entwickelt, auch weil der Staat heute in den Schulen Kunst und Musik zusammengestrichen und die Aufgabe den Theatern weitergegeben hat. Ich fand es wichtig, die Häuser in ihrer Arbeit zu unterstützen. Selbst vielen Bayreuthern ist ja nicht bewusst, was hier, auf dem Hügel passiert. Wenn man dann versucht, dieses große Werk Kindern nahe zu bringen, dann ist das schön. Jedes Mal, wenn man dann da auf der Bühne steht und in diese Augen schaut und die Begeisterung sieht, dann ist das - trotz zehn Vorstellungen - unbezahlbar.

Halten Sie sich für Ihre Arbeit fit?

Kuper-Radecky: Ich bin dankbar für meine deutschlandweite Fitnessstudio-Mitgliedschaft – auch in Bayreuth. Man muss einigermassen fit sein. Die Zeiten haben sich geändert, man steht nicht mehr nur rum und singt schön. Seit dem Chéreau-„Ring“ ist Bewegung gefragt. Oder im Ring bei Harry Kuper - den habe ich hier als Stipendiat erlebt - als John Tomlinson als Wotan dieses Leiterkonstrukt rauf- und runterklettern musste. Das sind heute fast normale Anforderungen.

Gibt es etwas, das Sie auf der Bühne nicht machen würden?

Kuper-Radecky: Ich bin sehr vorsichtig bei Nacktheit oder erotischen Szenen. Das müsste schon sehr gut begründet sein. Meistens sieht das auf einer Bühne einfach nur peinlich aus. In Nordamerika arbeiten Produktionen mit Intimacy Coaches – das habe ich in Kanada bei einer Filmproduktion erlebt. Ich finde das sinnvoll. Aber ich bin gegen Nacktheit und Erotik oder Sex oder Sexualität, um den Preis des Aufsehenerregens. Sowa tue ich mir nicht an.

Die „Götterdämmerung“-Inszenierung ist bei Valentin Schwarz ja auch sehr drastisch.

Kuper-Radecky: Das stimmt. Aber das wurde in wirklich tollen Gesprächen mit dem Team und den Kolleginnen erarbeitet. Es ist wichtig, dass Produktionen streitbar sind und vielleicht dann

auch missfallen. Ich finde, die Arbeit, die Valentin Schwarz hier mit uns geleistet hat, hervorragend. Für mich als Darsteller ist das Handwerk des Regisseurs das Wichtigste - dass er uns leiten kann, dass er uns führen kann und uns plausibel auf seinen Weg mitnimmt. Und das hat er von Anfang bis Ende getan.

Wie kamen Sie eigentlich zur Oper?

Kuper-Radecky: Durch eine TV-Übertragung der „Zauberflöte“ aus München in der Inszenierung von August Everding – ich war neun. Diese Bühnenbilder, die Musik, die Bewegung – ich war fasziniert. Zum Geburtstag habe ich mir eine Aufnahme davon gewünscht. Später habe ich andere Einspielungen gekauft, „Lohengrin“ und „Meistersinger“. Das Singen kam fast nebenher, weil ich immer mitgesungen habe. Irgendwann auf einer Klassenfahrt hörte mein Lehrer meine Stimme und schleppte mich in die Musikschule. Ich bekam Gesangsunterricht. Ein halbes Jahr später gewann ich einen Regionalentscheid von „Jugend musiziert“. Eigentlich wollte ich Schauspieler werden. Aber auf die Bühne hat es mich immer gezogen. Mit 17 habe ich dann gemerkt: Singen macht auch Spaß.

Welche Rollen stehen noch auf Ihrer Wunschliste?

Kuper-Radecky: Die Liste ist kleiner geworden. Es gibt noch Spotlights: Barak (Strauss: Frau ohne Schatten), im Wagner-Repertoire fehlen noch Telramund (Lohengrin) und der Wanderer (Siegfried). Ich würde gerne weitere Strauss-Partien singen; oder nochmal den Lear von Reimann, den ich nach der Premiere in Hannover letztes Jahr aus gesundheitlichen Gründen abgeben musste. Oder Lulu. Ich kann mir auch eines Tages Alberich vorstellen. Und wenn es eine Partie gibt, die ich wirklich noch singen möchte, bevor ich irgendwann einmal aufhöre - Papageno. Der ist mir in 30 Jahren kein einziges Mal als Bariton untergekommen.

Wie sieht Ihr Festspielsommer aus?

Kuper-Radecky: Wegen der Kinderoper ist die Freizeit vor allem zu Beginn der Festspielzeit nicht allzu üppig. Wir spielen ab dem 25. Juli zehn Tage quasi durch. Und dann kommen ja „Lohengrin“ und „Götterdämmerung“. Ich bereite mich außerdem auf neue Partien fürs nächste Jahr vor, da will ich konzentriert sein. Und ich bin sowieso kein großer Urlauber.

SIEGFRIED

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Simone Young

Regie Valentin Schwarz

Bühne Andrea Cozzi

Kostüm Andy Besuch

Dramaturgie Konrad Kuhn

Licht Reinhard Traub

Nicol Hungsberg 29.7. | 18.8. - Umbesetzung

Siegfried Klaus Florian Vogt

Mime Ya-Chung Huang

Der Wanderer Tomasz Konieczny

Alberich Olafur Sigurdarson

Fafner Tobias Kehrer

Erda Anna Kissjudit

Brünnhilde Catherine Foster

Waldvogel Victoria Randem

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Dienstag, 29. Juli 2025

Montag, 18. August 2025





GÖTTER- DÄMMERUNG

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Simone Young

Regie Valentin Schwarz

Bühne Andrea Cozzi

Kostüm Andy Besuch

Dramaturgie Konrad Kuhn

Licht Reinhard Traub

Nicol Hungsberg 31.7. | 20.8. - Umbesetzung

Siegfried Klaus Florian Vogt

Gunther Michael Kupfer-Radecky

Alberich Olafur Sigurdarson

Hagen Mika Kares

Brünnhilde Catherine Foster

Gutrune Gabriela Scherer

Waltraute Christa Mayer

1. Norn Noa Beinart

2. Norn Alexandra Ionis

3. Norn Dorothea Herbert

Woglinde Katharina Konradi

Wellgunde Natalia Skrycka

Floßhilde Marie Henriette Reinhold

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Donnerstag, 31. Juli

Mittwoch, 20. August



Wegweiser durch Wagners Werk

Hans Martin Gräbner ist Musikwissenschaftler, hat Psychologie und romanische Sprachwissenschaften studiert, er ist Pianist, Dirigent, Theaterkomponist und musikalischer Leiter von Schauspiel- und Musiktheaterproduktionen. Ein Tausendsassa – und vor allem: Wagner-begeistert. „Seit fast 40 Jahren beschäftige ich mich mit ihm. Nicht nur, aber immer wieder“, erzählt der gebürtige Bayreuther.

Im 13. Festspielsommer ist er nun bereits Vermittler und Wegweiser durch Wagners Werk. An jedem Aufführungstag hält Hans Martin Gräbner einen Einführungsvortrag zum jeweiligen Stück, das am Abend im Festspielhaus aufgeführt wird. Längst haben die Veranstaltungen des Musikers den Geheimtipp-Status verlassen. Kein Wunder. Mit Witz, Charme, Können und vor allem großen Wissen macht Gräbner auf dem legendären Liszt-Flügel im Rokoko-Saal des Steingraeber-Hauses Lust auf die Musik. Er erklärt die wesentlichen Stellen der Oper, was es mit den berühmten Leitmotiven auf sich hat – auch singend, wenngleich er sich nicht als Sänger bezeichnet. So erschließen sich die Zusammenhänge, die Charaktere, sodass sowohl Wagner-Anfänger als auch Fortgeschrittene mehr hören, wenn sie am Abend ins Festspielhaus gehen. Es geht ihm ausschließlich um die Musik, die Regie ist hier kein Thema. „Mein Ziel ist es, Wegweiser zu sein“, erklärt Gräbner. Und das schafft er in einer Stunde, „höchstens 1:10“, wie er im Gespräch erzählt, in dem er auch seine persönlichen Lieblingsstellen beschreibt

Welcher Weg führte Sie zu Wagner?

Hans-Martin Gräbner: Genau genommen war es eine Produktion, die ich mit 16 Jahren im Rahmen meines ersten Stipendiums der Richard-

Wagner-Stipendienstiftung gesehen habe: der „Parsifal“ in der Inszenierung von Götz Friedrich! Ich habe absolut nichts verstanden, aber seither hat mich Wagner nicht mehr losgelassen. Bald danach kam meine Facharbeit – über Beziehungen zwischen dem „Holländer“ und dem „Freischütz“ und dann auch ganz bald die musikalische Rahmung des Jugendwerkes „Leubald“ an der Studiobühne in Bayreuth. Da war es dann endgültig passiert.

Und wie kam es, dass Sie damals die musikalischen Einführungsvorträge am legendären Liszt-Flügel im Steingraeber-Haus übernahmen?

HMG: Ich hatte drei Jahre vorher meine Vorträge in der Walhall-Lounge direkt oberhalb des Festspielhauses begonnen. Als Alexander Hermann als Pächter das nicht fortführen wollte (Grüße gehen raus nach Wirsberg!), habe ich Udo Schmidt-Steingraeber gefragt, ob ich das nicht in seinem Haus machen könnte, und er war sofort Feuer und Flamme (Danke auf ewig!!!). Das Gefühl, Musik an diesem Instrument zu spielen, das schon Liszt und sicher auch Richard Wagner als Kunde des Hauses unter ihren Fingern hatten, ist sehr besonders!

Gab es besonders prägende Erlebnisse in zwölf Jahren Einführungsvorträge?

HMG: Es gibt immer wieder hochinteressante Gespräche, ob mit völligen Wagner-Beginnern oder erfahrenen Spezialisten! Anregungen zum Nachdenken oder auch Dank für neue Erkenntnisse. In bleibender Erinnerung ist ein „Tristan“-Vortrag geblieben, bei dem im zweiten Akt auf einmal der ziemlich große Hund der Steingraebers, der mittlerweile verstorbene „Nepomuk“, mitten im

Raum stand, sich ein paarmal umschaute – und davontrottete...

Sie waren wesentlicher Bestandteil einer doppelten Premiere: 2022 bot Taff erstmals eine Führung durchs Festspielhaus im Winter an. Und Sie saßen im Graben am Flügel und spielten Auszüge aus „Lohengrin“ und „Parsifal“. So etwas hat es bis dahin nicht gegeben. Wie fühlte es sich an?

HMG: Es fühlt sich großartig an! Ganz herzlichen Dank nochmal für die Gelegenheit! Ein Flügel war's ja leider nicht, sondern nur ein ziemlich abgerocktes Bühnenklavier, aber im Graben die Verwandlung aus dem Parsifal zu spielen – das ist ein einmaliges Erlebnis!

Und wie ist es, im Winter im Festspielhaus Klavier zu spielen?

HMG: Sehr, sehr kalt. Die Finger sind beim besten Willen bei gefühlten sechs Grad nicht mehr so richtig in Arbeitslaune, aber die Atmosphäre im winterschlafverzauberten Haus ist einmalig! Beim zweiten Auftritt hatte ich ein paar Stunden vorher einen Unfall mit Totalschaden – auch unvergesslich! Am meisten begeistert mich die Akustik! Man hat wirklich im Graben keine Ahnung, wie gut das im Zuschauerraum klingt. Ich habe das auf Aufnahmen meines Auftritts gehört. Und: Ich habe im Festspielhaus Wotans Abschied gesungen! ◀

Täglich im Steingraeber-Haus, Friedrichstraße 2, jeweils um 11 Uhr. Eine Eintrittskarte fürs Festspielhaus ist nicht erforderlich, lediglich ein Veranstaltungsticket zu 17 Euro (kein Vorverkauf).

www.steingraeber.de

www.hmgraebner.de



„Die besten
Einführungsvorträge,
die ich jemals
gehört habe!“

Dr. Oswald Georg Bauer,
„Chronist der Festspiele“

WAGNERS WERKE WIRKLICH VERSTEHEN

seine Musik – seine Charaktere – seine Motive

WERKEINFÜHRUNGEN
VON HANS MARTIN GRÄBNER
AM LISZT-FLÜGEL



STEINGRAEBER

BAYREUTH 1852

An jedem Vorstellungstag zur jeweiligen Aufführung von 11 Uhr bis ca. 12 Uhr, Rokokosaal im Steingraeber-Haus,
Friedrichstraße 2, 95444 Bayreuth. Eintritt: 17 €. Kein Vorverkauf. Tageskasse ab 10.30 Uhr. www.steingraeber.de

www.hmgraebner.de





FESTSPIEL OPEN AIR

Musik unter freiem Himmel

Die Bayreuther Festspiele machen auch in diesem Jahr der Stadt und ihren Gästen wieder ein wundervolles Geschenk: Nach den erfolgreichen Open-Airs der letzten Jahre wird das Festspielorchester auch 2025 zwei Konzerte unter freiem Himmel am Hügel vor dem Festspielhaus geben – und das kostenlos für alle. Für Kulinarik vor Ort ist gesorgt, Picknick darf natürlich mitgebracht werden.

Unter der musikalischen Leitung von Pablo Heras-Casado („Parsifal“) musiziert das Orchester der Bayreuther Festspiele. Es singen: Gabriela Scherer (Sopran) und Michael Kupfer-Radecky (Bariton) – Gutrune und Gunther in „Götterdämmerung“ – sowie Vitalij Kowaljow (Bass). Er gibt in diesem Jahr sein Bayreuth-Debüt als Hunding in der „Walküre“.

Moderation an beiden Abenden: Axel Brüggemann.

Auf dem Programm steht Musik für einen zwanglosen Sommerabend im Park, natürlich von Richard Wagner aber auch von anderen großen Komponisten wie George Gershwin, Ludwig van Beethoven, Giuseppe Verdi, Gustav Mahler und Richard Strauss. Einfach hinsetzen und genießen!

Das Parken ist an diesen Tagen kostenfrei.

Die Termine:

Donnerstag, 24. Juli, 20:00 Uhr

Montag, 28. Juli, 20:00 Uhr

Übrigens: Auch TAff präsentiert sich bei den Parkkonzerten am Infostand gleich am Eingang der Siegfried-Wagner-Allee.



„Wie ein ästhetischer Schuhanzieher“

Dr. Sven Friedrich, Direktor des Richard-Wagner-Museums mit Nationalarchiv und Forschungsstätte der Richard-Wagner-Stiftung Bayreuth, hält nach einem Jahr krankheitsbedingter Pause in diesem Jahr wieder die Einführungsvorträge im Festspielhaus. An jedem Aufführungstag ab 10.30 Uhr gibt er kundigen wie unterhaltsamen Einblick in das Werk, das am Abend auf dem Spielplan steht.

Foto: Richard-Wagner-Museum

Herr Dr. Friedrich. Wie verstehen Sie Ihre Aufgabe der täglichen Einführungsvorträge?

Sven Friedrich: Ich bin so etwas wie ein ästhetischer Schuhanzieher. Ich versuche dem Publikum etwas an die Hand zu geben, das es ermöglicht, aus der jeweiligen Produktion ein „Aha“-Erlebnis – und damit einen ästhetischen Gewinn – zu ziehen. Damit ist nichts gesagt über Gefallen oder Missfallen, denn das ist ja ohnehin immer höchst individuell und subjektiv. Aber ich finde, es gehört sich, jeder Produktion mit der gebotenen Wertschätzung zu begegnen. Ich behaupte: Etwas Gewinnbringendes findet sich in jeder Produktion.

Aber Sie haben doch sicher auch Ihre Favoriten?

Friedrich: Natürlich. In der Vergangenheit war beispielsweise Stefan Herheims „Parsifal“, diese ikonoklastische Bildermaschine, für mich ein unglaubliches Vergnügen. Mit einer Stunde Einführung kam man da gar nicht aus. Oder natürlich die „Meistersinger“ von Barrie Kosky und der „Tannhäuser“ von Tobias Kratzer – das war dramaturgisch alles sehr reizvoll. Schwieriger sind dagegen meistens die „Tristan“-Inszenierungen. Es gibt ja kaum äußere Handlung, das Drama spielt in der Musik. Katharina Wagners Inszenie-

rung fand ich persönlich sehr gelungen, weil sie stark symbolisch aufgeladen war – das lässt sich gut vermitteln. Semi-konzertante Produktionen sind eher schwierig. Aber auch die Abwesenheit einer Deutung ist eine Aussage. Man kann ja gar nicht nicht interpretieren.

Sprechen Sie mit den Regisseuren über deren Konzepte?

Friedrich: Meistens mit den Dramaturgen. Die Regisseure sind da oft keine gute Quelle, da sie vor allem die praktische Umsetzung des Inszenierungskonzepts im Kopf haben. Manche wol-

len oder können auch nicht über die Bedeutung ihrer Regieeinfälle sprechen, so wie der Koch auch nicht seine Rezepte verrät: Das Essen soll auch dann schmecken, wenn man nichts über Zutaten und Zubereitung weiß. Aber interessant ist es eben doch, etwas darüber zu erfahren, um es nicht nur konsumieren, sondern auch verstehen zu können.

„Etwas Gewinnbringendes findet sich in jeder Produktion.“

len oder können auch nicht über die Bedeutung ihrer Regieeinfälle sprechen, so wie der Koch auch nicht seine Rezepte verrät: Das Essen soll auch dann schmecken, wenn man nichts über Zutaten und Zubereitung weiß. Aber interessant ist es eben doch, etwas darüber zu erfahren, um es nicht nur konsumieren, sondern auch verstehen zu können.

Wie läuft der Prozess dann ab?

Friedrich: Ich spreche mit dem Dramaturgen über die Idee der Produktion und was zu vermitteln dem Team wichtig ist, schaue mir dann die Proben an, entwickle meine Gedanken dazu, hake bei Bedarf nochmal nach. Moderne Regiekonzepte sind oft semantisch so komplex, dass sie nicht selbsterklärend sind. Das kann

Ihre Einführungsvorträge sind beliebt. Spüren Sie beim Publikum ein wachsendes Bedürfnis nach Vermittlung?

Friedrich: Ja – der Beratungsbedarf nimmt zu, eindeutig. Das heißt allerdings nicht, dass mehr Menschen in die Einführung kommen. Viele wissen schlicht nicht, dass es sinnvoll sein könnte, sich zuvor über die Produktion zu informieren, weil sie sich noch gar nicht damit beschäftigt haben. Aber es ist ja auch hilfreich, Wagners Werk schon zu kennen, bevor man in die Vorstellung geht. Ich sage immer: Wenn man sich über eine Inszenierung geärgert hat, sollte man wenigstens wissen, warum. Wagner ist ja zweifellos kultureller Hochalpinismus, und da kann es schon lebensgefährlich sein, wenn man mit Flipflops auf den Berg steigt, also ohne die nötige Ausrüstung oder auch einen erfahrenen Bergführer. Für jemanden, der ohne jede Vorkenntnis nach Bayreuth kommt und zum Beispiel in „Tristan“ geht, kann das katastrophal enden – im besten Fall mit mehreren Stunden gähnender Langeweile. Und das ist sehr schade. Denn dann investieren die Leute Zeit und Geld und haben am Ende das Gefühl, dass sie nicht im Theater waren, sondern beim Zahnarzt. Dabei ist es eigentlich relativ

leicht, sich einen Zugang zu verschaffen, denn die Einführungen sind für die Besucher der Vorstellungen kostenfrei.

Was raten Sie neben dem Einführungsvortrag für den Einstieg?

Friedrich: Niemand wird ja gezwungen, Wagner zu

Welches Werk eignet sich am besten zum Einstieg?

Friedrich: Das ist individuell höchst unterschiedlich. Ich persönlich bin über den „Ring“ zu Wagner gekommen – was vielleicht nicht der klassische Weg ist. Viele steigen über die romantischen Opern ein: „Holländer“, „Tannhäuser“,

Beitrag den Festspielbesuch etwas bereichern konnte, dann habe ich meine Aufgabe erfüllen können. Und solche Rückmeldungen motivieren natürlich.

Können Sie sich nach all den Jahren noch für Wagner begeistern?

Friedrich: Erstaunlicherweise ja. Es wird schwieriger – wie bei jeder professionellen Beschäftigung. Ein erfahrener Chirurg wird auch nicht jede Operation mit derselben Spannung angehen wie am Anfang. Aber je länger man sich mit Wagner beschäftigt, desto undurchdringlicher wird es. Manchmal denke ich: Ich habe Wagner nie besser verstanden als am Anfang, als ich noch gar nichts wusste. Mit der Zeit wird alles komplexer, widerständiger, auch unerfreulicher, äquivalenter. Aber trotz aller professionellen Distanz passiert es immer wieder: Man sitzt im Festspielhaus, „Parsifal“, hört es zum hunderten Mal – und plötzlich ist er da, dieser Moment, in dem man Gänsehaut bekommt und sich sagt: Donnerwetter, ist das gut! ◀

„Wer sich noch unsicher ist, sollte mit einem kürzeren Werk beginnen: „Holländer“ oder „Rheingold““

hören – schon gar nicht in Bayreuth. Wer kommt, sollte idealerweise von sich aus interessiert sein. Natürlich gibt es den Festspielbesuch auch aus Repräsentationsbedürfnis oder staatspolitischer Pflicht – gerade in diesen Fällen würde ich den Besuch einer Einführung aber dringend empfehlen. Doch die meisten Zuschauer kommen ja aus echter Motivation. Wer gut vorbereitet sein will, ist gut beraten, wenigstens das Libretto gelesen haben. Und es schadet auch nicht, die Musik schon vorher zu kennen und sich vorher mal eine Aufnahme anzuhören. Dass Leute ganz unbedarft in die „Götterdämmerung“ gehen, um mal mit Wagner anzufangen, das ist eher selten – und nicht unbedingt erfolgsträchtig.

„Lohengrin“. Sie gelten als zugänglicher. Ich finde den „Ring“ durch seine Struktur des dramatischen Dialogs aber sogar einfacher. Manchmal sind auch „Die Meistersinger“ als Komödie der Einstieg. Wer sich noch unsicher ist, sollte mit einem kürzeren Werk beginnen: „Holländer“ oder „Rheingold“. Die dauern nur zweieinhalb Stunden – ohne Pause – und man hat einen guten ersten Eindruck.

Erhalten Sie direktes Feedback vom Publikum über die Einführungsvorträge?

Friedrich: Gelegentlich, ja. Und ich freue mich immer sehr, wenn jemand sagt: „Gott sei Dank war ich in Ihrer Einführung – sonst hätte ich gar nichts verstanden.“ Wenn ich mit meinem

Info

Jeweils 10:30 Uhr im Festspielhaus

Eine Eintrittskarte zu einer der Vorstellungen der Bayreuther Festspiele berechtigt zum Besuch des Vortrags. Die Einführungsvorträge können auch online angesehen werden. Der QR-Code dazu befindet sich auf der Eintrittskarte.

DER MYSTISCHE GRABEN

DAS ORCHESTER DER BAYREUTHER FESTSPIELE 2025

Gut 200 Musikerinnen und Musiker aus mehr als 70 Orchestern und Instituten aus Deutschland und Europa

DIE GRÖSSTEN ABORDNUNGEN:

1. Orchester der Deutschen Oper Berlin
(13 Musikerinnen und Musiker)
2. Sächsische Staatskapelle Dresden (10)
3. Frankfurter Opern- und Museumsorchester
Staatskapelle Berlin
Gewandhausorchester Leipzig (jeweils 8)
(Auswertung durch ChatGPT)

Größte Besetzung: „Götterdämmerung“

Kleinste Besetzung „Der fliegende Holländer“

MUSIKALISCHE LEITUNGEN 2025:

Simone Young („Der Ring des Nibelungen“)

Daniele Gatti („Meistersinger“)

Pablo Heras-Casado („Parsifal“)

Christian Thielemann („Lohengrin“)

TOP DREI DER DIRIGENTEN:

1. Christian Thielemann
(185 Vorstellungen und Konzerte seit 2000 –
Vorstellungen 2025 nicht berücksichtigt)
2. Daniel Barenboim
(160 von 1981 bis 1999)
3. Peter Schneider
(148 von 1981 bis 2012)



Ein legendäres Orchester

Eine Sommergemeinschaft auf Spitzenniveau

Bayreuth im Sommer – das bedeutet für viele Musikerinnen und Musiker: Ausnahmezustand. Wer Teil des Festspielorchesters wird, unterbricht den gewohnten Opern- oder Konzertbetrieb, verabschiedet sich für einige Wochen von seinen Heimatensembles – und taucht ein in eine Arbeitsweise, wie sie weltweit wohl einzigartig ist. Ein Orchester, das nur für eine Saison existiert, sich Jahr für Jahr neu zusammensetzt – ausschließlich, um Richard Wagners Musik auf höchstem Niveau zu zelebrieren.

„Wenn man bedenkt, dass dieses Konstrukt schon so lange trägt und sich seit Wagner kaum verändert hat“, erklärt Matthias Höfer ein Faszinum. Der Bassklarinetist, der dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester angehört, ist Orchestervorstand – einer von dreien, die von den Kolleginnen und Kollegen alle drei Jahre gewählt werden. Seit 2009 verbringt er jeden Sommer in Bayreuth. Wagner selbst, blickt Höfer zurück, habe einst Fürsten und Intendanten angeschrieben, um sich gezielt Musiker aus deren Orchestern nach Bayreuth abordnen zu lassen.

Wechmar berichtet von sehr jungen Musikerinnen und Musikern als Ausnahmeerscheinungen, die sich ebenfalls im Orchester der Bayreuther Festspiele bewähren.

Warum verbringt man den Sommerurlaub in Bayreuth, um lange Wagner-Opern zu spielen? „Im positiven Sinne muss man verrückt sein“, lacht Matthias Höfer. Er erzählt von „völlig anderen Sicht- und Hörachsen“, die sich für die Musizierenden im mystischen Graben eröffnen. Während in einem offenen Orchestergraben das Hörvergnügen für die Ausführenden tatsächlich eher eingeschränkt ist, weil die Klänge nach oben entschweben, sei dies im Graben von Bayreuth durch die einzigartige Sitzordnung und die terrassenförmige Abstufung der Plätze anders, „man hört die Kolleginnen und Kollegen und bekommt einen Gesamteindruck, anders als im offenen Graben“, beschreibt der Orchestervorstand den großen Unterschied.

Sein Kollege Josef Weissteiner, Hornist beim SWR Symphonieorchester Stuttgart, kommt auf 14 Festspielsommer seit 2006. Für ihn ist es

nen und Dirigenten, für Solistinnen und Solisten, Chorsängerinnen und Chorsänger – und natürlich für das Orchester, das im Zuge allgemeiner Sparmaßnahmen sogar selbst einen Beitrag geleistet hat, indem es die Zahl seiner Dienste erhöht hat. Dennoch: „Uns alle verbindet die Leidenschaft, diese Musik gemeinsam zu machen“, sagt Höfer. Josef Weissteiner erzählt von seinem Moment des Ankommens: „Wenn die ersten Takte bei der Probe im Restaurant erklingen – dann hat man sofort wieder dieses Gefühl: Ja, jetzt ist man in Bayreuth. Und das ist das, was wir alle so lieben.“ Acht Stücke stehen in diesem Jahr auf dem Festspielprogramm, wer was spielt, wird eingeteilt, damit auch die Dirigentinnen und Dirigenten stets ein nahezu festbesetztes Ensemble haben, mit dem sie arbeiten.

Wie wird man Mitglied dieses besonderen „Klangkörpers“? Früher ging das ausschließlich durch Empfehlung, wobei übrigens schon vor 100 Jahren Frauen dem Orchester der Bayreuther Festspiele angehörten. Heute ist das Orchester deutlich weiblicher, internationaler geworden – und ein Spiegel der Gesellschaft, wie Matthias Höfer erklärt. Es gibt Bewerbungen, Empfehlungen – und die Einladung durch Festspielintendantin Katharina Wagner, die letztlich entscheidet, wer im Festspielorchester mitwirkt. Angelika von Wechmar weist auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin: Die Heimatensembles müssen den Bayreuth-Aufenthalt erst ermöglichen. Denn wenn die Proben auf dem Grünen Hügel beginnen, ist in vielen Opern- und Konzerthäusern die Saison noch nicht vorbei bzw. beginnt schon während der Festspielzeit wieder. Manche Ensembles gehen auf Tournee – ihre Mitglieder sind dann nicht ohne Weiteres entbehrlich.

Was den Reiz Bayreuths zusätzlich ausmacht: Innerhalb kürzester Zeit arbeiten die Musikerinnen und Musiker mit verschiedenen Spitzen-Dirigentinnen und -Dirigenten zusammen. „Das macht ja auch Bayreuth aus“, sagt Höfer, „in dieser Intensität mit verschiedenen wirklich großen Persönlichkeiten arbeiten zu können.“ Weil durch den

„Alle kommen hierher für Wagner. Diese Hingabe spürt man in jeder Probe. (...) Das Orchester hier ist wie für dieses Theater gemacht. Es ist schwer in Worte zu fassen – aber es ist einzigartig.“

Daniele Gatti, Dirigent der Neuproduktion „Die Meistersinger von Nürnberg“

Befohlen wird heute nichts mehr. Aber daraus erwachsen ist die Idee, einen einmaligen Klangkörper zu bilden, dessen Mitglieder die Leidenschaft für Richard Wagners Werk verbindet, und der durch seine Struktur wie seine Klangkultur weltweit einzigartig ist: „Hier sind nur Leute, die Lust darauf haben, diese Wagner-Opern gemeinsam zu spielen“, sagt Matthias Höfer. Voraussetzung ist nicht nur Begeisterung, sondern auch Können und Erfahrung. Orchesterdirektorin Angelika von

„eine Ehre und eine Freude“, dabei zu sein. Der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, das Spiel im akustisch einzigartigen Graben, die Arbeit mit verschiedenen Dirigentinnen und Dirigenten auf höchstem Niveau – all das sei selbst für langjährige Orchestermusiker beflügelnd. „Es ist eine echte Bereicherung“, sagt Weissteiner. Fast eine Standard-Antwort, auf die Frage, warum man so gerne in Bayreuth ist, lautet: „Am Geld liegt es nicht.“ Das gilt für große Dirigentin-

tief gelegten Graben vom Gesang kaum etwas zu den Musizierenden hinunterdringt, „braucht man jemanden, der das Ganze mit einer klaren Vision anführt“, beschreibt Orchestervorstand Höfer

glied im Festspielorchester verbringt man über die Jahre zusammengerechnet viel Lebenszeit in Bayreuth“, sagt Tatjana Uhde, Cellistin an der Pariser Oper und drittes Mitglied im Orchester-

und Pausenmusik. Sie sind das Herzstück des Bayreuther Klanges – und unsichtbar: Weil sie im Graben verschwinden, dürfen sie ganz bequem gekleidet zur Arbeit erscheinen. Wenn der letzte Takt verklungen ist und die Dirigentin oder der Dirigent Richtung Bühne geht, packen die Musikerinnen und Musiker aber nicht einfach ihre Instrumente ein, sondern bleiben zumeist und applaudieren den Bühnenkolleginnen und -kollegen – „weil man auch Teil dieser Familie ist“, sagt Orchestervorstand Höfer. Einige Male pro Saison wird das Orchester auf die Bühne gegeben – um nach ausgewählten Vorstellungen dort sichtbar den verdienten Applaus zu bekommen. Für Josef Weissteiner ist das stets „ein Highlight“, wenn man „eine Wertschätzung und Würdigung durch das Publikum erhält“.

Matthias Höfer hat eine schöne Beschreibung für das berühmte Orchester der Bayreuther Festspiele: „Es ist eine sehr offene Gesellschaft, eine sehr tolerante Gesellschaft. Es geht um die Sache, es geht darum, gemeinsam Musik zu machen, als Orchester einen gemeinsamen Klang zu finden. Und alles andere ist völlig nebensächlich.“

„Alle spüren, was hier zählt. Nicht Ego, sondern Ensemblegeist. Nicht Routine, sondern Verantwortung. Die Orchestermitglieder sehen sich selbst als Träger einer Tradition – aber nicht im musealen Sinn, sondern im Sinne lebendiger Weitergabe.“

Pablo Heras-Casado, Dirigent „Parsifal“

die Anforderungen an das Dirigat. Die Qualität der musikalischen Leitungen sei jedenfalls herausragend – und Teil des besonderen Bayreuther Erlebnisses.

Es ist nicht nur die Freude am gemeinsamen Musizieren. In Bayreuther Sommern werden viele Freundschaften geschlossen. Und: „Als Mit-

vorstand. Sie feiert in diesem Jahr ihr zehntes Jahr in Bayreuth und findet es eine schöne Geste, dass die Stadt die Verdienste langjährig Mitwirkender der Bayreuther Festspiele zum 10-, 20- und 30-Jährigen stets auch offiziell ehrt. Rund 220 Frauen und Männer aus etwa 70 Ensembles und Instituten in Europa gehören 2025 zum Festspielorchester einschließlich Bühnen-

ELEKTRO / SANITÄR / HEIZUNG



BECHERT Rundum wohlfühlen.

Wir sind Ihr zuverlässiger und kompetenter Partner bei Neubau, Umbau, Sanierung, Renovierung, Reparatur, Kundendienst und Wartung.

BECHERT Haustechnik GmbH
Justus-Liebig-Straße 5 / 95447 Bayreuth / Telefon: 0921 7561-0
info@bechert.biz / www.bechert.biz



PARSIFAL

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Pablo Heras-Casado

Regie Jay Scheib

Bühne Mimi Lien

Kostüm Meentje Nielsen

Licht Rainer Casper

Video Joshua Higgason + AR Parsifal

Dramaturgie Marlene Schleicher

Chorleitung Thomas Eitler-de Lint

Amfortas Michael Volle

Tituel Tobias Kehrer

Gurnemanz Georg Zeppenfeld

Parsifal Andreas Schager

Klingsor Jordan Shanahan

Kundry Elna Garanča (24.8. | 26.8.)

Kundry Ekaterina Gubanova (30.7. | 8.8. | 17.8.)

1. Galsritter Daniel Jenz

2. Galsritter Tijn Faveyts

1. Knappe Lavinia Dames

2. Knappe Margaret Plummer

3. Knappe Gideon Poppe

4. Knappe Matthew Newlin

Klingsors Zaubermädchen Evelin Novak

Klingsors Zaubermädchen Catalina Bertucci

Klingsors Zaubermädchen Margaret Plummer

Klingsors Zaubermädchen Victoria Randem

Klingsors Zaubermädchen Lavinia Dames

Klingsors Zaubermädchen Marie Henriette Reinhold

Altsolo Marie Henriette Reinhold

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

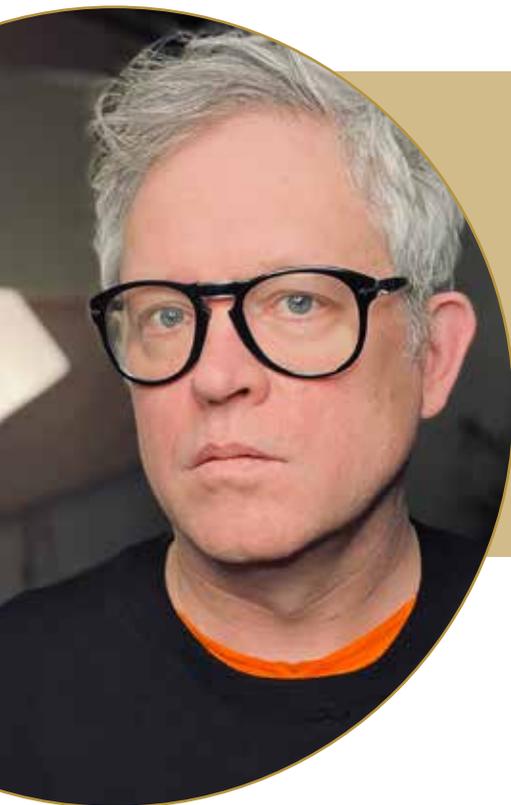
Mittwoch, 30. Juli

Freitag, 08. August

Sonntag, 17. August

Sonntag, 24. August

Dienstag, 26. August



„Es braucht vielleicht wieder etwas Wildes“

Jay Scheib über Augmented Reality in Bayreuth, brüchige Zeiten und warum Parsifal auch 2025 noch nicht fertig ist. Im Interview kurz vor den Endproben spricht der US-amerikanische Künstler über die Weiterentwicklung der Inszenierung, seine Sicht auf neue Technologien im Theater und warum er in unsicheren Zeiten ein Bedürfnis nach künstlerischer Entschlossenheit spürt. Jay Scheib ist nicht nur renommierter Regisseur und Künstler, sondern auch Professor für Theater und Musik am Massachusetts Institute of Technology (MIT), wo er den Bereich Theater Arts leitet.

Foto: Helen Duras

Wie geht es in der dritten Saison „Parsifal“?

Jay Scheib: Ganz gut. Ich bin gerade kurz zurück in Boston, dann geht es zurück nach Bayreuth für Proben mit dem Chor, der in diesem Jahr ja viele neue Mitglieder hat.

Wird sich an der Inszenierung noch etwas ändern?

Scheib: Nicht viel, wir schärfen einiges nach. Die Dramaturgie entwickelt sich weiter, und eine neue Besetzung, etwa bei Amfortas mit Michael Volle, bringt viele frische Impulse mit. Dadurch entwickelt sich alles noch ein bisschen weiter.

Wie gehen Sie dabei mit Anregungen der Sänginnen und Sänger um?

Scheib: Ich bin der Meinung: Jede neue Idee bringt kleine Veränderungen. Ich bin dafür immer offen und neugierig darauf. Lieber so, als streng an einem Konzept festzuhalten.

Die große Besonderheit Ihrer „Parsifal“-Produktion ist ja die Integration von AR-Brillen. Wie sehr begleitet Sie diese Technik noch – oder liegt Ihr Fokus mittlerweile mehr auf dem eigentlichen Geschehen auf der Bühne?

Scheib: Aus technologischer Perspektive haben wir da etwas wirklich Interessantes geschaffen. Ich arbeite immer noch daran, vor allem am

Timing. Ich achte darauf, dass der AR-Inhalt im richtigen Moment am richtigen Punkt erscheint – es gibt über 400 Cues (Anm: Einsatzzeichen). Dieses Jahr wird das alles noch schärfer, noch präziser. Mein eigentlicher Fokus liegt aber ganz klar auf dem realen Geschehen auf der Bühne. Auch, weil es aktuell nur 300 Brillen gibt – also sieht ein Großteil des Publikums ohnehin nur das Reale. Ich denke, unser Experiment hat funktioniert – und jetzt konzentriere ich mich auf das Herzstück: die Live-Performance.

Ist Augmented- oder Virtual Reality (AR/VR) die Zukunftsmusik für die Oper – oder haben wir es mit einem interessanten Experiment zu tun?

Scheib: Augmented Reality, Virtual Reality, künstliche Intelligenz – das alles ist zweifellos Teil der Zukunft von performativen Künsten, von Installationen, von immersiven Erlebnissen. Es kommen jeden Monat neue AR-Projekte heraus. Die Frage, ob Oper eigentlich analog bleiben soll, wird ja ständig diskutiert. Für mich persönlich ist AR superinteressant. Es ist eine andere Art zu träumen. Aber: Es ist immer noch sehr, sehr teuer.

Gibt es für Sie Anschlussprojekte?

Scheib: Ich bekomme ständig Anfragen. Und es gibt tatsächlich ein paar Projekte in Entwicklung: ein VR-Projekt und zwei Mixed-Reality-Projekte. Also ja, es geht weiter.

Sie beschäftigen sich intensiv mit neuen Technologien. Wird es in Zukunft überhaupt noch Sänger und Darsteller brauchen? Oder übernimmt das irgendwann die KI?

Scheib: Ich glaube fest daran: Künstler, Sänger – echte, lebendige Menschen – sind unersetzlich.

Haben Sie durch die Arbeit an „Parsifal“ etwas für Ihre lehrende Aufgabe gelernt?

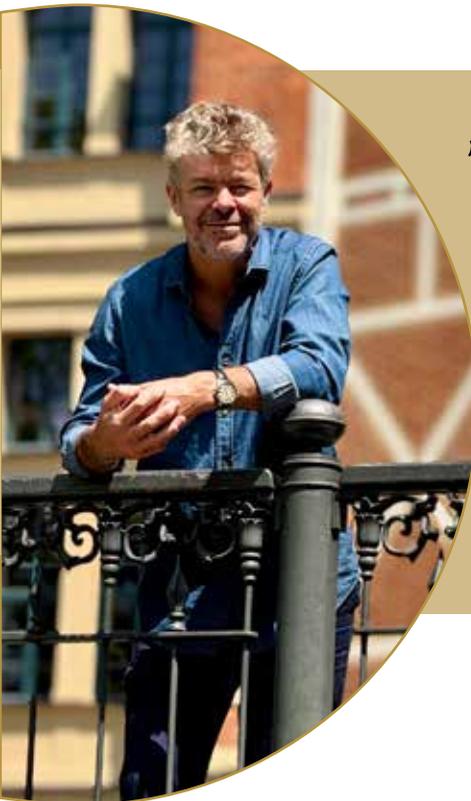
Scheib: „Parsifal“ wurde ja in der Corona-Zeit entwickelt – und das war auch die Zeit von George Floyd und vielen offenen Wunden in der Gesellschaft. Es war ein sehr vorsichtiger Moment. Man musste sich fragen: Ist ein großes Regiekonzept oder eine starke Einzelhelden-Erzählung überhaupt noch zeitgemäß? Jetzt leben wir in einer Welt, in der plötzlich wieder Kriege geführt werden – einfach so, fast gedankenlos. Ich habe den Eindruck, dass sich etwas verändert hat. Vielleicht braucht es wieder etwas Wildes. Etwas, das nicht auf Sicherheit bedacht ist.

Man hat ja nach Corona zunächst Stabilität gesucht...

Scheib: Genau. Aber jetzt ist die Welt sehr anders. Selbst die Wahrheit ist nicht mehr klar. Wenn es einen Moment gibt, in dem die Wahrheit laut schreien muss, um Fake zu übertönen, haben wir ein Problem. Dann brauchen wir eine andere Art von Sicherheit, eine andere Realität, in der wir uns heilen können. Von den Wunden, die sich einfach nicht schließen wollen. Wie bei „Parsifal“.

Wenn Sie heute von vorn anfangen würden mit „Parsifal“ – würden Sie etwas radikal verändern?

Scheib: Ich glaube, ja. Wir fangen jetzt an, eine neue Grundlage aufzubauen. Nächstes Jahr arbeiten wir ernsthaft daran. Besonders beim ersten Akt – da wird es vielleicht eine neue Fassung geben. ◀



„Ein essenzieller Teil meiner Lebenszeit“

Es ist das dritte Jahr, in dem Pablo Heras-Casado „Parsifal“ bei den Bayreuther Festspielen dirigiert. Mittlerweile steht auch fest: Bayreuth wird kein einmaliges Ereignis für den spanischen Dirigenten bleiben, auch wenn im Jubiläumsjahr 2026 dieser Parsifal Abschied feiert. Heras-Casado kommt wieder: 2028 übernimmt er die musikalische Leitung der Neuinszenierung des „Ring des Nibelungen“, das hat Festspielleiterin Katharina Wagner bereits bestätigt. Im Interview spricht Heras-Casado er über seinen Weg zu Wagner, das emotionale Dirigieren im Bayreuther Graben, die Besonderheit des Bayreuther Sommers – und warum das Festspielorchester weltweit einzigartig ist.

Foto: R. Ehm-Klier

Herr Heras-Casado, es ist Ihr drittes Jahr in Bayreuth. Wie fällt Ihre Zwischenbilanz aus?

Pablo Heras-Casado: Zunächst einmal empfinde ich es immer noch als ein Wunder, in Bayreuth zu sein. Für mich ist es ein „Miracle“. Ich bin mehr und mehr fasziniert – obwohl ich die Partitur sehr gut kenne und auch die beiden vorherigen Spielzeiten intensiv erlebt habe. Aber jedes Mal, wenn ich ankomme und den Weg vom Ort hinauf zum Festspielhaus gehe, ist da wieder dieses Gefühl: Bewegung, Ergriffenheit – vielleicht sogar noch mehr als beim ersten Mal.

Also keine Routine?

Heras-Casado: Es ist zwar mein drittes Jahr, aber ich bin noch aufgeregter, noch nervöser – und vor allem noch tiefer berührt. Denn jetzt weiß ich, was mich hier erwartet. Ich habe so viel erfahren – schon vor zwei Jahren war es überwältigend –, aber nun ist Bayreuth wirklich ein Teil meines Lebens geworden. Ein essenzieller Teil meiner Lebenszeit.

Viele meinten anfangs skeptisch: „Der kommt aus der Alten Musik – der kann doch keinen Wagner.“ Hat Sie das erreicht?

Heras-Casado: Ich fand es schon immer faszinierend, wie unterschiedlich Menschen mich

wahrnehmen – je nachdem, mit welchem Teil meiner Arbeit sie in Berührung gekommen sind. Manche kennen mich durch meine Aufführungen Alter Musik, andere sehen in mir vor allem einen Operndirigenten oder bringen mich mit zeitgenössischer Musik in Verbindung. Und all das stimmt – es ist Teil dessen, wer ich als Musiker bin.

Für einige bin ich also besonders bekannt für Alte Musik. Das ist ein wichtiger Teil meines Weges, ja – aber bei weitem nicht der einzige. Seit

Und wann wussten Sie: Das ist mein Platz? Das ist meine Musik?

Heras-Casado: Eigentlich sofort. Es war eine komplett neue Umgebung, ja – aber ich habe mich nie verbiegen müssen. Ich durfte meine Vorstellung von Wagner einbringen, meine Lesart. Und ich wurde gehört. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Hier begegnet man sich mit sehr viel Respekt. Es hätte ja auch anders laufen können. Manche Dirigenten bleiben nur eine Saison und kehren nie zurück.

„Ich habe mein Leben lang mit dieser Art von Anspannung gearbeitet. Sie gehört zu meinem Beruf. Und in Bayreuth wird sie zur Motivation.“

vielen Jahren arbeite ich intensiv mit Schumann, Schubert, Mendelssohn, Beethoven – und auch Wagner. Gleichzeitig habe ich eine sehr enge Verbindung zur zeitgenössischen Musik. Pierre Boulez war mein Mentor. Auch das ist ein wesentlicher Bestandteil meiner musikalischen Identität. Ich habe Opern dirigiert in New York, Mailand, Berlin, Wien, Frankfurt – nur nicht in Bayreuth. Als dann der Anruf von Katharina Wagner kam, war sie ganz offensichtlich sehr genau im Bilde darüber, wer ich bin, was ich mitbringe – und dass ich Wagner dirigieren kann. Diese Offenheit ist großartig – und ich denke, sie prägt auch die Festspiele insgesamt.

Hatten Sie Angst zu scheitern?

Heras-Casado: Angst? Nein. Aber Respekt – absolut. Ich war mir der Geschichte dieses Orchesters sehr bewusst, der Verantwortung, die mit einem Eröffnungsdirigat verbunden ist. Man ist Teil einer langen, gewichtigen Tradition. Gleichzeitig wusste ich aber auch: Ich kann mich nur gut vorbereiten. Ich kann nur versuchen, das Beste zu geben – musikalisch, menschlich, mental. Ich habe mein Leben lang mit dieser Art von Anspannung gearbeitet. Sie gehört zu meinem Beruf. Und in Bayreuth wird sie zur Motivation.

Was bedeutet für Sie das Bayreuther Festspielorchester?

Heras-Casado: Zunächst einmal ist da diese tiefe Verwurzelung in der Wagner-Tradition. Viele

Das Publikum will bei „Parsifal“ emotional gepackt werden. Dürfen Sie sich als Dirigent im Graben selbst mitreißen lassen?

Heras-Casado: Wir sind voller Emotionen im

sifal“-Premiere als Festspieleröffnung – das ist groß. Es kann sehr positiv sein. Es kann aber auch scheitern. In meinem Fall war die Resonanz überwältigend positiv. Aber ich war auch schon vorher gut beschäftigt. Mein Kalender war gefüllt, und ich hatte meine künstlerischen Pläne. Was sich geändert hat, ist: Wagner nimmt inzwischen einen noch größeren Raum ein. Heute macht er etwa 60 Prozent meiner Saison aus. Bayreuth hat mich in dieser Hinsicht sehr bestärkt. Aber es ist kein Bruch. Es ist eine Erweiterung.

„Die Orchestermitglieder sehen sich selbst als Träger einer Tradition – aber nicht im musealen Sinn, sondern im Sinne lebendiger Weitergabe.“

Musikerinnen und Musiker kommen Jahr für Jahr zurück – manche schon seit Jahrzehnten. Aber es ist kein festes Orchester wie bei einem Stadttheater, sondern setzt sich aus hervorragenden Musikerinnen und Musikern zusammen, die im Jahr verteilt in ganz Europa spielen – und sich dann hier vereinen. Diese Haltung ist ansteckend. Auch neue Mitglieder werden sofort hineingenommen – sie spüren, was hier zählt. Nicht Ego, sondern Ensemblegeist. Nicht Routine, sondern Verantwortung. Die Orchestermitglieder sehen sich selbst als Träger einer Tradition – aber nicht im musealen Sinn, sondern im Sinne lebendiger Weitergabe. Sie wissen: Bayreuth ist kein Ort der Wiederholung, sondern der Erneuerung. Und sie verstehen sich als Herzstück dieses Hauses.

Graben. Natürlich muss ich dabei jederzeit die Kontrolle behalten – ich kann mich nicht einfach treiben lassen. Aber Kontrolle heißt nicht Gefühllosigkeit. Im Gegenteil: Ich bin zutiefst emotional dabei, jede Sekunde. Ich weiß inzwischen – jetzt im dritten Jahr – wie sehr man sich auf Bayreuth einstellen muss. Man kann nicht einfach seine Routine mitbringen. Man muss sich gewissermaßen selbst „resetten“, seine Technik, seinen inneren Zugang auf diesen Raum, diese Akustik, diesen Ort neu ausrichten. Aber das ist ein Geschenk. Es ist eine tiefe Verbindung. Ich habe selten so intensiv mit einem Orchester gearbeitet wie hier im Graben. Wir sitzen eng beieinander,

War Wagner für Sie schon früh ein Ziel? Oder kam das später?

Heras-Casado: Es kam nach und nach. Ich habe viele Jahre lang sehr breit gearbeitet – von Buxtehude über Beethoven bis zu Boulez. Und genau das ist für mich entscheidend: Wer Wagner dirigieren will, braucht ein weites Vokabular. Man kann seine Radikalität nur verstehen, wenn man weiß, woher sie kommt. Wagner war ein Wendepunkt in der Musikgeschichte – vergleichbar vielleicht mit Goya in der Malerei oder mit Kandinsky. Um das wirklich zu erfassen, braucht man den ganzen Kontext. Und je mehr man versteht, desto größer wird dieses Universum. Wagner ist für mich immer noch ein Entdeckungsraum.

„Wagner nimmt inzwischen einen noch größeren Raum ein. Heute macht er etwa 60 Prozent meiner Saison aus.“

wir atmen gemeinsam – viele brauchen kaum noch ihre Noten, sie schauen mich an und spüren, was kommt. Diese Nähe, dieses Vertrauen – das ist außergewöhnlich. Und das Publikum ist ganz nah. Wir fühlen es. Auch wenn wir im Verborgenen sitzen – die Verbindung ist intensiv. Beinahe privat.

Nach der Premiere von Parsifal wurde Ihr Name noch einmal deutlich präsenter in der Konzert- und Opernszene. War das für Sie ein Karriere-Schub?

Heras-Casado: Ja, sicherlich. Bayreuth hat eine enorme Ausstrahlung. Alles, was hier geschieht, wird international wahrgenommen. Eine „Par-

Wie erleben Sie den Festspielsommer in Oberfranken?

Heras-Casado: Sehr intensiv. In unserem Beruf reisen wir oft von Stadt zu Stadt, Oper zu Oper. Aber hier ist es anders: Man ist über Wochen an einem Ort, lebt mit anderen Künstlerinnen und Künstlern zusammen, begegnet sich ständig – in der Kantine, im Zuschauerraum, auf der Straße. Ich sehe „Meistersinger“, „Tristan“, „Lohengrin“, spreche mit den Dirigenten, mit den Regieteams, mit Sängerinnen und Sängern. Das ist selten – und kostbar.

Haben Sie auch die AR-Brille ausprobiert, die als Pilotprojekt bei „Parsifal“ eingesetzt wird?



Heras-Casado: Ja, kurz. In meiner Garderobe hat mir jemand aus dem Technikteam einen

Wird Wagner ein Zentrum Ihrer künftigen Arbeit bleiben?

seits aller Analyse?

Heras-Casado: Ja. Und das ist das größte Geschenk. „Parsifal“ ist nie gleich. Jedes Mal entdecke ich etwas Neues – in mir, in der Musik, in der Reaktion des Publikums. Es ist ein Werk, das immer weiter wächst. Und es ist ein Ort, an dem man sich immer wieder neu begegnet – sich selbst, den anderen, der Kunst. Dafür bin ich dankbar.

„Wer Wagner dirigieren will, braucht ein weites Vokabular. Man kann seine Radikalität nur verstehen, wenn man weiß, woher sie kommt.“

Eindruck gegeben. Es war interessant, aber ich denke, „Parsifal“ ist auch ohne solche Mittel eine sehenswerte Inszenierung. Ich finde es aber spannend, dass Bayreuth offen für neue Ideen ist. Auch das gehört zur DNA dieses Hauses. Richard Wagner war selbst ein Innovator, und ich finde es gut, dass Katharina Wagner diesen Weg fortsetzt und offen ist für Innovationen.

Heras-Casado: Ich denke ja. Ich werde in den kommenden Jahren viel Wagner dirigieren – „Parsifal“, den „Ring“ als Neuinszenierung in Paris, eine Wiederaufnahme in Wien. Und wenn alles so bleibt, wie es ist, werde ich 2028 die Neuinszenierung des „Rings“ in Bayreuth dirigieren.

Gibt es in jeder „Parsifal“-Aufführung einen Moment, der Sie immer wieder neu berührt – jen-

Wie verbringen Sie Ihren Sommer in Bayreuth?

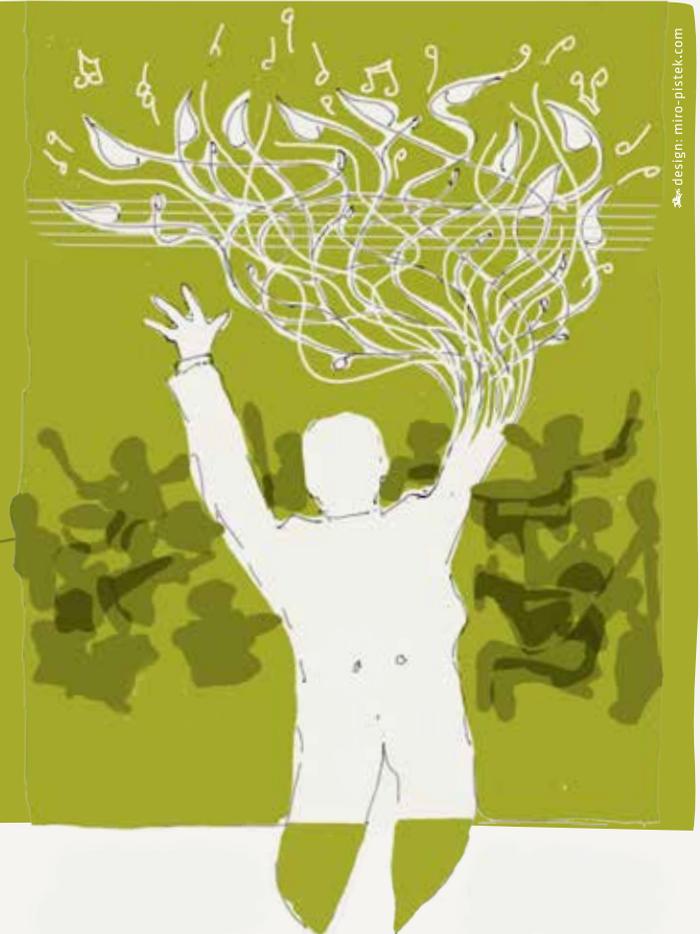
Heras-Casado: Ich komme aus Andalusien, aus Granada – einem der schönsten Orte, die ich kenne. Ich war nicht sicher, ob Bayreuth da mithalten kann. Aber inzwischen liebe ich es. Ich verbringe viel Zeit in der Natur. Nach den Proben gehe ich wandern oder fahre mit dem Rad. Ich entdecke die fränkische Schweiz, die Hügel, die Wälder, die kleinen Dörfer. Das gehört für mich genauso zu Bayreuth wie das Festspielhaus. ◀



Die Oper der Natur inspiriert durch ihre Liebhaber, gestaltet und begleitet von erfahrenen Gartenbauern.

Dirigent der Gärten

Eine sanfte Dynamik des Wachstums, der Düfte und der immer neuen Klänge der Freude.



WILLKOMMEN IM FESTSPIELHAUS

Ein Besuch im Festspielhaus Bayreuth lohnt sich immer – und das nicht nur zur Festspielzeit. Das weltberühmte Gebäude auf dem Grünen Hügel kann außerhalb der Proben- und Festspielzeit bei Führungen entdeckt werden. Und es lohnt sich!

Dafür gibt es neuerdings einen Flyer, der für das berühmte Opernhaus von Richard Wagner und die interessanten Exkursionen wirbt. So können auch Wagner-Einsteiger und -Interessierte die Einzigartigkeit dieses Hauses entdecken. Spannend ist zum Beispiel, wenn einer der Gästeführer am verdeckten Graben mit einer Mini-Spieluhr demonstriert, wie sich die Akustik entwickelt und sich selbst kleine Klänge in diesem Raum entfalten. Auf dem Programm können aber auch Foyer, Königsbau und Orchestergraben stehen. Je nach Jahreszeit und Tour ist auch ein Blick auf die Bühne möglich.

Taff ist der Überzeugung, dass dieses Haus gar nicht genügend Öffentlichkeit bekommen kann. Dem Vereinszweck entsprechend, hat Taff deshalb einen Werbeflyer gesponsert, der Appetit auf eine Entdeckungstour durch das Festspielhaus macht.

In der achtseitigen Broschüre ist nicht nur nachzulesen, was dieses Haus ausmacht, wann man Führungen besuchen und wie man sie buchen kann, sondern auch, wie man an die begehrten Tickets für die Bayreuther Festspiele kommt. Auf der Rückseite des Flyers stellt sich Taff dem interessierten Publikum vor.

Übrigens: Taff-Mitglieder genossen schon dreimal im Winter eine sehr exklusive Führung durchs Haus und trafen sich anschließend bei Glühwein und Bratwurst zum gemütlichen Austausch.

Die Führungen werden in unterschiedlicher Dauer angeboten.
www.bayreuth-tourismus.de | www.bayreuther-festspiele.de



150 Jahre Bayreuther Festspiele

Vorschau auf das Jubiläumsjahr 2026

„Weißt du, wie das wird...?“, fragt die Norm zu Beginn der „Götterdämmerung“. Wir wissen mehr über das Jubiläumsjahr 2026. Es wird aufregend – und erstmals gibt es tolle Kartenpakete bereits in der Festspielzeit 2025.

Ob als intensive Festwoche für Wagner-Kenner, als Einstieg für neugierige Erstbesucher oder für alle, die sich das Jubiläum 2026 nicht entgehen lassen wollen: Die Bayreuther Festspiele haben für das Jubiläumsjahr attraktive Pakete für jeden Geschmack geschnürt. Sie bieten zum Beispiel eine Woche im wahren Wagner-Rausch (P1) bis hin zum Ausklang, wenn mit „Parsifal“ und „Rienzi“ am 25. und 26. August nicht nur die Jubiläumssaison endet, sondern zwei Stücke letztmals im Bayreuther Festspielhaus zu erleben sind (P5).

Das Paket 1, „Wagner-Mania“, sieht so aus: „Rheingold“ (Di. 4.8.), „Die Walküre“ (Mi. 5.8.), „Der fliegende Holländer“ (Do. 6.8.), „Siegfried“ (Fr. 7.8.), „Rienzi“ (Sa. 8.8.), „Götterdämmerung“ (So 9.8.), und „Parsifal“ (Mo 10.8.).

Insgesamt gibt es fünf verschiedene Pakete.

Das Besondere:

- Die Pakete können nur in der Festspielsaison 2025 erworben werden. Der Vorteil: Man kann sich jetzt schon sein Programm 2026 sichern und hat gleich seinen fixen Platz.
- Jedes Paket enthält die historisch einmalige Gelegenheit, „Rienzi“ im Festspielhaus zu erleben;
- Ebenfalls exklusiv 2026: das innovative Projekt der Akademie für Theater und Digitalität „Ring 10010110“, kuratiert von Markus Lobbes.
- Und: Das Paket bietet einen Preisvorteil von 10 Prozent gegenüber dem regulären Kartenpreis.

Ein Blick ins Programm und die Besetzung:

„RING 10010110 - DER RING IN BEWEGUNG“

Seit 150 Jahren wird der „Ring“ in Bayreuth immer wieder neu gedacht, gesehen, gehört. Doch was passiert, wenn die Bühne selbst zu denken beginnt? Zum 150-jährigen Jubiläum der Bayreuther Festspiele erwartet das Publikum ein Experiment von visionärer Kraft. Festspielintendantin Katharina Wagner stellt das Projekt im Interview auf Seite 6 vor. Die Sängerinnen und Sänger stehen im Zentrum der Aufführung, in ruhiger, fast skulpturaler Präsenz. Ihre Körper werden zum Fixpunkt in einem visuell brodelnden Kosmos aus Licht, Textur, Geschichte und Assoziation, inmitten von Projektionen, die aufbrechen, sich permanent verschieben, miteinander verschmelzen. Was bleibt real, was ist Trugbild? Wo beginnt Erinnerung, wo endet Interpretation?

Die Besetzung ist der Einmaligkeit der Inszenierung ebenbürtig:

Musikalische Leitung:

Christian Thielemann

Kurator:

Marcus Lobbes

Künstlerisch technische Konzeption:

Marcus Lobbes und Nils Corte

Dramaturgie:

Andri Hardmeier

Digital & KI Storytelling:

Roman Senkl

Creative Code/ Visual Art:

Nils Corte und Phil Hagen Jungschlaeger

Bühne:

Wolf Gutjahr

Kostüme:

Pia Maria Mackert

Die Solistinnen und Solisten:

Wotan/Wanderer: Michael Volle

Loge/Sigmund/Siegfried: Klaus Florian Vogt

Fasolt/Hunding/Hagen: Mika Kares

Brünnhilde: Camilla Nylund

„RIENZI“

Das Frühwerk von Richard Wagner ist nur 2026 auf dem Spielplan im Festspielhaus. Inszenierung, Bühne und Kostüm stammen von Alexandra Szemerédy und Magdolna Parditka. Es dirigiert Nathalie Stutzmann, Rienzi singt Andreas Schager.

„DER FLIEGENDE HOLLÄNDER“

Als erstes Frühwerk für das Festspielhaus kommt „Der Fliegende Holländer“ in der Inszenierung von Dmitri Tcherniakov 2026 auf die Bühne zurück. Die musikalische Leitung hat wie in den früheren Jahren Oksana Lyniv. Die Produktion pausiert 2025.

„PARSIFAL“

Die Produktion geht 2026 ins letzte Jahr. 2028 folgt eine Neuinszenierung. ◀

LOHENGRIN

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Christian Thielemann

Regie Yuval Sharon

Bühne Rosa Loy & Neo Rauch

Kostüm Rosa Loy & Neo Rauch

Licht Reinhard Traub

Chorleitung Thomas Eitler-de Lint

Heinrich der Vogler Mika Kares

Lohengrin Piotr Beczala

Elsa von Brabant Elza van den Heever

Friedrich von Telramund Olafur Sigurdarson

Ortrud Miina-Liisa Värelä

Der Heerrufer des Königs Michael Kupfer-Radecky

1. Edler Martin Koch

2. Edler Gideon Poppe

3. Edler Felix Pacher

4. Edler Markus Suihkonen

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Freitag, 01. August

Montag, 04. August

Mittwoch, 06. August

Samstag, 09. August





Foto: Enrico Nawrath, Bayerischer Festspiele

Fragen zur Regie

Antworten von Dr. Sven Friedrich

Dr. Sven Friedrich hält an jedem Aufführungstag um 10.30 Uhr den Einführungsvortrag im Festspielhaus zum Stück des Abends. Hier seine Kurzbeschreibung zu „Lohengrin“:

Die Bayreuther „Lohengrin“-Inszenierung ist kein sogenanntes „Regietheater“, sondern eine bildmächtige Umsetzung der Ästhetik von Neo Rauch und Rosa Loy. Ihre Bildwelten wirken wie geträumt. Erst im Nachgang kam die Regie von Yuval Sharon hinzu – nicht verfremdend, nicht aktualisierend, kein postdramatisches Konzept, sondern hochpoetisch, hochästhetisch, eng am Text, mit gut gestellten Chören und großer atmosphärischer Dichte. Im Zentrum steht das Eindringen des Fremden in eine obskure, fast rückständige Welt am Ufer der Schelde: Lohengrin erscheint in einer Art Ufo aus einer anderen Welt, er ist ein Elektriker, der die Energie und Technologie der Moderne verkörpert. Er ist wie ein himmlischer Wanderer zwischen den

Welten – als Verkörperung des göttlichen Funkens, der kurz aufflammt und dann doch wieder verschwindet.

Eigentlich ist Lohengrin die einzige echte Tragödie Richard Wagners. Lohengrin will kein Gralsritter mehr sein, sondern möchte Mensch unter Menschen werden. Das kann er nur, wenn er eine Frau findet, die ihn bedingungslos liebt, ohne zu wissen, wer er ist. Ein Widerspruch an sich – und das ist die tragische Verwicklung.

Das Bühnenbild spricht in Symbolen: Hochspannungsmasten, Energieentladungen, Delfter Blau. Es ist nicht Wagner gegen den Strich gebürstet, sondern eine Umsetzung in den Kosmos der Neo-Rauch-Ikonografie, aber ganz eng am Text inszeniert. Es ist keine Inszenierung, die überfordert. Was erklärungsbedürftig ist, ist die Neo-Rauch-Poetik, die mit dem „Lohengrin“ kongenial zusammenstimmt. ◀

Souvenirs aus Bayreuth

Eine schöne Erinnerung an Bayreuth oder ein Mitbringsel für Daheimgeliebene? Eine große Auswahl an Souvenirs, Geschenken und Büchern gibt es im „Bayreuth Shop“ in der Opernstraße 22.

Egal ob Wagnerianer oder Bayreuth-Liebhaber, die Auswahl ist groß: Es gibt Wagner-Büsten in verschiedenen Größen, Spieluhren mit dem Hochzeitsmarsch oder dem Walkürenritt, Backformen, Tassen, Zauberwürfel, Socken, Fächer oder Brillenetuis mit dem Porträt des Meisters.

Kaffee und Tee verschiedener Festspiel-Editionen, elegante Anzug-Fliegen bzw. außergewöhnlicher Wagner Schmuck für den abendlichen Opernbesuch runden das Angebot ab.

Bayreuth Shop und Tourist-Information

Opernstraße 22
 95444 Bayreuth
 Tel.: 0921 885 88
 info@bayreuth-tourismus.de
 Mo bis Fr 9–18 Uhr, Sa 9–16 Uhr,
 So und Feiertag 10–14 Uhr (von Mai bis Oktober)





„Wir haben das doch richtig gut hingekriegt“

2018 war „Lohengrin“ bei den Bayreuther Festspielen nicht nur die Neuinszenierung der Saison. Es war auch ein Debüt für ein berühmtes Künstlerpaar: Rosa Loy und Neo Rauch, deren Bilder international gehandelt werden, gaben ihr Debüt in der Opernwelt. Gemeinsam schufen sie Bühne und Kostüme – und kreierten darin eine Welt in Blau. Nach der Festspiel-Saison 2025 heißt es Abschied nehmen von der Inszenierung, die der amerikanische Regisseur Yuval Sharon damals kurzfristig übernommen hatte. Im Gespräch, während der Proben, sprechen Neo Rauch und Rosa Loy über die Besonderheiten Bayreuths, über das Arbeiten als Paar, Wagner-Sucht und warum der heilige Gral ausgerechnet ein schwarzer Plastikeimer ist.

Foto: R. Uwe Walter, Berlin

Wir haben uns 2018 das erste Mal zum Interview getroffen – das war 2018, im Premierenjahr von „Lohengrin“ in Ihrem Bühnenbild und mit Ihren Kostümen. Hätten Sie damals gedacht, dass die Inszenierung mit Unterbrechung zwar, aber 2025 immer noch auf dem Spielplan steht?

Rosa Loy: Wir hatten gar keine Vorstellung, wie lange das Stück gespielt wird. Und 2018 wusste ja auch keiner, dass so kritische Zeiten vor uns stehen.

Neo Rauch: Als wir eingeladen wurden, den „Lohengrin“ zu gestalten, habe ich noch gesagt, weißt du, wie alt wir sein werden, wenn die Premiere dann stattfinden wird? Das lag für uns in unfassbar weiter Ferne. Und wir gingen davon aus, dass wir dann wirklich schon richtig alt sind. Jetzt liegt es schon unfassbar weit zurück. Und wir sind immer noch nicht richtig alt.

Das ist absolut richtig.

Neo Rauch: Wir sind älter geworden, ohne gealtert zu sein, würde ich sagen.

Nichts destotrotz. 2018 waren die Pandemie und Corona noch ein Fremdwort. Wie haben Sie so diese Zeit überstanden?

Rosa Loy: Für uns war das eigentlich nicht das Problem, weil wir ja immer allein im Atelier arbeiten. Wir sind nicht so auf Großkommunikation angewiesen, sondern Einzelkämpfer. Wir konnten in Ruhe unsere Projekte vorbereiten. Wir brauchten keinen Öffentlichen Nahverkehr, weil wir immer mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren. Und einen Hund hatten wir auch zum Spazierengehen.

„Wir sind älter geworden, ohne gealtert zu sein, würde ich sagen.“

Haben Sie Ihren Hund noch, und ist er wieder dabei?

Rosa Loy: Wir haben jetzt einen neuen. Mollie. Ja, sie ist auch wieder dabei.

Wir schreiben das Jahr 2025 und Rosa Loy und Neo Rauch sind immer noch für Bühnenbild und Kostüm bei „Lohengrin“ in Bayreuth verantwortlich. Inwiefern verändern Sie noch was?

Neo Rauch: Kleinigkeiten. Ich habe gestern tatsächlich wieder zum Pinsel greifen müssen, weil ich ein paar verblasste Partien nacharbeiten musste. Da hat der Zahn der Zeit wirklich auch

zugegriffen. Darauf war ich aber vorbereitet. Das macht mir auch Freude. Ich bin ja dann ganz in meinem Metier. Ich verlasse praktisch meine imaginäre Werkstatt nicht, sondern schlage hier mein Zelt auf.

Können Sie hier wie im Atelier arbeiten?

Neo Rauch: So wie im Atelier nicht, aber das ist ja hier eine Handwerkelei. Hier muss ja nichts konzipiert werden. Es ist nur eine Nachbesserungs- und Verschönerungsaktivität, die ich hier entfalte. Das geht überall.

Änderungen werden vermutlich im Kostüm durch neue Sängerinnen und Sänger erforderlich. Ist da viel zu ändern?

Rosa Loy: Diese Änderungen werden natürlich von den Werkstätten vorbereitet und durchgeführt, aber es gibt immer Überraschungen, dass jemand abgenommen oder zugenommen hat. Es gibt Änderungen im Chor. Aber das ist auch das Tagesgeschäft in den Werkstätten. Wir sind jetzt hier, um diese Sachen mit zu koordinieren.

Wenn Sie Ihr Bühnenbild heute sehen: Kommt es dann vor, dass Sie sagen, ich hätte das anders machen sollen. Oder sagen Sie, das Werk ist vollbracht. Es ist gut!?

Neo Rauch: Ich habe gestern zu Rosa gesagt: Wir haben das doch richtig gut hingekriegt. Es gibt eigentlich nichts, was ich jetzt anders ma-

chen würde. Mit Ausnahme vielleicht der eben erwähnten Nach-, Ausbesserungs- und Optimierungsarbeiten im Detail, im Laubwerk etwa. Da müsste teilweise der etwas spitzere Pinsel nochmal zur Geltung gebracht werden. Aber das Große und Ganze ist wirklich ein gelungener Wurf. Das kann ich sagen mit dem Abstand der Jahre, die wir zur letzten Aufführung haben. Es hält sich.

Geht Ihnen das bei Ihren Bildern ebenso, dass Sie mit dem Werk zufrieden sind?

Neo Rauch: Ja.

Rosa Loy: Manchmal gibt es Kleinigkeiten, wo wir dann bei unseren eigenen Bildern sagen, hier müsste man noch ein bisschen korrigieren. Hier ist das Schöne, dass es ein Gesamtkunstwerk ist. Bühnen und Musik gehen sehr gut zusammen. Das gefällt uns. Und die Regie ist großartig! Dass das alles fließt, dass die Handlung gut funktioniert, und dass man eine bestimmte Atmosphäre hat, mit all seinen Sinnen – das ist das Fantastische.

Rosa Loy: Yuval betreut das von der Ferne. Er hat zwei Assistenten geschickt, die das schon vor zwei Jahren mit betreut haben. Yuval Sharon ist mittlerweile Operndirektor in Detroit und ist da sehr eingebunden. Er hat noch seine Firma in Los Angeles und dazu Vorstellungen in New York. Über diesen langen Zeitraum ist es für ihn schwierig. Aber er hat sehr gute Assistenten.

Sie haben zum ersten Mal eine Oper ausgestattet – und das als Paar. In der Rückschau betrachtet: Gab es Reibungspunkte oder war es Teamwork?

Neo Rauch: Ich glaube, wir gehen hier als hundertprozentiges Team durch. In anderen kleinen Alltäglichkeiten läuft das oftmals nicht so gut.

Rosa Loy: Und dann gab es ja auch noch die Zusammenarbeit mit Yuval. Wir haben sogar gemeinsam gewohnt. Das war ein Dream-Team. Für uns war das ein Traum, mit einem Regisseur so eng zusammenzuarbeiten und auch abends

sprach 2018 hatten Sie gesagt, Sie machten das „einmal im Leben“. Bleibt es dabei?

Rosa Loy: Wir werden sehen. Als wir das gesagt haben, haben wir ja auch gedacht, wir sind 2018 uralte.

Neo Rauch: Ja, wir dachten, da kommt nichts mehr. Aber so denkt man ja als junger Mensch. Wenn man als 30-Jähriger auf dem Geburtstagsfest eines 50-Jährigen ist, da fragt man sich, warum ist der eigentlich so glücklich? Da kommt doch jetzt gar nichts mehr.

Und wir wissen, das stimmt so nicht.

Rosa Loy: Ja, wir werden es sehen. Das Schöne ist, wir können immer weiterarbeiten.

Sind Sie opernsüchtig geworden oder waren Sie das vorher schon, zumindest Opern-affin?

Neo Rauch: Eigentlich gar nicht. Wir sind Wagner-süchtig geworden. Das schon. Ich war schon immer ein Freund der Wagner'schen Opernmusik und habe sie auch häufig im Atelier gehört. Wagner hat mich schon immer angesprochen, auch die Spätromantik generell. Aber wir sind eigentlich keine Operngänger.

Rosa Loy: Wir gehen eher in Konzerte. Wir machen da dann die Augen zu und sehen die Bilder. Diese Zeit, als man keine Konzerte besuchen konnte, hat uns regelrecht körperliche Schmerzen bereitet. Gut, dass das vorbei ist und es wieder Oper und Konzerte gibt.

„Die Regie ist großartig! Dass das alles fließt, dass die Handlung gut funktioniert, und dass man eine bestimmte Atmosphäre hat, mit all seinen Sinnen – das ist das Fantastische.“

Wir treffen uns während der Probenzeit, wo „Lohengrin“-Proben bereits im Festspielhaus stattfinden. Wie erleben Sie diese Proben? Geht einem das Herz auf?

Neo Rauch: Absolut. Und es sind ja tatsächlich ein paar ikonische Setzungen gelungen. Natürlich gehen die auch häufig auf die Kappe des Regisseurs. Aber wir haben das Spielmaterial dazu geliefert. Zum Beispiel die Szene auf dem Thron – Elsa von Flammen umlodert. Das ist etwas, was sich in die imaginäre Netzhaut einbrennt. Das nimmt man mit durch den Rest seines Lebens. Das sind ikonische Bilder, die da entstanden sind. Darum geht es ja, dass man etwas schafft, was von hoher Nachhaltigkeit ist – im Sinne der Erinnerung.

Ist Regisseur Yuval Sharon hier oder arbeiten Sie aus der Ferne zusammen?

noch über das Stück zu reden. Das war fantastisch. Und auch, dass man im Festspielhaus immer hört: Es wird uns schon was einfallen. Das ist großartig.

Neo Rauch: Es gab keine Probleme, sondern nur Lösungen. Wenn es keine Probleme gibt, dann wird eben auch mal schnell eines geschaffen. Das ist wahrscheinlich auch typisch für Bayreuth. Aber damit können wir als quasi Außenstehende ganz gut umgehen. Wir sind hier in einer zwitterhaften Lage, weil wir nicht vom Metier sind. Wir sind Zaungäste und bestaunen die Vorgänge, die sich hier abspielen – als Außenstehende, die aber hineingesogen werden, in diesen Malstrom. Wir sind einerseits mittendrin, aber auf der anderen Seite sind wir weit draußen.

Sie sind beide Bildende Künstler, also nicht im Opernbetrieb tätig. Bei unserem ersten Ge-

Gehen Sie dafür auf Reisen oder genügt es, was „vor der eigenen Haustür“ geboten wird?

Neo Rauch: Wir haben doch das „Gewandhaus“. Wir müssen gar nicht reisen. Gott sei Dank reicht es, was vor der Haustür liegt.

Rosa Loy: Wir hatten gerade Schostakowitsch-Tage – das war ganz toll. Da kam das Boston-Sinfonieorchester in die Stadt. Großartig.

Neo Rauch: Zurücklehnen und genießen. Tief einatmen und weggleiten. Auf den Flügeln, bunter Noten.

Hat die Arbeit mit der Oper, in Bayreuth, mit Wagner, Ihre künstlerische Arbeit beeinflusst?

Neo Rauch: Schon ein bisschen. Sie gab Neuzugänge, die nicht nur über das Kolorit, das ja hier sehr reduziert ist, sondern auch vom Bildinventar her weiter gesponnen wurde. Manches hat sich auf unseren Leinwänden dauerhaft etabliert.

Rosa Loy: Es war eine intensive Zeit und hat zu unserem Leben dazugehört. Und so ist das auch in unsere Arbeit mit eingegangen.

Hören Sie Musik auch bei der Arbeit?

Neo Rauch: Ja, ja.

Klassik oder irgendwas anderes?

Rosa Loy: Es kommt drauf an, woran man gerade arbeitet. Manchmal muss auch Stille sein.

Rosa Loy: Damit müsste man sich richtig beschäftigen, was die Essenz ist. Es gibt ja viele Farben, die man mit bestimmten Szenen assoziiert. Die Nacht mit dunkelgrün, blau oder schwarz. Oder den Sommer mit richtigem Gelb, der Winter ist dann eher ein Grau.

Assoziieren Sie die Musik mit Farben?

Neo Rauch: Absolut, unbedingt. Zum Beispiel ist ja gar nicht dieser Nietzsche-Satz („Lohengrin ist blau“, Anm.) die Grundlage gewesen für unsere

weil es kein tragendes Element gab. In unserem Fall ist es ja die Bläue. Das wird wahrscheinlich als billiger Trick von manch einem Argwöhner vermutet werden. Aber es gibt Inszenierungen, die durch verblüffende Einfälle sich auch festhaken. Für mich ist der „Tannhäuser“-Moment, als dieses Automobil über die Kornfelder auf uns zufährt (Regie: Tobias Kratzer, Anm.)

Rosa Loy: Oder bei Barry Kosky („Meistersinger“) mit diesem großen Kopf, den fand ich auch beeindruckend.

„Für uns war das ein Traum, mit einem Regisseur so eng zusammenzuarbeiten und auch abends noch über das Stück zu reden.“

Was hat Sie bei Ihrer Arbeit bei den Bayreuther Festspielen über die Jahre überrascht – positiv wie negativ?

Rosa Loy: Dass es hier nicht den Satz gibt: „Das geht gar nicht, das haben wir noch nie so gemacht.“ Stattdessen: „Wir finden eine Lösung.“ Das finden wir fantastisch. Was mich auch überrascht hat: Man darf hier sonntags nicht arbeiten.

Neo Rauch: Mich hat noch etwas überrascht. Und zwar, dass der Heilige Gral sich hier in Gestalt eines Plasteimers in einem der Gänge befindet. Unverrückbar über die Jahrzehnte hinweg.

Aha. Wo?

Neo Rauch: Im Gang steht ein schwarzer Plasteimer. Nicht in dem, wo die Dirigenten-Porträts sind, sondern in dem Nachbargang. Und der fängt das Wasser auf, das durch die Decke tropft. Seit Anbeginn offenbar. Durch die Zeiten hindurch. Das kann nur der Gral sein.

Man kann also sagen: Sie haben den Gral gefunden?

Neo Rauch: Ja, wir haben ihn gefunden. Alle steigen achtlos daran vorüber, aber er steht hier.

Wenn Sie über Figuren oder Opernwerke nachdenken: Würden die immer Farben haben oder ist das nur bei „Lohengrin“ so? Wie würde für Sie ein „Tristan“ aussehen, oder ein „Parsifal“?

Blau-Entscheidung, sondern wir haben darüber nachgedacht, wo ist das Stück angesiedelt? An der Scheldemünde, Niederlande, in Delft mit den Delfter Kacheln und dem Delfter Blau. Lass uns das doch wirklich im Stil einer Delfter Kachel halten. Und dann stieß ich erst auf die Aussage von Nietzsche, da sind wir über die Intention, über die Inspiration wirklich in das richtige Gleis gesprungen.

Haben Sie eine Wagner-Figur, mit der Sie sich besonders verbunden fühlen, die Sie besonders interessant finden?

Rosa Loy: Da habe ich noch gar nicht so drüber nachgedacht. Kundry vielleicht oder Ortrud. Bei mir ist es garantiert eine Frau.

Neo Rauch: Bei dir ist eher die Kundry, würde ich sagen, oder?

Haben Sie die Gelegenheit, sich die anderen Stücke hier anzusehen – und haben Sie die Gelegenheit auch genutzt?

Neo Rauch: Ja.

Und gibt es einen Favoriten?

Rosa Loy: Das Schöne ist, dass alle so unterschiedlich sind. Hier versteht man es, ganz verschiedene Handschriften zu engagieren.

Neo Rauch: Wenn man zurückdenkt und sich verschiedene Inszenierungen vor das innere Auge ruft, dann gibt es solche, die komplett ausfallen,

2025 ist nun „Lohengrin“-Abschied. Sind Sie wehmütig?

Neo Rauch: Ja, natürlich. Ich habe gestern zu Rosa gesagt, diese schönen Häuser wird es bald nicht mehr geben.

Das ist die nächste Frage. Was passiert mit diesen riesigen Traumlandschaften?

Rosa Loy: Wir wissen es noch nicht genau.

Neo Rauch: Ich hätte ja nie für möglich gehalten, dass mich ein Operngeschehen einmal so lebensbegleitend amalgamieren würde, dass sich das so einmassiert bis in die Tiefenstruktur meiner Seele hinein. Und dafür sind wir dem Hause hier zutiefst dankbar, dass wir eine solche Aufwertung einer ganzen Dekade erfahren konnten. Wir hätten die Zeit natürlich auch mit anderem Leben gefüllt, aber das ist doch ein wichtiges Stück unserer Lebensbahn.

Haben Sie Blut geleckt als Opern-Ausstatter zu arbeiten?

Neo Rauch: Nein.

Rosa Loy: Das ist ja nicht unser Beruf. Wir haben ja einen anderen Beruf. Natürlich gibt es Parallelen, aber wir finden unseren Beruf sehr gut. Wir können uns ja auch nicht zerteilen. Wir würden gerne Oper machen, aber wir schaffen das zeitlich gar nicht.

Neo Rauch: Und wenn wieder Oper – dann natürlich nur hier. ◀



Ein neuer Klang für Bayreuth

Seit dieser Spielzeit ist Thomas Eitler-de Lint Chordirektor der Bayreuther Festspiele. Mit Begeisterung, viel Respekt und einer klaren Klangvorstellung hat er seine Aufgabe angetreten – wohl wissend, wie groß die Erwartungen sind. Im Interview spricht er über künstlerische Verantwortung, ideale Stimmführung, Teamgeist und die besondere Atmosphäre des Bayreuther Sommers.

Foto: Kirsten Nijhof

Wie geht es Ihnen zu Beginn Ihrer ersten Spielzeit?

Thomas Eitler-de Lint: Großartig. Künstlerisch ist das der Höhepunkt meiner Karriere. Ich bin in einem regelrechten Dauerrausch. Diese Atmosphäre hier, diese Mischung aus Ehrfurcht, Geschichte und Exzellenz – das ist beglückend. Der Chor ist ebenfalls voller Energie, viele erleben Bayreuth zum ersten Mal und sind wie elektrisiert.

Sind Sie mit einer gewissen Angst hergekommen?

Eitler-de Lint: Im Vorfeld hatte ich schon großen Respekt davor, wie das wohl alles so wird. Dieser Respekt bringt mir aber auch sehr viel Energie. Und ich habe eine Ehrfurcht vor der Sache. Ich werde hier großartig unterstützt, auch von der Festspielleitung und vom ganzen Haus. Ich habe das Gefühl, dass hier alle an einem Strang ziehen. Das erleichtert die Arbeit ungemein.

Was war Ihre erste Amtshandlung?

Eitler-de Lint: Ich arbeite nach meinem Verständnis, meinem Klangideal. Viele Sängerinnen und Sänger sind neu, wir finden uns gerade als Ensemble zusammen. Die erste Woche war ein gegenseitiges Finden – im Klang und menschlich.

Sie waren ja schon einmal bei den Bayreuther Festspielen als Chor-Assistent.

Eitler-de Lint: Stimmt – vor 25 Jahren. 1996 war ich zum ersten Mal da, später nochmal 2003. Ich habe sowohl den Klang unter Norbert Batsch als auch unter Eberhard Friedrich erlebt. Beide hatten unterschiedliche Klangvorstellungen – und ich bringe jetzt meine eigene mit.

Was ist Ihnen klanglich wichtig?

Eitler-de Lint: Ich liebe körperlich fundierte, voll getragene Stimmen. Auch im dreifachen Piano muss die Stimme den vollen Sitz haben, es darf nichts gehaucht oder verflacht sein. Der Klang muss immer vom Körper getragen sein – auch im

das Sie antreten?

Eitler-de Lint: Ich sehe es als Verpflichtung. Bayreuth stellt spezielle Anforderungen: das versetzte Singen, die extrem deutliche Artikulation wegen der halligen Akustik, die Bedeutung der tiefen Stimmen. Mein Ziel ist es, all dem gerecht zu werden.

Es gab im Vorfeld Diskussionen um den Chor. Nehmen Sie das mit in die Arbeit?

Eitler-de Lint: Ich sehe nur in die Zukunft. Ich arbeite mit den Sängerinnen und Sängern, die hier sind. Und was in der Vergangenheit war, interessiert mich nun nicht mehr.

„Ich habe das Gefühl, dass hier alle an einem Strang ziehen.
Das erleichtert die Arbeit ungemein.“

Piano. Das ist mein Fundament, dass der Klang immer von der Basis her aufgebaut wird.

Wie war Ihr Eindruck von den ersten Proben?

Eitler-de Lint: Sehr gut. Ich kannte viele Stimmen bereits, die Auswahl habe ich gemeinsam mit Frau Wagner getroffen. Einige mussten das gesamte Repertoire neu lernen. Das ist die Basis, um überhaupt hierherzukommen. Hier kann man nicht mehr anfangen, die Noten zu lernen. Es geht dann um Klang, Präzision, Textverständlichkeit. Das Niveau war schon am Anfang beachtlich und wird von Tag zu Tag besser.

Ihr Vorgänger Eberhard Friedrich hat den Chor fast 30 Jahre geleitet. Ist das ein „Erbe“ für Sie,

Wie verlief eigentlich Ihr musikalischer Werdegang?

Eitler-de Lint: Ich wollte eigentlich Sänger werden. Ich hatte eine gute Stimme, aber die Aufnahmeprüfung in Wien hat nicht geklappt. Ich hatte ein Vorsingen bei der berühmten Hilde Rössl-Majdan. Ich habe tatsächlich einen Termin bei ihr bekommen. Sie sagte: „Sie haben eine hübsche Stimme.“ Für mich war's das. Wenn mich die Beste nicht nehmen will, lasse ich's bleiben. Also habe ich die Seiten gewechselt und bin in die Musikleitung gegangen. Ich habe zwar Pädagogik studiert, habe mich aber noch während des Studiums an der Volksoper als stellvertretender Chordirektor beworben, weil ich immer mit Chören sehr gut gearbeitet und selber viel in

Chören gesungen habe und Oper liebe. Diese Position war für mich ideal: Ich hatte mit Chor zu tun, mit Theater und konnte den Beruf von der Pike auf lernen.

Wie haben Sie die Musik für sich entdeckt?

Eitler-de Lint: Ich habe als Kind Klavier gespielt. Aber es war nicht klar, dass ich die Musik zum Beruf machen werde. Und dann kam der 100. Todestag von Richard Wagner. Zu der Zeit liefen all seine Opern im Radio. Ich habe sie alle auf Kassette aufgenommen und rauf und runter gehört. Das war wie ein Sog. Ich habe meine Pubertät mit Beethoven und Wagner verbracht.

Wie erleben Sie den Bayreuther Sommer? Ist es Arbeit oder auch Urlaub?

Eitler-de Lint: Es ist Vergnügen an der Arbeit. Aber Urlaub ist es natürlich nicht. Zubin Mehta hat einmal gesagt: „Was brauche ich Urlaub, wenn ich die Achte Bruckner dirigieren kann?“. In dieser Richtung empfinde ich es im Moment auch. Diese Zeit hier ist so beglückend, dass sie auch Energie gibt. Ich hoffe aber auch, dass ich

mich nach der Premiere entspannen kann. Aktuell ist es sehr intensiv.

Welchen Führungsstil haben Sie – sind Sie autoritär oder Kumpel?

Eitler-de Lint: Mit klarer Linie und klarem Ziel. Ich möchte, dass die Sängerinnen und Sänger, die ja alle ein sehr hohes Niveau haben – gesanglich und musikalisch, sonst wären sie ja nicht hier – noch besser werden. Das ist mein Ziel. Und ich

Lassen Sie kritische Stellen dann auch x-fach wiederholen, bis Sie zufrieden sind?

Eitler-de Lint: Ein paar Mal vielleicht. Aber wenn ich merke, dass es nicht besser wird, dann lassen wir es – vorerst. Denn oft setzen sich dann die kritischen Stellen und beim nächsten Mal klappt es. Dieses Wiederholen bis zur Erschöpfung bringt nichts. Ich habe ein Gefühl dafür, wie weit man gehen kann.

„Auch im dreifachen Piano muss die Stimme den vollen Sitz haben, es darf nichts gehaucht oder verflacht sein.“

versuche, über klare Regeln zu kommunizieren, wo die Reise hingeht. Es wird dann schon so lange gefeilt, bis das Ziel erreicht ist. Das ist teilweise vielleicht etwas streng. Aber ich versuche, auch immer alle positiv zu motivieren und von der Sache zu begeistern.

Haben Sie schon geflucht, weil Sie ein sehr sportliches Jahr zum Einstieg bekommen haben – mit großen Choropern „Meistersinger“, „Lohengrin“ und „Parsifal“?

Eitler-de Lint: „Holländer“ und „Tannhäuser“ sind ja nicht dabei. Das sind eigentlich die großen

Foto: Rafael Ossami Saïdy



Werke für den Chor, natürlich auch „Lohengrin“. Die „Meistersinger“ haben zwar große Chorstellen, sie sind aber in relativ kurzen Szenen. Insofern habe ich es gar nicht so schlecht getroffen. „Die Meistersinger“ waren übrigens schon immer wichtig für mich. An den bedeutenden Stationen meines Lebens gab es immer die „Meistersinger“ am Anfang.

Also schon mal ein gutes Omen zum Anfang?

Eitler-de Lint: Ich hoffe doch.

Gibt es musikalisch besonders schwierige Szenen, weil der Chor ja nicht nur singt, sondern auch spielen muss?

Eitler-de Lint: Die „Meistersinger“ sind eine Herausforderung, weil sehr viel choreografiert ist. Die Lehrbuben müssen teilweise auf jedes Wort eine andere Bewegung machen, das ist wirklich herausfordernd

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit dem Regieteam?

Eitler-de Lint: Hervorragend. Es gibt keine Machtspielchen. Ich arbeite eng mit dem Choreografen

zusammen, wir stimmen Positionen ab, damit sowohl Bewegung als auch Klang stimmen.

Gilt das auch für andere Positionen – etwa Dirigenten?

Ja, ich erlebe durchwegs Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Das ist gut für die Kunst.

Was sind die besonders herausfordernden Passagen für den Chor?

Eitler-de Lint: Der Schwanenchor aus „Lohengrin“ zum Beispiel, oder die Prügelszene bei den „Meistersingern“. Wagner hat das rhythmisch und strukturell sehr anspruchsvoll geschrieben. In der Akustik des Festspielhauses ist das eine Herausforderung. „Meistersinger“ ist immer etwas schwerer in Bayreuth umzusetzen – ganz anders als „Parsifal“, der sich für diesen Raum wie maßgeschneidert anfühlt.

Berührt Sie diese Musik auch emotional oder bleibt dafür keine Zeit?

Eitler-de Lint: Wenn in der Vorstellung der Klang so umgesetzt wird, wie ich es mir vorstelle, dann bekomme ich schon mal Gänsehaut. Oder zum

Beispiel bei einem richtig guten „Lohengrin“-Vorspiel – dann bin ich nicht Chordirektor, sondern einfach nur ein Mensch, der genießt. Aber in dem Moment, wo man arbeitet, müssen wir die Emotionen auch ein bisschen weglassen.

Spüren Sie Nervosität vor der Premiere?

Eitler-de Lint: Natürlich. Ich versuche, ruhig zu bleiben und diese Ruhe auszustrahlen. Wenn der Chef nervös ist, überträgt sich das auf den Chor. Ich vergleiche das mit einem Elternteil, das das Kind ziehen lässt. Am Ende müssen sie es allein auf die Bühne bringen.

Was wünschen Sie sich für diese erste Saison?

Eitler-de Lint: Mir persönlich? Also ich nehme mich da raus. Ich denke nicht an mich, sondern an den Chor. Ich muss dem Chor was wünschen.

Was wünscht man dem Chor?

Eitler-de Lint: Gute Energie und gute Konzentration. Und auch Spaß an der Sache. Freude an den Klängen, an der Erforschung und am Erleben dieser tollen Klänge. Dann ist alles gut. ◀



www.augenzentrum-eckert.de

Augenzentrum Eckert: Nürnberg

Besuchen Sie uns in der **Äußeren-Cramer-Klett-Straße 19-21** in Nürnberg. Dieses Augenzentrum erwartet Sie mit herzlichen Mitarbeitern, den neuesten Geräten und mit dem vollen Spektrum der Augenheilkunde. **Tel.: 0911 / 477733 0**

Ärztliche Leitung: Dr. med. Frauke Körber



Leistungen im Überblick:

- Augenärztliche **Sprechstunde (gesetzlich und privat)**
- **OPs für ein Leben ohne Brille in jedem Alter**
- **OP Grauer Star mit und ohne Laser**
- **Medikamenteneingaben für Makula (IVOMs) mit kurzen Wartezeiten**

Praxis-Standorte in der Nähe:

Nürnberg, Königstraße 23
Tel.: 0911 / 224666

Coburg, Mohnstraße 7a
Tel.: 09561 / 92790

Lauf a. d. Pegnitz, Jungmühlhof 2
Tel.: 09123 / 7850870

Lichtenfels, Bamberger Str. 16
Tel.: 09571 / 6029

Forchheim, St.-Martin-Str. 16
Tel.: 09191 / 2510

Hirschaid, Pickelsgasse 1
Tel.: 09543 / 850350

Herzogenaurach, Rathgeberstr. 43
Tel.: 09132 / 7250930

Würzburg, Eichhornstraße 5
Tel.: 0931 / 55214



Der erste Sommer und ein halbes Leben mit Wagner

Ein Sommer auf dem Grünen Hügel – für viele Sänger ein Traum, für Mark Walter wurde er dieses Jahr Realität. Der 32-jährige Niederländer ist neu im Festspielchor der Bayreuther Festspiele, bringt aber reichlich musikalische Erfahrung mit: als Sänger, Dirigent und Pianist. Für ihn ist Richard Wagner „mit Abstand mein Lieblingskomponist“ – seit mehr als einem Jahrzehnt. Dass er nun in Bayreuth selbst singt, kann er kaum fassen: „Ich war vor sechs Jahren bei „Parsifal“ hier als Besucher. Es war schon damals so besonders, einfach nur hier zu sein. Ich hätte mir nie träumen lassen, einmal auf dieser Bühne zu stehen.“ Und doch: „Nach zwei Wochen fühlt es sich schon wie zuhause an.“

Foto: R. Ehm-Klier

Jugend trifft Erfahrung: Mark Walter ist in diesem Sommer erstmals Mitglied des Bayreuther Festspielchors. Doris Neidig gehört dem berühmten Chor seit 1989 an.

Ein Chor im Umbruch

Der Wechsel in der Chordirektion brachte auch eine große personelle Erneuerung mit sich. Viele langjährige Mitglieder sind nicht mehr dabei – für Doris Neidig durchaus auch ein schmerzhafter Abschied: „Mir fehlen viele Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre hier gesungen habe. Die fehlen!“ Gleichzeitig ist sie beeindruckt, wie schnell aus 134 neuen Stimmen nach einigen Wochen Proben ein Ensemble gewachsen ist – auch dank eines Patensystems, bei dem erfahrene Sängerinnen und Sängern den Neuen zur Seite stehen.

Mark Walter beschreibt die Atmosphäre im Chor als „offen und freundlich – es fühlt sich fast wie eine Familie an“. Alle helfen einander, es gibt keine Grüppchenbildung. Für ihn ist das eine neue Erfahrung: „Alle sind so glücklich, hier zu sein. Man sieht es einfach. Jeder ist positiv und hilfsbereit.“

Klang statt Partitur

Während anderswo in Proben noch an Noten gefeilt wird, kommen Mitwirkende in Bayreuth bereits perfekt auf Wagner eingestimmt. Zum Start der Proben geht es dann sofort um die Feinarbeit: um Konsonanten, Vokalfärbung, Sprachklarheit. „Er macht keine Bemerkungen zu falschen Noten, das muss man selbst feststellen“, sagt Mark über Thomas Eitler-de Lint. „Es geht ausschließlich um den Klang – um dunkle Vokale, wie er sie haben möchte.“ Für Nicht-Muttersprachler wie ihn bedeutet das: tiefes Eintauchen in die deutsche Sprache – mit all ihren „Üs, Ös und dem rollenden R“, wie Doris Neidig lachend ergänzt.

Der Anspruch ist hoch, der Probenplan dicht. „Es ist mehr als nur Singen“, sagt Mark. „Tanzen gehört auch dazu. Es ist sehr physisch, sehr konzentriert.“ Aber niemand klagt – im Gegenteil: „Es ist so spannend, besonders mit so vielen erfahrenen Musikerinnen und Musikern zu arbeiten.“ Lieblingsstücke, Lieblingsklänge

Obwohl Mark Wagner längst liebt, entdeckt er in den Bayreuther Proben Neues, weshalb auch die Lieblingsstücke immer wieder wechseln: „Lohengrin“, sagt er, sei voller Kraft: „Wenn ich das singe, fühlt es sich an, als würde ich irgendwohin kämpfen – es ist so großartig.“ Und über die „Meistersinger“ meint er: „Man ist beim Singen einfach durchgehend voller Freude.“ Wagner, findet er, gehe emotional weiter als andere Komponisten: „Man spürt etwas, von dem man nicht einmal wusste, dass man es spüren kann.“

Doris Neidig, die bereits als Zwölfjährige in Nürnberg „Parsifal“ mit ihrer hohen Stimme aus der Höhe sang, bleibt diesem Werk besonders verbunden. „Ich habe über 500 „Parsifals“ gesungen. Und trotzdem entdecke ich jedes Mal etwas Neues – einen Klang, eine Wendung, ein Instrument, das hervorsticht. Es wird nie langweilig.“ Ein besonderes Highlight in diesem Sommer: Erstmals präsentiert sich der Festspielchor mit einem eigenen Chorkonzert – initiiert von Chordirektor Eitler-de Lint und Festspielleiterin Katharina Wagner. Für Doris Neidig ist das ein starkes Zeichen: „Chor ist oft Begleiter. Aber jetzt dürfen wir uns als Gruppe zeigen. Das macht mich richtig stolz.“

CHOR-OPEN-AIR

**Chor-Open-Air im Festspielpark,
Sonntag, 27. Juli, 11 Uhr.**

Auf dem Programm stehen Chorstücke aus den Opern von Richard Wagner.

Die Besucherinnen und Besucher haben dabei die Gelegenheit den neuen Chordirektor nicht nur bei seiner Arbeit kennenzulernen, Thomas Eitler-de Lint moderiert die Veranstaltung auch.

Eintritt frei, keine Kartenpflicht

Bayreuther Premiere in China „Tristan in Shanghai“

Am 4. Juli feierten die Bayreuther Festspiele eine Premiere: Erstmals wurde eine original Bayreuther Inszenierung nach China exportiert: An der Oper Shanghai wurde „Tristan und Isolde“ in der Inszenierung von Roland Schwab, 2021 und 2022 in Bayreuth zu erleben, aufgeführt. Auch Festspielintendantin Katharina Wagner war bei der Premiere anwesend. Weitere Aufführungen aus Bayreuth werden in den nächsten Jahren folgen.

TAff-Mitglied Takafumi TANAKA aus Tokio ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, Bayreuth auch außerhalb der Festspielzeit zu erleben. Er reiste nach China, um der Premiere von Tristan und Isolde im Shanghai Grand Theater beizuwohnen – „ein außergewöhnliches Erlebnis in vielerlei Hinsicht“, sagt er. Hier sein Bericht:

„Gezeigt wurde die Inszenierung von Roland Schwab, die in Bayreuth nur zwei Jahre zur Aufführung kam. Die Bühne war denkbar schlicht

gestaltet, aber genau das ließ die Stimmen der Sängerinnen und Sänger umso besser zur Geltung kommen. Die Akustik war ausgezeichnet – das Publikum in Shanghai reagierte hörbar begeistert.

Besonders überrascht war ich von den Übertiteln: Neben der chinesischen Übersetzung wurden tatsächlich auch deutsche Übertitel eingeblendet. So etwas ist im Festspielhaus Bayreuth technisch nicht möglich, und auch in anderen internationalen Opernhäusern – etwa in Paris, London, Mailand oder Brüssel – habe ich bislang noch nie deutsche Übertitel erlebt.

Die Vorstellung begann um 19 Uhr, mit zwei Pausen, und endete gegen Mitternacht – obwohl Dirigent Xu Zhong ein vergleichsweise zügiges Tempo anschlug. Ich habe mich gefragt, ob ein so später Beginn für ein Werk dieser Länge wirklich ideal ist. Und ich bin gespannt, wann im kommenden Jahr „Die Walküre“ beginnen wird.“

Der Autor:

Takafumi Tanaka ist emeritierter Professor der Tokyo Gakugei Universität, einer nationalen Hochschule mit Schwerpunkt auf Lehrerbildung. Er ist Direktor der Association of Cultural Economics in Japan sowie Chefredakteur der Fachzeitschrift Cultural Economics. Seit 2011 besucht er regelmäßig die Bayreuther Festspiele – mit wenigen Ausnahmen, etwa während der Corona-Pandemie. Sein besonderes Interesse gilt der kulturökonomischen Perspektive auf das Festival, insbesondere Fragen der Entscheidungsfindung und der finanziellen Rahmenbedingungen. Takafumi Tanaka ist seit Jahren TAff-Mitglied und gehörte in diesem Jahr auch der TAff-Reisegruppe an, die in Barcelona die Premiere von „Lohengrin“ in der Inszenierung von Katharina Wagner erlebte. ◀



Foto: Shanghai Grand Opera House / Bayreuther Festspiele



**Erst wenn alle
Komponenten
perfekt
zusammenspielen,
entsteht ein
Meisterwerk.**

Bei uns ist das nicht anders.

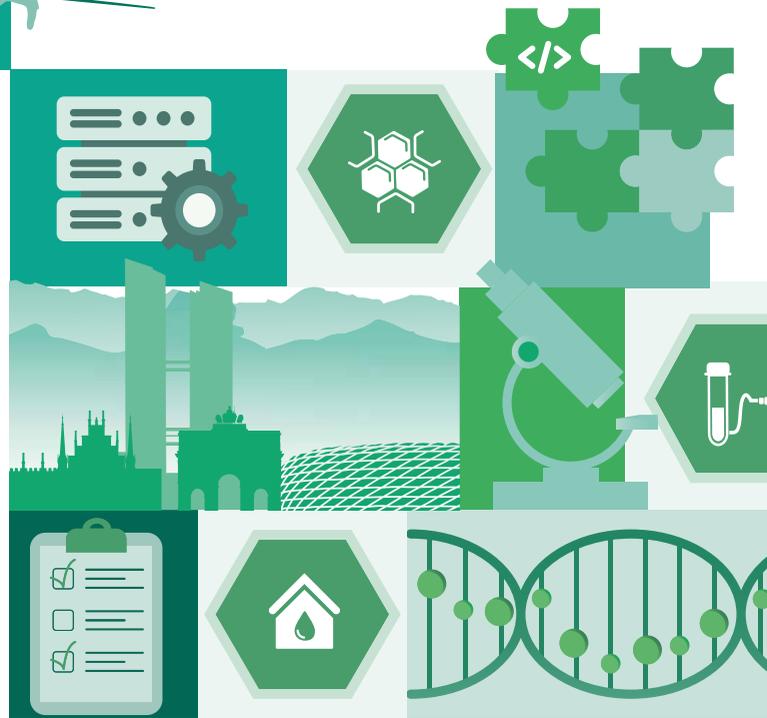
Vom Order Entry bis hin zur Abrechnung,
unser Laborinformationssystem vernetzt
die Vorgänge im Labor und übernimmt
alle Abläufe vollautomatisiert.

Unsere Laborsoftware ist deutschlandweit
und in Österreich im Einsatz: pro Tag laufen
über 6 Millionen Analysen, über 200.000 Aufträge
in mehr als 300 Krankenhäusern
und Facharztlaboren.

Unser Laborinformationssystem beruht auf
zukunftsicheren Technologien mit einem
traditionellen Hintergrund. Unser Produkt
erfüllt die Anforderungen und Bedürfnisse der
KRITIS und Kassenärztlichen Vereinigung.

Unser Unternehmen ist ISO zertifiziert.

Unsere Kunden sind akkreditiert.



Wir sind persönlich für Sie erreichbar!

Telefon: +49 89 126 808 0 | E-Mail: vertrieb@medat.de



**Medat Laborinformationssystem-
Ihr Partner für Laborsoftware**

www.medat.de



TRISTAN UND ISOLDE

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Semyon Bychkov

Regie Thorleifur Örn Arnarsson

Bühne Vytautas Narbutas

Kostüm Sibylle Wallum

Dramaturgie Andri Hardmeier

Licht Sascha Zauner

Chorleitung Thomas Eitler-de Lint

Tristan Andreas Schager

Marke Günther Groissböck

Isolde Camilla Nylund

Kurwenal Jordan Shanahan

Melot Alexander Grassauer

Brangäne Ekaterina Gubanova

Ein Hirt Daniel Jenz

Ein Steuermann Lawson Anderson

Junger Seemann Matthew Newlin

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Sonntag, 03. August

Sonntag, 10. August

Mittwoch, 13. August

Samstag, 23. August

Montag, 25. August



Zwischen Todestrank und Liebesexzess

Wenn Thorleifur Örn Arnarsson über Wagners „Tristan und Isolde“ spricht, tut er das mit großer Leidenschaft und philosophischer Tiefe – und mit einem feinen Gespür für das Theater als Ort der menschlichen Erkenntnis. Wir haben uns mit dem isländischen Regisseur 2024 über seine erste Bayreuth-Inszenierung unterhalten. Hier eine Zusammenfassung.

Foto: Andreas Schlagler

Er nähert sich Wagners Musikdrama nicht als Zerstörer, sondern als Erschaffer neuer Erfahrungsräume. „Ich will keine neue Geschichte erfinden“, sagt er, „ich will eine Welt bauen, die einlädt, sie gemeinsam zu erleben.“ Bayreuth erlebte Arnarsson als einen besonderen Arbeitsort – mit „Urkraft“, wie er es nennt. Die umgekehrte Probenlogik, bei der schon zu Beginn das fertige Bühnenbild steht, habe ihn zunächst Respekt gelehrt – und dann begeistert. Sie ermögliche eine Tiefe der Auseinandersetzung, wie sie in kaum einem anderen Theater möglich sei. Dass er mit Dirigent Semyon Bychkov von Anfang an im engen künstlerischen Aus-

tausch stand, sei für ihn essenziell gewesen: „Eine Inszenierung muss im Einklang mit der Musik sein, sonst scheitert sie.“

Wagners Musik ist für Arnarsson dabei mehr als nur emotionale Kulisse – sie ist Träger von Erkenntnis. Immer wieder betont er die psychologische Vielschichtigkeit des Werkes. Besonders faszinierend findet er die Spirale der Gefühle in Wagners Figuren: Wut, Selbstmitleid, Hoffnung – alles greift ineinander. Dass sich der Komponist mit Tristan und Isolde tief in die eigene Gefühlswelt hineinkomponiert hat, steht für Arnarsson außer Frage: „Er kennt alle Aspekte des Liebeskummers. Das Werk ist wie ein Brennglas auf die menschliche Psyche.“

Gerade deshalb erscheint ihm auch der Liebestrank als dramaturgisch fragwürdig. „Wagner erzählt von einer Liebesbeziehung, bevor der Trank überhaupt auftaucht“, sagt Arnarsson. Der eigentliche Konflikt liegt für ihn tiefer: im inneren Ringen der Figuren, im Schmerz, in der Erinnerung an einen einzigen, vollkommenen Moment – jenem mythischen Treffen am Strand, wo Tristan und Isolde für einen Augenblick aus den Rollen fallen, die ihnen das Leben zugeschrieben hat. Es ist quasi die Vorgeschichte der Oper.

Arnarsson interessiert sich weniger für Provokation als für emotionale Wahrhaftigkeit. Zwar habe er einst als politischer Regisseur begonnen, doch heute gehe es ihm nicht um Thesen, sondern um Komplexität: „Ich langweile mich im Theater, wenn ich das Konzept nach fünf Minuten verstanden habe.“ Sein Theater sei eine Einladung – keine Belehrung. „Theater ist für mich eine Empathie-Maschine“, sagt er.

Seine Herkunft aus Island prägt seinen Blick. Aufgewachsen unter dem brodelnden Vulkan Hekla, lernte er einen gewissen Fatalismus kennen – und ein tiefes Vertrauen in alte Mythen. Seine Mutter, selbst Regisseurin, war eine prägende Figur. Dass er schließlich nach Berlin ging, war auch ein Akt der Emanzipation – und eine Suche nach künstlerischer Freiheit. In Deutschland habe ihn vor allem das Theater Christoph Marthaler und die emotionale Wucht Schlingensiefels beeindruckt.

Arnarsson beschreibt sich als „Komponist der Emotionen“, dem es darum gehe, das Publikum auf eine Reise mitzunehmen. Eine Inszenierung sei gelungen, wenn sie Gegensätze zulasse: Licht und Dunkel, Schmerz und Liebe. ◀

Zum Inhalt

Erster Akt:

Isolde ist auf dem Weg nach Cornwall, wo sie König Marke heiraten soll. Tristan, der ihren Verlobten Morold getötet hat, ist nun ihre Eskorte. Isolde beschließt, Tristan mit einem Todestrank zu vergiften. Doch Brangäne, Isoldes Zofe, tauscht heimlich den Todestrank gegen einen Liebestrank aus. Als Tristan und Isolde den Trank trinken, verlieben sie sich unsterblich.

Zweiter Akt:

In Cornwalls Schloss treffen sich Tristan und Isolde heimlich in einem nächtlichen Garten. Ihre Zweisamkeit wird von König Marke und seinem Gefolge gestört. Das Paar wurde von Melot verraten. Marke ist zutiefst verletzt und enttäuscht von Tristans Verrat, da er Tristan wie einen Sohn liebt hat. Im folgenden Kampf wird Tristan schwer verwundet.

Dritter Akt:

Der verletzte Tristan wird in seine Heimat Kareol gebracht, wo Kurwenal sich um ihn kümmert. Tristan leidet – auch, weil er sich nach Isolde sehnt. Er erfährt von Kurwenal, dass Isolde auf dem Weg zu ihm ist. Sie erreicht den Geliebten gerade noch rechtzeitig, um ihn sterbend in ihren Armen zu halten. Überwältigt von Trauer und Liebe, singt sie den Liebestod und stirbt schließlich selbst, vereint mit Tristan in der Ewigkeit.



Foto: R. Ehm-Klier

Atmen/Lauschen

Ein Festspiel-Projekt unter der Hochbrücke

Die Bayreuther Festspiele ziehen unter die Brücke – zumindest mit einem Projekt: „Atmen/Lauschen“ ein performativer Abend aus Tanz, Musik, Sprache und Installation. Den Aufführungsort fand Hendrik Arns 2022, als er bei den Festspielen als Regieassistent arbeitete, beim Radeln: die Hochbrücke, das monumentale Straßenbauwerk, Bayreuths größte Baustelle. Der Platz darunter wird nun zur Bühne.

Das Stück, dessen Ausgangsbasis „Tristan und Isolde“ ist, hat Hendrik Arns erarbeitet. Er führt Regie, schrieb den Text und ist auch als Sprecher zu erleben. Mit Bühnenbildnerin Tamara Stotz, die für die Ausstattung zuständig ist, bringt das junge Team sein Projekt unter die Brücke. „Wir planen es seit drei Jahren“, erzählt Hendrik Arns. Zunächst wurde kein richtiger Spielort gefunden – bis zu jenem Sonntags-Radlausflug. Seine Ausstatterin hatte Arns sofort überzeugt: „Wenn man sich mittig unter die Brücke stellt, hat man diese beeindruckende Flucht durch die Säulen. Das hat sofort gewirkt“, erzählt Tamara Stotz vom ersten Eindruck vor Ort.

Die Hochbrücke wird derzeit saniert, ein Drittel ist bereits neu gebaut, der Rest steht noch. Genau dazwischen siedelt das Team seine Arbeit an. „Zwei Drittel alt, ein Drittel neu – so ist auch unser Stück“, sagt Arns. Insofern war auch dieser „Nicht-Ort“ ideal. Das Spiel mit Ort, Text und Bewegung fließt ineinander:

„Atmen / Lauschen“ ist eine spartenübergreifende Arbeit für drei Tänzerinnen (Dagmar Hunzinger, Mia Helena Jacob, Elli Treptow), eine

Sängerin (Brit-Tone Müllertz), einen Sprecher und Musik aus verschiedensten Genres. Die Grundlage ist ein Monologtext von Hendrik Arns, inspiriert sowohl von Richard Wagners „Tristan und Isolde“-Libretto als auch vom mittelalterlichen Tristan-Epos. Im Zentrum steht ein Kaspar, eigentlich so etwas wie der historische Kasper. „Er befindet sich an einem Nicht-Ort und trifft dort auf ein imaginäres Gegenüber.“ Es gehe um das Ausloten von Kontakt und Distanz.

Die Figur des Kaspers sei mehrdeutig, erklärt Tamara Stotz: „Nicht als klassischer Kasperl mit Kappe, sondern mit symbolischen Elementen. Es geht um Assoziationen, nicht um Verkleidung.“ Auch Arns verweist auf die Tradition der Narrenfiguren: „Da ist auch was Dunkles, Doppeldeutiges, wie beim Shakespeare-Narren.“ Insofern gibt es auch kein klassisches Bühnenverhältnis, „keine Trennung zwischen Zuschauerraum und Spielfläche“, so Arns. „Man bewegt sich mit dem Geschehen durch den Raum.“ Es gebe auch parallele Abläufe, wo Zuschauerinnen und Zuschauer entscheiden müssen, was sie als nächstes sehen wollen. Die Musik ist eine Collage. „Nicht nur Wagner, wir durchstreifen alle Genres“, sagt Arns. „Teils live gesungen, teils eingespielt“, ergänzt Stotz. Die Proben finden hauptsächlich abends statt, wenn die Baustelle ruht.

Der Titel „Atmen / Lauschen“ – textsichere Festspielgäste kennen den Bezug – stammt aus dem „Liebestod“ von Isolde:

„Hör ich nur diese Weise, die so wunderbar und leise,

Wonne klagend, alles sagend,
mild versöhnend aus ihm tönend,
in mich dringet, auf sich schwinget,
hold erhaltend um mich klinget?
Heller schallend, mich umwallend,
sind es Wellen sanfter Lüfte?
Sind es Wogen wonniger Düfte?
soll ich atmen, soll ich lauschen?
Soll ich schlürfen, untertauchen?
Süß in Düften mich verhauchen?“

„Es ist ein Anfangspunkt unserer thematischen Auseinandersetzung. Was bedeutet dieser Schluss von Tristan? Was bleibt?“, so Arns. Trotz der offenen Struktur gebe es einen klaren roten Faden, sagt Arns: „Wir arbeiten ernsthaft mit dem Material, nicht dagegen. Uns interessiert, was in einem Stoff steckt – und wie wir das ins Heute übersetzen.“

Die Aufführungen beginnen um 22 Uhr. „Zum einen, weil wir Dunkelheit brauchen – zum anderen, um eine Art Nocturne nach dem Festspielhaus-Programm anzubieten“, erklärt der Regisseur.

Das Interesse am neuen Festspielprojekt ist groß: Die Karten (der Eintritt ist frei, Zählkarten werden ausgegeben) für die ersten beiden Termine waren schnell weg, sodass ein zusätzlicher Termin ins Programm genommen wurde – und auch der ist schon wieder ausgebucht. Gespielt wird am 26. Juli, 1. und 2. August. Rund 150 Zuschauerinnen und Zuschauer finden unter der Brücke Platz. Info und Ticketreservierung:

www.bayreuther-festspiele.de/programm

WAGNER FÜR KINDER

BESETZUNG 2025

Musikalische Leitung Azis Sadikovic

Regie Nada Zimmermann

Dramaturgie Clara Richter

Bühnenbild / Kostüm Pauline Heitmann & Hannah Sammann

Licht Peter Younes

Landgraf Markus Suihkonen

Tannhäuser Corby Welch

Wolfram Michael Kupfer-Radecky

Walthar Martin Koch

Biterolf Felix Pacher

Elisabeth Dorothea Herbert

Venus Alexandra Ionis

AUFFÜHRUNGSTERMINE 2025

Freitag, 25. Juli

Samstag, 26. Juli

Sonntag, 27. Juli

Montag, 28. Juli

Mittwoch, 30. Juli

Donnerstag, 31. Juli

Freitag, 01. August

Samstag, 02. August

Sonntag, 03. August



„Tannhäuser“ spielt auf zwei Planeten. Die Idee dazu realisieren (von links): Nada Zimmermann, Regie (l.), Clara Richter, Dramaturgin (r.), sowie Pauline Heitmann (2.v.r.) und Hannah Sammann, die für Bühne und Kostüm verantwortlich sind.



Wagner für Kinder

„Tannhäuser“ und der Mut zum Abenteuer

Wie erzählt man Richard Wagners „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“ für Kinder? Am besten so, dass das große Abenteuer im Mittelpunkt steht, nicht religiöse Buße. Regisseurin Nada Zimmermann, Dramaturgin Clara Richter sowie die Bühnen- und Kostümbildnerinnen Pauline Heitmann und Hannah Samann haben für die Kinderoper der Bayreuther Festspiele 2025 eine eigene Version entwickelt. Eine, in der keine Venus sündig ist, Tannhäuser nicht vergeblich um Vergebung bitten muss, niemand stirbt. Die Welten zwischen Wartburg und Venusberg sind nicht gut und vermeintlich böse, sondern Gewohnheit und Abenteuer.

„Wir wollten weg von dieser Lusterzählung“, erklärt Dramaturgin Clara Richter. „Die Zwei-Welten-Struktur haben wir beibehalten, aber umgedeutet: als Geschichte des Tannhäuser, der zwischen zwei Welten hin- und hergerissen ist, einer, in der er Abenteuer erleben kann, und eine, die sehr nach Sicherheit strebt.“ Der Venusberg wird zum Abenteuerplaneten, die Wartburg zur Welt der Ordnung. „Die Lust haben wir nicht im erotischen Sinne gesehen, sondern in Lust darauf, Neues zu entdecken, umgedeutet“, erklärt Regisseurin Nada Zimmermann, die mit diesem Projekt gleichzeitig ihre Abschlussarbeit an der Hochschule Hanns Eisler, Berlin, abliefern. Die beiden Planeten spiegeln sich im Bühnenbild von Pauline Heitmann und Hannah Samann wider: Die eine Welt zeichnet sich durch klare Linien und Formen aus, die andere ist bunt und überbordend fröhlich: „Man braucht beides“, erklärt Regisseurin Nada den Ansatz, „die Zeit, in der man aus der eigenen Komfortzone ausbricht, und die Welt, in der man sich sicher fühlt, eine Heimat.“ Das Team übersetzt das mit Heim- und Fernweh – und beides ist gut.

Zwei Planeten, eine Botschaft

Inspiriert vom „Kleinen Prinzen“, erzählen die vier Künstlerinnen die Geschichte als Reise zwischen zwei Planeten: einer farbenprächtig und wild, einer geordnet und vertraut. „Es geht um Sehnsucht“, sagt Pauline Heitmann. Dass der Venusplanet mit einem Vulkan ausgestattet ist, sorgt für Spannung – doch die vermeintliche Gefahr existiert nur in den Köpfen derer, die ihn nicht kennen. „Wir wollten keine böse Venus er-

zählen“, betont Nada Zimmermann. „Unsere Venus ist selbst von der Wartburg, und man glaubt, sie ist auf dem Venusberg umgekommen. Darum gibt es das Verbot, diesen Ort zu betreten“, beschreibt Nada.

Kleiner Spoiler: Venus geht es gut, sie kommt zurück. Und darum kann Elisabeth dann schließlich auf Abenteuerreise gehen.

Teamarbeit auf Augenhöhe

Die vier Frauen, zwei von der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin, zwei von der Kunsthochschule Weißensee, haben sich in einem hochschulübergreifenden Projekt kennengelernt. Nun steht mit der Bayreuther Kinderoper ein gemeinsames Großprojekt an – für Heitmann und Samann ist es sogar ihr erstes, bei dem ein Werkstattteam ihr Bühnenbild in Originalgröße baut. Die Pläne dazu reichten sie im Januar ein. „Als wir dann zum ersten Mal davorstanden, war das schon ein bisschen wie eine Geburt“, sagt Pauline lachend über das „Baby“.

Die Kostüme kommen wie immer von Kindern – in diesem Jahr sogar direkt aus Bayreuth. Sechstklässler des Markgräfin-Wilhelmine-Gymnasiums haben den Wettbewerb dafür gewonnen. In einem Workshop, den das Team betreute, wurden Kostüme und Accessoires gezeichnet. Sie Siegerentwürfe hängen nun gut sichtbar im Bühnenraum, eine Schneiderin der Kostümbeteiligung fertigt nun die Originale.

Die Masken – auch das hat Tradition – kommen von Studierenden der Bayerischen Theaterakademie August Everding. Ebenso bewährt ist das Orchester: Aszis Sadikovic, Dirigent aus Wien, leitet seit Jahren die Kinderoper musikalisch und dirigiert die Musikerinnen und Musiker des Brandenburgischen Staatsorchesters Frankfurt. Auch die Zusammenarbeit mit den Sängerinnen und Sängern läuft rund. Und das Regieteam hat es nicht mit Anfängern zu tun: Die Titelpartie des Tannhäuser singt Corby Welch, der gerade dieselbe Partie unter anderem an der Oper Frankfurt gestemmt hat. Wolfram, gesungen von Michael Kupfer-Radecky, singt bei den Bayreuther Festspielen Gunther in der „Götterdämmerung“. Dorothea Herbert, die Elisabeth dieser

Produktion, feierte 2024 ihr Bayreuth-Debüt als Helmwig („Walküre“) und ist in diesem Jahr im Festspielhaus als 3. Norn in „Götterdämmerung“ zu erleben. Alexandra Ionis, die „verschwundene“ Venus, ist 2. Norn in der „Götterdämmerung“ und ebenfalls seit 2024 Mitwirkende der Bayreuther Festspiele. Da ist es nicht immer ganz einfach, die Proben im „Kleinen Festspielhaus“ mit denen im großen Haus unter einen Hut zu bekommen. Aber es klappt gut, erzählen die vier, „viele kommen von sich aus auf uns zu und bieten sich an, wenn sie zusätzlich Zeit haben“, freut sich Nada. Auch das ist ein Zeichen dafür, dass die Kinderoper nicht als Muss auf dem Grünen Hügel begriffen wird, sondern als großartige Ergänzung.

Das Publikum entscheidet mit

Damit die Kinder im Publikum nicht nur zuschauen, sondern auch mitfeiern, wird der berühmte Sängerwettstreit zum interaktiven Element der Inszenierung. Elisabeth – die im letzten Jahr gewann – ist diesmal die Jurorin, und die Kinder dürfen mit abstimmen, wer das Rennen machen soll. „Das Ergebnis kann sich von Aufführung zu Aufführung ändern“, erzählt Clara Richter. „So bleiben die Kinder bis zum Schluss ganz nah dran.“ Zudem dürfen sie Leuchtsternchen mit nach Hause nehmen – kleine Hoffnungsträger, die das Erlebnis der Oper in den Alltag verlängern. „Es ist eine Geschichte für Kinder – und für Eltern“, sagt Nada Zimmermann. „Für die Kinder: Habt Mut zum Abenteuer. Und für die Eltern: Lasst eure Kinder los – sie kommen schon wieder zurück.“

Kinderoper mit Ernsthaftigkeit

Trotz aller Leichtigkeit – die Arbeit ist intensiv. Vieles wird noch umdisponiert, lange Tage auf dem Festspielgelände sind keine Seltenheit. Lampenfieber haben sie keins, eher Vorfreude. Und große Dankbarkeit. „Wir fühlen uns hier in Bayreuth nicht wie das nette Kinderprogramm am Rand“, sagen alle vier und bedanken sich beim Team, das sie bei der Umsetzung begleitet, der Produktionsleitung, der Technik. Nada Zimmermann fasst zusammen: „Alle hier haben viel zu tun, aber alle geben ihr Bestes, dass unsere Ideen umgesetzt werden und wir uns hier als Teil der Bayreuther Festspiele fühlen.“ ◀

Musik und mehr in Wagners „Wahnfried“

Wahnfried-Konzerte 2025

Auch in diesem Festspiel-Sommer präsentiert das Richard Wagner Museum zur Festspielzeit die hochkarätig besetzten „Wahnfried-Konzerte“ mit Liederabenden und Kammermusik im ehemaligen Wohnhaus Richard Wagners. Dabei wird dabei der berühmte Wagner-Steinway-Flügel gespielt.



Foto: Thomas Köhler

Mittwoch, 30. Juli, 19.30 Uhr: Liederabend mit Werken von Strauss, Liszt und Haydn. Miriam Kutowatz, Sopran; Andreas Fröschl, Klavier,

Donnerstag, 7. August, 19.30 Uhr: „Tod und Wiedergeburt“, Klavier-Recital mit Werken von Liszt, Medtner und Skrjabin. Daria Vasileva, Klavier.

Dienstag, 12. August, 19.30 Uhr: Liederabend mit Werken von Strauss, Mahler, Liszt und Wagner (Wesendonck-Lieder). Sarah Traubel, Sopran, Günther Albers, Klavier

Donnerstag, 14. August, 19.30 Uhr: Werke von Kreisler, Beethoven, Kancheli, Korngold und Gershwin. Juraj Cizmarovic, Violine – langjähriger Konzertmeister der Bayreuther Festspiele – wird am Klavier von seinem Sohn Jakub begleitet.

Sonntag, 17. August, 19.30 Uhr: Klavier-Recital mit Werken von Liszt. Roswitha Lohmer, Klavier

Dienstag, 19. August, 19.30 Uhr: Liederabend mit Werken von Brahms, Ibert, Schubert und Mahler. Andreas Wolf, Bassbariton; Matthias Alteheld, Klavier

Donnerstag, 21. August, 19.30 Uhr: „Im Dunkel Du, im Lichte ich – Constellations“ – Werke von Schubert, Debussy, Beethoven, Bach und andere. Clara & Marie Becker, Klavier-Duo

Sonntag, 24. August, 19.30 Uhr: „Musik bei den Buddenbrooks“ – Zum 150. Geburtsjahr Thomas Manns, Literaturkonzert. Sibylle Bertsch, Konzeption und Vortrag, Cosmin Boeru, Klavier

Karten zu 30 € (ermäßigt 15 €): Kasse des Richard Wagner Museums (Montag–Sonntag, 10 bis 18 Uhr) oder gegen Vorkasse (vorzugsweise per E-Mail an kasse@wagnermuseum.de). Im Eintrittspreis ist der Besuch des Richard Wagner Museums enthalten.

Ausstellungen weitere Veranstaltungen zur Festspielzeit im Richard Wagner Museum

Sonderausstellung: Spot(t)-Light. Richard Wagner in der zeitgenössischen Karikatur, 13. Juli bis 5. Oktober 2025

Film: Der Traum vom Gesamtkunstwerk – Gegenwartskunst und Oper: Zweiteiliger Arte Dokumentarfilm von Axel Fuhrmann mit anschlie-

ßendem Publikumsgespräch in Anwesenheit des Autors. Moderation Dr. Sven Friedrich, 31. Juli, 18 Uhr. Museumskino, Neubau

Einführung: Festspiele für Einsteiger – oder: Wie (üb)erlebe ich einen Tag am Grünen Hügel. Halb-stündige Einführung mit Museumsdirektor Dr. Sven Friedrich. An den Aufführungstagen jeweils um 12.30 Uhr.

Wagner dirigieren: Besucher können neuerdings zum virtuellen Dirigenten werden und die Grundlagen des Taktschlags sowie die Basiselemente des musikalischen Ausdrucks wie Tempo, Rhythmus und Artikulation erproben.

Richard Wagner Museum:

Richard-Wagner-Str. 48
95444 Bayreuth
0921/75728-16
www.wagnermuseum.de

Öffnungszeiten im Juli und August:
Montag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr

Das Jahr bei TAFF

Bewegende Einblicke ist das Motto von Taff. Und dem sind wir auch in den letzten Monaten treu geblieben: So unternahmen wir im Dezember wieder eine exklusive Führung durchs winterlichen Festspielhaus mit Besuch der Werkstätten, Musik im Zuschauerraum und am Ende Glühwein und Bratwürsten sowie jeder Menge schöner Gespräche.

Und endlich konnten wir auch unsere Reise nach Barcelona umsetzen, wo Katharina Wagner am Gran Teatre del Liceu nach der Corona-bedingten Absage 2020 am 16. März 2025 endlich ihre Inszenierung von Lohengrin

zeigte. Taff traf sie vor Ort mit ihrem Regieteam zur exklusiven Werkeinführung. Auch das – ein bewegender Einblick.

In der Festspielzeit 2024 trafen wir uns wieder exklusiv mit Künstlerinnen und Künstlern beim „Walküre-Empfang“ in der Ring-Lounge sowie beim „Mitwirkendenfest“, ein zwangloses Fest für alle im historischen Herzogkeller. Wiederholung garantiert.

Und dann danken wir allen, die mit und für Taff Werbung machen – an dieser Stelle zwei schöne Beispiele. ◀



Walküre-Empfang in der Ringlounge im August 2024: Taff-Mitglieder, Familie Göbel (rechts) und Familie Dr. Kummer genießen wie viele andere Mitglieder und Solistinnen und Solisten den Abend.



Führung: Beim winterlichen Treffen im Dezember 2024 im Festspielhaus Bayreuth erklärt Martin Scholtz - Taff-Beirat und Gästeführer – die Besonderheiten, hier der legendäre Dirigentenstuhl im Graben.



Gedenken: Erstmals veranstaltete Taff einen langen Kinotag im Cineplex Bayreuth - zum Gedenken an den verstorbenen Tenor Stephen Gould gab es "Tannhäuser" und "Tristan und Isolde".



Abfahren mit Taff: Mitglied und Taxi-Unternehmer Rudi Schröder aus Bayreuth hat sein Fahrzeug ganz in den Dienst von Taff gestellt. Wir sagen Danke!



Taff in Barcelona: Regisseurin Katharina Wagner (Mitte) mit Regieassistent Hendrik Arns (l.) und Bühnenbildner Thomas Kaiser trifft im März 2025 Taff (rechts, Vorsitzende Regina Ehm-Klier) zur exklusiven Werkeinführung am Tag vor der Premiere von „Lohengrin“.



Experten, die zur Winterszeit ihr Wissen über das Festspielhaus weitergeben: Henning Angebrandt, Technischer Betriebsdirektor der Bayreuther Festspiele (links), und Stephan Müller, Taff-Gründungsvorstands-Mitglied und Gästeführer.



Werbung mit Werbung: Die Anzeige in „Hojotoho! - das Taff-Festspielmagazin“ macht sich auch gut als Schaufenster-Deko. Diese Idee realisierte „Die Klamotte“ in Bayreuth.



Kinotag mit Taff: Auch wenn der Anlass – das Gedenken an den verstorbenen Bayreuth-Tenor Stephen Gould – traurig war, kam die Idee, Festspiel-Aufführungen auch im Kinosessel zu genießen, an. 2026 ist eine Fortsetzung im Cineplex Bayreuth geplant.



Es ist angerichtet: Andreas Luthardt, Chefkoch der Ringlounge - exklusiver Ort für Sponsoren und Förderer der Festspiele, beim Walküre-Empfang, zu dem nicht nur die Solistinnen und Solisten eingeladen sind, sondern auch Taff-Mitglieder. Ein stilvoller Abend.



Warm eingepackt: Nach der Führung im Dezember 2024 nahmen die Besucherinnen und Besucher Platz im Zuschauerraum. Und dann erklang Musik aus dem Graben. Musiker Hans Martin Gräbner spielte am Klavier Auszüge aus Wagners Werken. Da wurde einem doch warum ums Herz.



Taff im Park: Erstmals beim Festspiel-Open-Air 2024 präsentierte sich Taff mit einem neuen Counter. Für Beschaffung und Design war Taff-Beirats-Mitglied Martin Scholti verantwortlich.



Taff-Mitgliederversammlung 2024: Am 28. Juli bestätigten die Mitglieder das Vorstandsteam, dem Kraft Amtes auch Festspielintendantin Katharina Wagner (M.) angehört. Gewählt wurden (von links): Reinhart Michalke, Schatzmeister, Maria Lampl, 1. stv. Vorsitzende, Regina Ehm-Klier, 1. Vorsitzende, sowie Eva Büchl, 2. stv. Vorsitzende (von rechts) und Michael Kolb, Beirat. Es fehlt Beirat Martin Scholti (Bild oben). Es gratuliert auch Ulrich Jagels, kaufmännischer Geschäftsführer der Festspiele.



Mitwirkendenfest 2024: Idyllisches Ambiente für einen herrlichen Sommerabend bei Bratwurst & Co. war erstmals der Herzogkeller in Bayreuth. Zum Fest sind nicht nur alle Mitwirkenden der Bayreuther Festspiele eingeladen, sondern auch Taff-Mitglieder mit Begleitung. Noch ein Grund, Taff-Mitglied zu sein.

HOJOTOHO MAL ACHT

2016 feierten wir Premiere: „Hojotoho – das TAff-Festspielmagazin“ war erstmals bei den Bayreuther Festspielen erhältlich. „Parsifal“ in der Inszenierung von Uwe-Eric Laufenberg feierte damals Premiere. Seither gab es nur ein Jahr, in dem „Hojotoho! – das TAff-Festspielmagazin“ ebenso ausfiel wie die Bayreuther Festspiele: 2020, dem schrecklichen Corona-Jahr.

Mittlerweile erscheint das Magazin zum neunten Mal und stellt Jahr für Jahr die Künstlerinnen und Künstler der Bayreuther Festspiele vor - und blickt auch hinter die Kulissen.

Alle Hefte stehen gratis zum Download zur Verfügung (www.taff-ev.org) - und auch hier lernen Sie viele der Mitwirkenden kennen. ◀



2016




2017




2018




2019




2021




2022




2023




2024



Zwei Jubiläen in einem Jahr

Im Jahr 2026 feiern die Bayreuther Festspiele ihr 150-jähriges Bestehen – ein Meilenstein seit der Gründung 1876 durch Richard Wagner, als er mit der Uraufführung seiner gesamten „Ring-Tetralogie“ das Festspielhaus auf dem Grünen Hügel eröffnete.

Die Bayreuther Festspiele präsentieren zu diesem Anlass ein besonderes Programm.

Und auch Taff feiert ein Jubiläum, genauer, dieses Heft: „Hojotoho! – Das Taff-Festspielmagazin“ erscheint 2026 zum zehnten Mal. 2016 wurde das Magazin erstmals präsentiert, 2020 musste es die Corona-Zwangspause einlegen, sodass Nummer zehn nun zum Festspiel-Jubiläumsjahr herauskommt. Für dieses Jubiläumsheft laufen bereits die Vorbereitungen, um unseren Leserinnen und Lesern noch umfangreichere Informationen rund um die Bayreuther Festspiele zu bieten.

Wenn Sie sich für Werbung im Jubiläumsheft interessieren und Sie Ihr Unternehmen in einem geschätzten und seriösen Umfeld präsentieren wollen – senden Sie unverbindlich eine Mail an info@taff-ev.org. Wir informieren Sie gerne. Wir möchten ausdrücklich betonen: Dieses Magazin verfolgt keinen wirtschaftlichen Zweck. Die Anzeigen dienen der Finanzierung der Herstellungskosten von Hojotoho. Und sollte ein Überschuss bleiben – geht dieser ausschließlich an unser Lieblings-Projekt, die Kinderoper. Denn auch sie soll noch viele Jubiläen feiern können. ◀

Taff sagt Danke!

Ein aufrichtiger Dank für die finanzielle und/oder tatkräftige Unterstützung der Projekte von Taff:

Firma amaZervice, Familie Werner Schobert, Wildpoldsried (Allgäu);
 Familie Stahl, Düsseldorf;
 Familie Dr. Kampeter, Bayreuth;
 Rose Gräfin von Königsdorff, München;
 Dr. Herbert Conrad, Bayreuth;
 Richard Wagner Museum, Bayreuth;
 Bayreuth Marketing;
 Sven - Kristian Wolf, A-Wals, skw-photo.com;
 TMT, Bayreuth.

Danke den Bayreuther Festspielen allen voran Intendantin Prof. Katharina Wagner;

Danke auch an Henning Angebrandt, Technischer Betriebsdirektor der Bayreuther Festspiele;
 Hubertus Herrmann, Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, und Daniel Frosch für die Unterstützung bei der Realisierung dieses Festspielmagazins;
 Enrico Nawrath, Bayreuther Festspiele für die Bereitstellung der Produktionsfotos;
 Linda Harbach, Senior Creative Designer, TMT Bayreuth, für das Layout und Grafik und die geduldige und zuverlässige Begleitung bei der Erstellung dieses Magazins.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

TAFF e.V.
 Wir sind Festspiele
 Vorsitzende Regina Ehm-Klier
 Postfach 100838
 95408 Bayreuth
 Tel. +49 921 1627626
 Fax +49 921 1627 627
 E-Mail: info@taff-ev.org
 Internet: www.taff-ev.org

KONZEPTION, TEXTE UND REDAKTION:

Regina Ehm-Klier, V.i.S.d.P.

LAYOUT UND GESTALTUNG:

TMT GmbH & Co. KG,
 Bayreuth

DRUCK:

Kollin Medien GmbH
 Gutenbergstr. 1-3
 95512 Neudrossenfeld
 Tel. +49 9203 60938

KONTODATEN:

TAFF e.V.
 VR-Bank Bayreuth-Hof eG
 IBAN: DE20 7806 0896 0006 2149 08
 BIC/Swift: GENODEF1H01

COVERBILD:

Bayreuther Festspiele
 ANDREW D EDWARDS

STAND:

Juli 2025

AUFLAGE:

7.500

Das Titelbild stammt von ANDREW D EDWARDS

Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zu TAFF e.V. | Wir sind Festspiele.
Ich zahle einen jährlichen Beitrag von _____ € (mind. 200 €).

Ich bin unter 30 Jahre oder Mitwirkende(r) der Bayreuther Festspiele und erkläre meinen Beitritt zu TAFF e.V. | Wir sind Festspiele.
Ich zahle einen jährlichen Beitrag von _____ € (mind. 50 €).

Meine Daten:

Vorname, Name Geburtsdatum

Straße, Nummer PLZ, Ort

Land

Telefon E-Mail

Ich wurde geworben von

Ort, Datum Unterschrift zum Beitritt
(bei Unter 18-jährigen Unterschrift eines Erziehungsberechtigten)

SEPA-Lastschriftmandat einer wiederkehrenden Lastschrift

TAFF e.V. | Wir sind Festspiele, Postfach 100838, 95408 Bayreuth, Germany **Gläubiger Identifikationsnummer: DE37 ZZZ 00000 149459, Mandatsreferent = Mitgliedsnummer (wird noch vergeben) SEPA-Lastschriftmandat:** Hiermit ermächtige ich TAFF e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich wird das Kreditinstitut angewiesen, die von TAFF e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Dieses SEPA Lastschriftmandat gilt für die Mitgliedschaft der im Antrag genannten Personen. **Hinweis:** Innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, kann eine Erstattung des belasteten Betrages verlangt werden. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Vorname, Name (Kontoinhaber/in)

Straße, Nummer PLZ, Ort

Kreditinstitut

IBAN BIC/SWIFT

Ort, Datum Unterschrift für Lastschriftverfahren
(bei Unter 18-jährigen Unterschrift eines Erziehungsberechtigten)



**WIR
SIND
FESTSPIELE**

TAFF – Team aktiver Festspielförderer Bayreuth e.V.

Festspielhügel 1-2
95445 Bayreuth | Germany
Tel. +49 921 16 27 626
info@taff-ev.org
www.taff-ev.org

VR-Bank Bayreuth-Hof eG
IBAN: DE20 7806 0896 0006 2149 08
BIC/SWIFT: GENODEF1H01
Amtsgericht Bayreuth VR-200352
Finanzamt Bayreuth 208/111/00995
Vorsitzende: Regina Ehm-Klier

Bei uns geben die *Kinder* den Takt an.

Das Audiosystem für mehr Hör-Spiel-Spaß im Kinderzimmer.

Kreativ-Tonie
Dirigent

Musik
für jeden
Geschmack

toniebox

VOLKER ROSIN

LICHTERKINDER

**BEWEGENDE EINBLICKE
EXKLUSIV FÜR
TAFF-MITGLIEDER**